



**Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



BBSR-Online-Publikation, Nr. 04/2015

Engagement im Quartier

Impressum

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn

Projektleitung (Auftraggeber)

Juliane Wagner, BBSR

Bearbeitung

DESI – Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration, Berlin
Dr. Frank Gesemann
Prof. Dr. Roland Roth

Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten

Zitierhinweise

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Engagement im Quartier. BBSR-Online-Publikation 04/2015,
Bonn, Juni 2015.

Die von den Autoren vertretenen Auffassungen sind nicht unbedingt mit denen des
Herausgebers identisch.

ISSN 1868-0097

© BBSR Juni 2015



Vorwort

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

Stadtentwicklung braucht engagierte Bürgerinnen und Bürger. Bürgerschaftliches Engagements stärkt das Gemeinwesen und prägt die Entwicklung der Kommunen entscheidend mit. Nicht nur bei den zentralen Zukunftsthemen wie der Gestaltung des demografischen Wandels und der Integration ist die Mitarbeit von Freiwilligen eine wichtige Größe. Die Nationale Stadtentwicklungspolitik als Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Kommunen setzt ganz bewusst auf Beteiligung: So ist im Rahmen der Städtebauförderung, unter anderem im Programm „Soziale Stadt“, die Einbindung und Mitwirkung der Bewohnerschaft eine wesentliche Voraussetzung für die Förderung.

Es ist erfreulich, dass das Bürgerengagement in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen hat. Das zeigt sich unter anderem in der steigenden Zahl von Bürgerstiftungen und den vielen jungen Menschen, die jedes Jahr den Bundesfreiwilligendienst absolvieren. Gerade die Kommunen bieten viele Möglichkeiten sich einzubringen. Bürgerschaftlich getragene Angebote ergänzen das Engagement der Kommunen, wenn es darum geht, die Lebensqualität im eigenen Wohnumfeld zu verbessern. Wie sich freiwilliges Engagement vor Ort noch besser fördern lässt, legt die vorliegende Studie offen. Sie konzentriert sich dabei auf die Themen Bildung und Integration in benachteiligten Stadtquartieren. Welche Form der Mitarbeit kann hier besonders hilfreich sein und zugleich die Stadt(teil)entwicklung sinnvoll ergänzen? Die Studie zeigt auch, wie Menschen mit Migrationshintergrund durch ihr Engagement die Integration im Stadtquartier erfolgreich unterstützen.

Dank sage ich den Freiwilligenorganisationen, den Freiwilligen sowie den Expertinnen und Experten, die an den Befragungen der Studie teilgenommen haben. Die Ergebnisse zeigen, welche wichtige Rolle die Freiwilligenorganisationen in den Quartieren spielen. Die Studie verdeutlicht darüber hinaus die Unterstützungsbedarfe bei der Vermittlung des bürgerschaftlichen Engagements, der Netzwerkarbeit sowie bei der Information, Beratung und Weiterbildung der Engagierten.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.

A handwritten signature in blue ink that reads "H. Herrmann". The signature is fluid and cursive.

Harald Herrmann, Direktor und Professor des BBSR

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	5
Abstract	10
Einleitung	14
A. Ergebnisse der Engagementforschung und das Programm „Soziale Stadt“	
1. Merkmale und Rahmenbedingungen von Engagement und Engagementförderung	15
1.1 Soziale Dimensionen des freiwilligen Engagements	15
1.2 Räumliche Dimensionen des freiwilligen Engagements	17
1.3 Freiwilliges Engagement und sozialer Zusammenhalt	20
1.4 Zwischenresümee	21
2. Engagement in der Sozialen Stadt: Bildung und Integration	23
2.1 Kommunale Engagementlandschaften	23
2.2 Kommunen im Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“	27
2.3 Das ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“	29
B. Erkenntnisinteresse, Vorgehensweise und Ergebnisse des Forschungsvorhabens	
3. Ziele und Vorgehensweise des Forschungsvorhabens	31
3.1 Aufgabenstellung und Forschungsleitfragen	31
3.2 Forschungsansatz und methodisches Vorgehen	32
4. Zentrale Merkmale der befragten Freiwilligenorganisationen	33
4.1 Rahmenbedingungen und Merkmale	33
4.2 Engagementbereiche und Ressourcen	35
4.3 Zwischenresümee	38
5. Engagementförderung in sozial benachteiligten Gebieten	38
5.1 Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen von Freiwilligenorganisationen	38
5.2 Grundlagen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements	52
5.3 Zwischenresümee	57

6.	Erfolgsbedingungen und Hindernisse des freiwilligen Engagements	58
6.1	Engagementfördernde Faktoren	58
6.2	Barrieren des Engagements	62
6.3	Zwischenresümee	64
C.	Handlungsempfehlungen	
7.	Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund im Quartier	64
7.1	Stand der Forschung	64
7.2	Förderung des freiwilligen Engagements	67
7.3	Zwischenresümee	71
8.	Handlungsempfehlungen	73
8.1	Freiwilliges Engagement und Engagementförderung in Kommunen	73
8.2	Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in den Ländern	75
8.3	Engagementförderung des Bundes	77
8.4	Forschungsbedarf	78
Literatur		80
Anhang		91
Gesprächsrunden und schriftlichen Stellungnahmen		91
BBSR-Forschungsvorhaben „Engagement im Quartier“		
Fragebogen zur Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen		93

Kurzfassung

In der Studie „Engagement im Quartier“ wird untersucht, inwieweit das bürgerschaftliche Engagement zur Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere beitragen kann, welcher Stellenwert dem freiwilligen Engagement insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration zukommt, welche Faktoren die Erschließung der Engagementpotenziale aller Bevölkerungsgruppen begünstigen und wie insbesondere das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund gestärkt werden kann. Wer engagiert sich in den Bereichen Bildung und Integration in sozial benachteiligten Quartieren? Mit welchen ehrenamtlichen Angeboten können Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen unterstützt werden? Und welche Anforderungen stellen die Freiwilligen selbst an die Ausgestaltung des bürgerschaftlichen Engagements im Stadtteil?

Forschungsansatz und methodisches Vorgehen

Das Forschungsvorhaben basierte auf dem Einsatz quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden. Hierzu gehörten eine repräsentative Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen, die in Gebieten des Städtebauförderprogramms „Soziale Stadt“ aktiv sind, leitfadengestützte (Telefon-) Interviews mit etwa 20 Vertreterinnen und Vertretern von Dachorganisationen (Bundesarbeitsgemeinschaften der Freiwilligenagenturen und der Seniorenbüros, Migrantenorganisationen), Multiplikatoren aus Stadtverwaltungen, Freiwilligenorganisationen, Trägern der Wohlfahrtspflege, Quartiersmanagement, Stiftungen und Wissenschaft sowie Gesprächsrunden mit Freiwilligen und Akteuren aus innovativen Projekten.

Unter Freiwilligenorganisationen wurden in diesem Zusammenhang Einrichtungen verstanden, zu deren hauptsächlichen Tätigkeitsbereichen die Vermittlung, Organisation und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement gehört. Dazu zählen z. B. Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren, Ehrenamtsbörsen, Kontakt-, Koordinierungs- und Vermittlungsstellen, Bürgerbüros, anerkannte Träger der Wohlfahrtspflege und von Freiwilligendiensten, Stadtteilzentren oder Mehrgenerationenhäuser. Mit der Befragung wurden daher nicht nur Freiwilligenagenturen oder -zentren mit einem stadtweiten oder regionalen Aktionsradius, sondern auch kleinere lokale Einrichtungen mit einem besonderen Fokus auf sozial benachteiligte Stadtteile erreicht.

Merkmale der befragten Freiwilligenorganisationen

Insgesamt 115 Freiwilligenorganisationen haben den Online-Fragebogen vollständig beantwortet. Gründe für eine Nicht-Beteiligung an der Befragung waren z.B. das Selbstverständnis der Einrichtungen, keine Freiwilligenorganisation im vorgegebenen Sinne zu sein, die fehlende Ausrichtung auf sozial benachteiligte Gebiete sowie geringe Personal- und Zeitressourcen. Die Ergebnisse der Befragung können trotzdem als sehr aussagekräftig bewertet werden. Die befragten Freiwilligenorganisationen spiegeln zudem die Verteilung von Kommunen der Sozialen Stadt nach ostdeutschen und westdeutschen Ländern sowie Groß- und Mittelstädten überwiegend gut wider. Kaum erreicht wurden im Rahmen der Befragung allerdings Freiwilligenorganisationen in Kleinstädten. Das deutet darauf hin, dass es in kleinen Städten seltener Freiwilligenorganisationen gibt bzw. die vorhandenen Einrichtungen eher schwach institutionalisiert und kaum sozialräumlich ausgerichtet sind.

Die Ressourcenausstattung (Personal- und Sachmittel) der befragten Freiwilligenorganisationen ist bescheiden: Fast ein Viertel der Einrichtungen muss ohne hauptamtliches Personal auskommen und wird vor allem von ehrenamtlichem Engagement getragen; knapp 60 Prozent haben maximal eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter. Zwei Drittel der Freiwilligenorganisationen verfügen über ein Jahresbudget von unter 50.000 Euro.

Die Einrichtungen bieten trotzdem ein vielfältiges Leistungsspektrum. Von besonderer Bedeutung für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen sind dabei die Bereiche Selbst- und Nachbarschaftshilfe, Schule und Bildung, Freizeit und Geselligkeit, Seniorenarbeit und interkulturelle Begegnungen. Die Angebote ergänzen traditionell stark vereinsgebundene Aktivitäten im Bereich Sport und Bewegung oder Angebote von Kirchen und religiösen Organisationen. Für die Arbeit von Bildungseinrichtungen und den sozialen Zusammenhalt im Quartier leisten sie einen wichtigen Beitrag.

Engagement im Quartier: Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Befragungen

Angebote, Zielgruppen und Kooperationspartner von Freiwilligenorganisationen

Die Förderung des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Gebieten ist 70 Prozent der Befragten sehr oder außerordentlich wichtig. Die Angebote der befragten Freiwilligenorganisationen in diesen Gebieten richten sich überwiegend an die gesamte Wohnbevölkerung. Etwas mehr als ein Drittel der Befragten nennt zudem Senioren, Kinder und Jugendliche sowie Menschen mit Migrationshintergrund als besondere Zielgruppen der Angebote. Arbeitslose werden von einem Viertel der Befragten als Zielgruppe angegeben. Zu den wichtigsten Einsatzbereichen von Freiwilligen gehören interkulturelle Begegnungen, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Seniorenarbeit, Nachbarschaftshilfe sowie Schule und Kindergarten.

Sowohl in der Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen als auch in den qualitativen Interviews mit Expertinnen und Experten wird dem freiwilligen Engagement in sozial benachteiligten Quartieren eine große Bedeutung für die Entwicklung dieser Gebiete zugeschrieben. In der quantitativen Befragung werden dabei die Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders, die Verbesserung der Bildungschancen vor Ort sowie die Verbesserung der Integration und der Teilhabechancen von Migranten mit Abstand als am Wichtigsten bewertet. Mehr als achtzig Prozent der Befragten bezeichnen das Engagement in diesen Bereichen als außerordentlich oder sehr wichtig.

Die Ergebnisse der Online-Befragung zeigen, dass die Freiwilligenorganisationen in sozial benachteiligten Quartieren auf ein eng geknüpft Netzwerk von Kooperationsbeziehungen zurückgreifen können und Bildungseinrichtungen dabei eine zentrale Bedeutung zukommt. Mehr als drei Viertel der Befragten nennen Schulen und Kindertageseinrichtungen als Kooperationspartner, jeweils mehr als die Hälfte Jugendfreizeiteinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Bürger- und Stadtteilinitiativen, Quartiersmanagement, Nachbarschaftsheimel/ Stadtteilzentren sowie Migrantenselbstorganisationen. Mehr als zwei Drittel der befragten Freiwilligenorganisationen unterstützen Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Stadtteilen. Am häufigsten genannt werden dabei Lesepaten in Schulen und Kindertageseinrichtungen, ehrenamtliche Lotsen beim Übergang Schule-Beruf sowie andere Lotsen-, Mentoren- und Patenprogramme.

Zu den Faktoren für eine gelingende Kooperation zwischen Freiwilligenorganisationen sowie Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Gebieten werden erstens „weiche Faktoren“ wie persönliche Kontakte, Verlässlichkeit und Kontinuität, gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung, zweitens „strukturelle Bedingungen“ wie professionelle Strukturen in Freiwilligenorganisationen und Bildungseinrichtungen, personelle und finanzielle Mittel, Räume und Zeitressourcen, Begleitung und Qualifizierung der Ehrenamtlichen sowie drittens die Ausrichtung der Engagementförderung auf einzelne Zielgruppen (bedarfsorientierte Angebote, Partizipation der Zielgruppen, Beteiligung der Engagierten an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen) gerechnet.

Bedingungen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements

Die befragten Freiwilligenorganisationen erreichen engagementbereite Menschen vor allem auf drei Wegen: Gewinnung von Freiwilligen über die persönliche Ansprache und Begleitung durch bereits Engagierte („Mund-zu-Mund-Propaganda“), eine aktive Öffentlichkeitsarbeit mit gezielten Werbeaktionen und Nutzung verschiedener Medien sowie die Vernetzung und Kooperation mit Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen im Quartier. Von Bedeutung sind dabei transparente und passgenaue Angebote, flexible Formen der Engagementgestaltung, innovative und interaktive Formate, Gelegenheiten für Begegnung und Austausch sowie eine Kultur der Anerkennung und Wertschätzung von Engagement.

Für das Engagement der Freiwilligen sind drei Motivstränge wesentlich: (1) Das Engagement soll Spaß machen und anerkannt und wertgeschätzt werden; (2) die Freiwilligen möchten anderen Menschen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun können und (3) die Freiwilligen möchten etwas gestalten und bewirken können. Deutlich seltener verbinden Freiwillige mit ihrem Engagement den Wunsch, mit Menschen anderer Generationen, Herkunftsländer und Milieus zusammen zu kommen. Die Freiwilligenorganisationen stehen daher vor einer dreifachen Herausforderung: Sie müssen erstens den übergeordneten Erwartungen von Freiwilligen gerecht werden, zweitens Freiwillige aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gewinnen, ihnen eigene Erfahrungs- und Engagementräume bieten und drittens immer wieder Brücken zwischen den verschiedenen Gruppen und Milieus bauen.

Gelingsbedingungen des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Quartieren

Es sind vor allem vier Faktoren, die nach Angaben der befragten Freiwilligenorganisationen das Engagement im Stadtteil begünstigen: (1) Hohe Identifikation der Bewohner mit dem Quartier, (2) sozialräumliche/stadtteilbezogene Angebote und Dienstleistungen, (3) Strukturen und Netzwerke der Engagementförderung sowie (4) Merkmale des Quartiers. Eine lokale Engagementkultur im Quartier kann vor allem dann entstehen, wenn es Freiwilligenorganisationen, Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen gelingt, Erfahrungen und Perspektiven der Wohnbevölkerung aufzugreifen, konkrete und vielfältige Anknüpfungspunkte für das Engagement vor Ort zu schaffen sowie lebensweltnahe Angebote der Engagementförderung miteinander zu vernetzen. Die Ergebnisse unserer Befragungen zeigen, wie sehr sich diese vier Faktoren gegenseitig beeinflussen: Die Stärkung sozialräumlicher Angebote und Einrichtungen, die Anerkennung und Wertschätzung von Engagement und Beteiligung, die Anregung von Vernetzung und Kooperation im Quartier sowie die Verzahnung mit der gesamtstädtischen Politik bilden die Grundlage für eine engagementfördernde Identifikation der lokalen Bevölkerung mit dem Stadtteil.

Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund

Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass Menschen mit Migrationshintergrund von Freiwilligenorganisationen, die in sozial benachteiligten Quartieren aktiv sind, weniger erreicht werden als Menschen ohne Migrationshintergrund. Von den Freiwilligenorganisationen wird allerdings dem Faktor Migrationshintergrund eine geringere Bedeutung für das Engagement beigemessen als den Merkmalen Alter, Bildungsniveau oder Geschlecht. Zu den Barrieren für das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund gehören Besonderheiten der Lebenssituation sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Von den befragten Freiwilligenorganisationen werden vor allem migrationspezifischen Faktoren wie mangelnde Sprachkenntnisse, unsicherer Aufenthaltsstatus und hohen Belastungen durch die private Situation als Hürden für ein Engagement von Zugewanderten genannt. Eine relativ hohe Bedeutung wird darüber hinaus der interkulturellen Öffnung des bürgerschaftlichen Engagements beigemessen.

Die Erschließung von Engagementpotenzialen erfordert vor allem eine Anerkennung und Wertschätzung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund, bedarfsbezogene Beratungs- und Unterstützungsangebote, die interkulturelle Öffnung von Freiwilligenorganisationen, die Einbeziehung von Multiplikatoren und die Kooperation mit Migrantenorganisationen sowie die Stärkung von Lotsen-, Mentoren- und Patenprojekten. Bildung und Erziehung sind in diesem Zusammenhang Schlüsselthemen für die Aktivierung und Teilhabe von Zugewanderten. Zu den zentralen Erfolgsfaktoren gehören dabei niedrigschwellige und zielgruppengerechte Angebote und Engagementmöglichkeiten sowie die Mitgestaltung und Qualifizierung der freiwillig Engagierten. Bildungseinrichtungen müssen zudem durch die Bereitstellung von Personalressourcen und die interkulturelle Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte in die Lage versetzt werden, dieses Engagement angemessen zu fördern und zu begleiten.

Freiwilliges Engagement in Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen leistet einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben im Quartier und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Es fördert die Partizipation von Zugewanderten, ermöglicht Begegnungen und Lernerfahrungen, bildet Brücken zwischen unterschiedlichen Milieus und trägt zur Weiterentwicklung und interkulturellen Öffnung der Gesellschaft bei.

Handlungsempfehlungen

Deutschland zeichnet sich durch ein beachtliches Niveau sowie eine wachsende gesellschaftliche und politische Anerkennung des bürgerschaftlichen Engagements aus. Engagementpolitik als Aufgabe von Bund, Ländern und Kommunen ist auf dem Wege, als eigenes Politikfeld anerkannt und ausgestaltet zu werden. In sozial benachteiligten Quartieren leistet freiwilliges Engagement einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders, zur Verbesserung von Bildungschancen vor Ort sowie zur Unterstützung von Integration und Teilhabechancen der Zugewanderten. Wie die Ergebnisse unserer Studie zeigen, basiert die Herausbildung einer lokalen Engagementkultur auf sich wechselseitig verstärkenden Faktoren wie Identifikation der Wohnbevölkerung mit dem Quartier, konkreten und vielfältigen Angeboten für ein Engagement vor Ort sowie der Vernetzung und Kooperation von Einrichtungen der Engagementförderung.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zeigen aber auch, dass es noch vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten und Unterstützungsbedarfe gibt. Unsere Handlungsempfehlungen beziehen sich dabei insbesondere auf Gestaltungsmöglichkeiten von Bund, Länder und Kommunen:

- Kommunen können Bildungs- und Integrationspotenziale der lokalen Bevölkerung durch eine Verankerung der kommunalen Engagementförderung, die Sicherung der finanziellen und personellen Ausstattung von Freiwilligenorganisationen, die Entwicklung neuer Formen und Orte des Engagements, eine stärkere Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern sowie die Anerkennung und Wertschätzung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund und eine interkulturelle Öffnung von Organisationen erschließen.
- Die Länder können Engagement durch eine Bündelung von Programmen und Projekten in einer Gesamtstrategie, die Unterstützung und Verzahnung von Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements auf verschiedenen Ebenen und der konsequenten interkulturellen Öffnung der Strukturen des Engagements fördern. Der Absicherung von Freiwilligenagenturen, der Stärkung von Gemeinschaftseinrichtungen und der Öffnung von Bildungseinrichtungen für freiwilliges Engagement dürften dabei eine Schlüsselrolle für Bildung und Integration im Quartier zukommen.

- Der Bund kann die Stärkung von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement zu einer ganzheitlichen, ressortübergreifenden und langfristig angelegten Reformaufgabe der bundesdeutschen Gesellschaft, ihres Institutionensystems und Politikverständnisses weiterentwickeln. Es kommt vor allem darauf an, die Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger im öffentlichen Raum zu erweitern, eine beteiligungsorientierte Kultur des Engagements zu etablieren sowie allen gesellschaftlichen Gruppen einen gleichberechtigten Zugang zum Engagement zu eröffnen.

Dem strategischen Ansatz des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“, baulich-investive und soziale Maßnahmen zu bündeln und dadurch die Lebensqualität, das Zusammenleben im Quartier und die Integration von Zuwanderern zu fördern, kommt bei der Förderung von Engagement und Partizipation vor Ort eine Schlüsselrolle zu. Notwendig ist allerdings, dass sich Freiwilligenorganisationen und Bildungseinrichtungen stärker interkulturell öffnen, Netzwerke und Kooperationen mit Akteuren im Quartier bilden sowie Engagement und Beteiligung in ihren Einrichtungen fördern. Mit seinen Quartiersräten und Quartiersbudgets (Verfügungsfonds) bietet das Programm zudem entwicklungsfähige Ansatzpunkte für eine beteiligungsorientierte demokratische Gestaltung der Stadtteile durch das bürgerschaftliche Engagement aller Bevölkerungsgruppen.

Abstract

The study “Engagement in the Quarter” explores a number of issues: in how far can active citizenship contribute to the development of socially disadvantaged quarters, what is the importance of voluntary activities, particularly in the fields of education and integration, what factors contribute to the opening up of potentials for the commitment of all population groups, and how can the involvement of people with a migration background be strengthened? Who promotes education and integration in socially deprived quarters? What voluntary offers can support the work of educational and community institutions? And what are the requirements of the volunteers themselves with regard to the organisation of voluntary civil involvement in their neighbourhoods?

Research approach and methodology

The research project was based on the use of quantitative and qualitative research methods and applied various tools, including a representative online survey of voluntary organisations working in areas covered by the “Social City” urban development programme, guided (telephone) interviews with about 20 representatives of umbrella organisations (federal associations of voluntary agencies and of senior citizens’ offices, migrant organisations), multipliers from municipal administrations, voluntary organisations, institutions of social welfare, quarter management, foundations and academia as well as discussion rounds with volunteers and people involved in innovative projects.

In this study, the term voluntary organisation stands for an institution dealing mainly with the arrangement, organisation and enhancement of voluntary civil involvement, such as voluntary agencies, volunteer centres, contact, co-ordination and exchange agencies, citizens’ offices, recognized welfare institutions and voluntary services, neighbourhood centres and intergenerational homes. Hence the survey reached not only voluntary agencies or centres with citywide or regional activities, but also smaller local institutions with a special focus on socially marginalized quarters.

Description of voluntary organisations participating in the study

Complete replies to the online questionnaire were received from 115 voluntary organisations. Reasons for not participating in the survey were, among others, that institutions did not consider themselves as voluntary organisations in the sense of our definition, lack of orientation towards socially deprived areas as well as lack of staff and time. Nevertheless, the results of the survey can be considered very meaningful. The interviewed voluntary organisations also represent the mixture of municipalities covered by the “Social City” development programme quite well – East German and West German federal states, larger and medium-sized cities. Voluntary organisations in small towns, however, were hardly reached by our survey. This suggests that voluntary organisations operate less often in small towns, or that the existing ones are less institutionalised and hardly oriented towards the social space.

The human and material resources of the voluntary organisations interviewed are modest: Almost one in four institutions has no paid staff and is operated by volunteers only, almost 60 per cent have not more than one or two full time staff members. Two thirds of the voluntary organisations have an annual budget of less than 50 000 Euro. Still they provide a broad range of services. Of particular importance for the engagement and placement of volunteers are the areas of capacity building and neighbourly help, school and education, spare time and socialising, activities for the elderly and intercultural encounters. These offers add to the traditional activities organised by clubs in the fields of sports and exercise or programmes run by churches and religious organisations. They make a very valuable contribution to the work of educational institutions and to social cohesion in the quarter.

„Engagement in the Quarter“: Results of quantitative and qualitative surveys

Offers, target groups and cooperation partners of voluntary organisations

Seventy per cent of the respondents consider the support of voluntary activities in socially deprived areas very or extremely important. In such areas, the offers of the interviewed voluntary organisations are mainly directed at the entire residential population. A little more than one third also mention senior citizens, children and youths as well as people with a migration background as specific target groups of their programmes. One quarter of the respondents mentioned people without jobs as target group. The most important areas for voluntary engagement are intercultural encounters, extra-curricular activities for children and youths, activities for the elderly, neighbourly help as well as schools and kindergartens.

Both in the online survey of voluntary organisations and the qualitative interviews with experts voluntary work in socially marginalised quarters was described as being of major importance for the development of such areas. In the quantitative interviews, the promotion of good neighbourly relations, the advancement of educational opportunities in the quarter itself as well as better opportunities for the integration and participation of migrants were rated as by far most important effects. Over eighty per cent of the respondents said that engagement in these fields was extremely or very important.

The results of the online survey show that voluntary organisations in socially marginalised areas can rely on a tight network of cooperation relations in which educational institutions are of central importance. More than one quarter of the respondents cooperate with schools and day care centres, more than half of them with youth centres, social welfare organisations, parishes, citizens' and district initiatives, quarter management, local community/district centres as well as migrant-led organisations. Over two thirds of the interviewed voluntary organisations support educational and community facilities in socially marginalised districts. Most often mentioned in this connection are reading mentors at schools and day care centres, voluntary guides supporting the transition from school to employment as well as other mentoring and guidance programmes.

Factors contributing to the success of a cooperation between voluntary organisations and educational and community facilities in socially deprived areas are: Firstly, “soft factors” such as personal contacts, reliability and continuity, mutual acceptance and appreciation; secondly, “structural conditions” such as professional structures in voluntary organisations and educational institutions, human and financial resources, rooms and time, support and qualification of volunteers; and thirdly, focusing the promotion of civic involvement on individual target groups (needs-related offers, participation of target groups, involvement of volunteers in designing and decision-making processes).

Conditions, forms and instruments of voluntary involvement

The voluntary organisations participating in the study reached people ready to engage themselves mainly in three ways: through personal approach and with the support of already active volunteers (“word-of-mouth recommendations”), through active public relations work with targeted advertising campaigns in various media, and through networking and cooperation with educational and community facilities in the quarter. Of particular relevance are transparent and tailor-made offers, flexible forms of engagement, innovative and interactive formats, opportunities to meet and talk as well as a culture of recognition and appreciation of voluntary engagement.

Three topics stand out as being crucial for the decision to become a volunteer: (1) The engagement should be fun and be recognised and appreciated; (2) volunteers wish to help others and do something for the common good, and (3) volunteers wish to get involved and make a difference. Significantly less often volunteers are driven by the desire to meet people from other generations, countries of origin or social backgrounds. Hence voluntary organisations face a threefold challenge: First, to meet the overall expectations of volunteers, second, to recruit volunteers from various population groups and give them room for their own experiences and commitment, and third, to constantly build bridges between various groups and social milieus.

Key factors for the success of voluntary engagement in socially marginalised quarters

According to the respondents, the following four factors contribute the most to voluntary engagement in a district: (1) High identification of the residents with their quarter, (2) socio-spatial/district-related offers and services, (3) structures and networks for the promotion of commitment, as well as (4) features of the quarter. Above all, an enabling environment for volunteer work in the quarter can develop if voluntary organisations, educational and community institutions succeed in taking up the experiences and perspectives of the residential population; provide concrete and diverse opportunities for commitment in the neighbourhood; and link offers that are close to the reality of everyday life with the promotion of such commitment. The findings of our survey indicate the large extent to which these four factors influence each other: The strengthening of offers and facilities in the social space, the recognition and appreciation of commitment and involvement, the facilitation of networking and cooperation in the quarter, as well as the interlocking with city politics provide the basis for a commitment-building identification of the local population with their district.

Involvement of people with a migration background

The results of our study show that voluntary organisations working in socially deprived quarters reach people with a migration background less often than people without such background. However, from the point of view of voluntary organisations the feature migration background is less important for the commitment than age, educational level or gender. Obstacles for the engagement of people with a migration background include their specific life situation as well as social framework conditions. The voluntary organisations participating in the study predominantly refer to migration specific factors such as lack of language skills, insecure residential status and high stress resulting from their personal situation as preventing immigrants from engaging themselves. Besides, the intercultural opening of voluntary civil involvement is assigned to comparatively high importance.

To open up the potentials for engagement, the following is needed: recognition and appreciation of the commitment of people with a migration background, needs-oriented consultation and support, the intercultural opening of voluntary organisations, involvement of multipliers and cooperation with migrant organisations, as well as strengthening of mentoring and guidance projects. In this context, education is the key to the activation and participation of immigrants. Central for the success of such efforts are low-threshold and target group specific offers and opportunities for engagement, involvement in the planning and design of projects and qualification of volunteers. Besides, educational institutions need to be placed in a position to encourage and support this commitment adequately by making human resources available and raising the intercultural awareness of educational staff.

Voluntary engagement in educational and community facilities makes an important contribution to living together in the quarter and to the integration of people with a migration background. It promotes the participation of immigrants, facilitates encounters and learning experience, builds bridges between different milieus and contributes to the further development and intercultural opening of society.

Recommendations for action

Germany is characterised by a remarkable level as well as rising social and political recognition of civil engagement. Volunteering policy as a task of the federal, state and municipal administrations is well on its way to be recognised and developed as a policy field of its own. In socially deprived quarters voluntary commitment makes a considerable contribution to the promotion of good neighbourly relations, better educational opportunities at one's doorstep, as well as the advancement of integration and opportunities for participation for immigrants. The results of our study indicate that the development of a local engagement culture is based on mutually reinforcing factors such as identification of the residential population with the quarter, concrete and diverse offers for local engagement as well as networking and cooperation between institutions promoting volunteer commitment.

The results of our study also show that there is a lot of room for improvement, and there are various support requirements, too. Our recommendations for action particularly refer to the possibilities of the federal, state and municipal levels to bring about change:

- Municipalities can open up the potentials of the local population with regard to education and integration in a number of ways: by incorporating the promotion of commitment at municipal level; by providing the required financial and human resources for voluntary organisations; by developing new forms and places of volunteer engagement; by a broader participation of citizens; by recognising and appreciating the commitment of people with a migration background; and by an inter-cultural opening of organisations.
- The states can promote voluntary engagement by bundling programmes and projects under an overall strategy; by supporting and interlocking structures of voluntary civil involvement at various levels; and by a systematic inter-cultural opening of engagement structures. In this connection, the financing of voluntary agencies, the strengthening of community facilities and the opening up of educational institutions for voluntary engagement will be of key importance for the enhancement of education and integration in the quarter.
- The federal government can make the strengthening of the civil society and voluntary civil involvement an integrated, cross-departmental and long-term reform task of the German society, its institutions and its understanding of politics. There is a particular need to broaden the opportunities for citizens to have a say and act in the public space, to establish a participatory culture of engagement and provide all social groups with equal access to voluntary civil involvement.

The strategic approach of the "Social City" urban development programme – bundling investments in construction measures with social measures in order to promote the quality of life, living together in the quarter and the integration of immigrants – plays a key role in promoting commitment and participation in one's neighbourhood. However, voluntary organisations and educational institutions need to open up more to intercultural exchange, form networks and cooperate with players in the quarter and promote commitment and participation in their institutions. With its quarter councils and quarter budgets (disposition funds) the programme also provides promising conditions for a bottom-up, democratic development of districts through the voluntary civil involvement of all population groups.

Einleitung

Dem freiwilligen Engagement von Bürgerinnen und Bürgern kommt in Deutschland eine zentrale Bedeutung für die Bewältigung von Zukunftsaufgaben zu. Gesellschaftliche Herausforderungen und Zukunftsaufgaben wie demografischer Wandel, Integration von Zuwanderern, Reform des Bildungssystems, Sicherung von Gesundheit und Pflege, Weiterentwicklung und Stärkung der Demokratie können ohne die aktive Beteiligung und das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürger nicht bewältigt und gestaltet werden. Diese Erkenntnis spiegelt sich inzwischen in vielen Konzepten und Strategien des Bundes wider, vom Nationalen Integrationsplan (2007) über den Nationalen Aktionsplan Integration (2011) bis zur Demografiestrategie der Bundesregierung (2012). In der Nationalen Engagementstrategie der Bundesregierung (2010) wird das Leitbild einer „lebendigen Bürgergesellschaft“ entworfen, der eine Schlüsselbedeutung für den Zusammenhalt der Gesellschaft, die Gewährleistung von Chancengleichheit und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft zugeschrieben wird.

Konzepte, Strategien und Programme der Stadtentwicklungspolitik wie insbesondere das Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ sehen einen hohen Grad an Engagement und Beteiligung der lokalen Akteure vor. Studien zur lokalen Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in sozial benachteiligten Stadtteilen zeigen zudem, wie intensiv und vielfältig das Engagement ist.¹ Sie zeigen aber auch, dass viele Formen des Engagements ein hohes Maß an Eigensinn haben und sich vorrangig auf die eigene Lebenswelt beziehen. Trotzdem trägt lokales Engagement wesentlich zur soziokulturellen Stabilisierung und Entwicklung benachteiligter Stadtteile bei. Und es bildet die Grundlage für Steigerungen des Engagementpotenzials. Die Forschungsergebnisse zeigen aber auch, wie wichtig begünstigende Rahmenbedingungen und lokale Ermöglichungsstrukturen für die Erschließung von Engagementpotenzialen und die Verstärkung des Engagements sind.

Im Rahmen des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) hat der Bund von 2011 bis 2014 acht Modellvorhaben dabei unterstützt, zu „Orten der Integration im Quartier“ zu werden. Erreicht werden sollte dies durch eine Weiterentwicklung von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, die Bündelung von Bildungsangeboten und die Vernetzung zentraler Akteure im Quartier. Die Aktivierung und Einbindung von Kinder und Jugendlichen, Eltern und Familien sowie engagierter Bewohnerinnen und Bewohnern wurde dabei eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Mit der vorliegenden Studie wurde in diesem Kontext untersucht, welchen Beitrag das bürgerschaftliche Engagement, insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration, für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere zu leisten vermag und mit welchen ehrenamtlichen Angeboten Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen unterstützt werden können.

¹ Siehe vor allem die Dokumentation zum bundesweiten Projekt „Engagement im Quartier und Kommunale Bürgerorientierung“ (vhw 2010) und die in diesem Zusammenhang entstandenen Fallstudien zur „Topographie des Engagements“ in Aachen-Ost, Hannover-Badenstedt und zur Dortmunder Nordstadt (Rösener 2008; Kuklinski 2008; Staubach et al. 2008) sowie die Veröffentlichungen zu einem Forschungsprojekt des Göttinger Instituts für Demokratieforschung zum Engagement in sozial benachteiligten Stadtquartieren (Klatt/Walter 2011; Hoefft et al. 2014). Aufschlussreiche Einblicke in das freiwillige Engagement und die quartiersbezogene Partizipation von Migranten in Berlin und Hamburg vermitteln Studien des IfS – Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik (2011), des Deutschen Instituts für Urbanistik (Hanhörster/Reimann 2007) und von Kast (2006). Zum Zusammenhang von ethnischer Vielfalt, sozialem Vertrauen und freiwilligem Engagement siehe die umfangreichen empirischen Studien von Koopmans (2011) und des international vergleichenden DivCon-Projekts („Diversity and Contact“), an dem auf deutscher Seite das Göttinger Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften mitwirkt (vgl. Petermann 2011; 2015).

Der vorliegende Bericht ist in drei Hauptteile gegliedert: Im ersten Teil (A.) werden zentrale Ergebnisse der Engagementforschung in Deutschland sowie ausgewählte Aspekte des Zusammenhangs zwischen Bildung, Engagement und Integration in der Sozialen Stadt dargestellt. Im zweiten Teil (B.) folgt die Darstellung von Zielen, Vorgehensweise und Ergebnissen des Forschungsvorhabens „Engagement im Quartier“. Im dritten Teil (C.) werden aus den Ergebnissen der Studie Handlungsempfehlungen für Bund, Länder und Kommunen abgeleitet. Die einzelnen Teile des vorliegenden Berichts beziehen sich aufeinander, können aber auch für sich gelesen werden.²

Im Einzelnen ist die Studie wie folgt gegliedert: (1) Im ersten Kapitel werden Forschungsergebnisse zu zentralen Merkmalen, Dimensionen und Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements in Deutschland sowie zum Zusammenhang zwischen Engagement und sozialem Zusammenhalt präsentiert. Es folgen (2) eine Beschreibung kommunaler Engagementlandschaften, zentraler Merkmale von Kommunen im Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ sowie des ExWoSt-Forschungsfeldes „Orte der Integration im Quartier“. (3) Ziele und Vorgehensweise des Forschungsvorhabens werden im nächsten Kapitel dargestellt. (4) Das vierte Kapitel bietet eine zusammenfassende Darstellung zu Rahmenbedingungen, Merkmalen und Engagementbereichen der befragten Freiwilligenorganisationen. Die zentralen Ergebnisse der Studie werden dann in den Kapiteln 5 bis 7 präsentiert. (5) Zunächst werden Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen sowie Grundlagen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements beschrieben. Anschließend werden (6) die zentralen Erfolgsfaktoren, Hindernisse und Wirkungen des Engagements in sozial benachteiligten Quartieren analysiert. Kapitel 7 fokussiert die Frage nach Gelingensbedingungen und Barrieren des Engagements im Quartier auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Das abschließende Kapitel bietet (8) Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung der Engagementförderung in Bund, Ländern und Kommunen und zeigt Forschungsbedarfe auf.

1. Merkmale und Rahmenbedingungen von Engagement und Engagementförderung

1.1 Soziale Dimensionen des freiwilligen Engagements

Der Freiwilligensurvey 2009 zeigt, dass der Anteil der Bevölkerung in Deutschland, die in Vereinen, Organisationen, Gruppen oder öffentlichen Einrichtungen aktiv ist, von 66 Prozent (1999) auf 71 Prozent (2009) gestiegen ist. Die Engagementquote, definiert als der Anteil der Menschen an der Bevölkerung, die bestimmte Aufgaben, Arbeiten oder Funktionen in der Zivilgesellschaft übernommen haben, ist zwischen 1999 und 2009 von 34 Prozent auf 36 Prozent gestiegen. Stark vergrößert hat sich das Engagementpotenzial, d.h. der Anteil der Menschen, die sich unter bestimmten Umständen ein freiwilliges Engagement in der Zukunft vorstellen können, von 26 Prozent (1999) auf 37 Prozent (2009). Die Zunahme des tatsächlichen Engagements spiegelt die größere Aufgeschlossenheit der Bevölkerung gegenüber einem freiwilligen Engagement somit kaum wider (vgl. Gensicke/Geiss 2010: 5ff.).³

2 Im Rahmen des Projekts „Engagement im Quartier“ ist zudem ein Bericht zu den Ergebnissen von Gesprächsrunden mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern im Bildungs- und Familienzentrum Hardt in der Stadt Schwäbisch Gmünd erstellt worden (vgl. Gesemann 2014).

3 Zur Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Engagements in Deutschland (zivilgesellschaftliche Organisationen, zivilgesellschaftliches Engagement, geringes organisationsgebundenes Engagement, Spenden) siehe auch WZB 2009. Weitere empirische Daten veröffentlicht das Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“ (ZIVIZ), das von einem Konsortium von Stiftungen und Wissenschaftseinrichtungen getragen wird (<http://www.ziviz.info>). Zu Stand und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland siehe Olk/Gensicke (2013).

Das größte Engagementpotenzial gibt es bei jungen Menschen. Bei den 14- bis 24-Jährigen liegt es bei 49 Prozent („bestimmt bereit“ 16 %; „eventuell bereit“: 33 %). Nur 16 Prozent dieser Altersgruppe schließen für sich ein freiwilliges Engagement aus. Besonders junge Engagierte zwischen 14 und 19 Jahren können sich zudem vorstellen, ihr Engagement noch auszuweiten (79 %). Noch stärker zugenommen hat die Bereitschaft sich zu engagieren, bei jungen Menschen im Alter von 14 bis 24 Jahren, die über einen Migrationshintergrund verfügen (54 %). Diese starke Zunahme spiegelt sich bislang noch nicht in den Engagementquoten von jungen Migranten wider, was mit Barrieren beim Zugang zu zivilgesellschaftlichen Strukturen zusammenhängen könnte. Die Differenz zu einheimischen Jugendlichen ist jedenfalls dort geringer oder verschwindet sogar, wo institutionelle Anbindungen wie z.B. in der Schule gegeben sind (vgl. Picot 2012, S. 79ff.).

Die Engagementquoten in der Bevölkerung unterscheiden sich deutlich nach soziodemografischen und soziostrukturellen Merkmalen:⁴

- Besonders hoch und steigend ist die Engagementquote in der Altersgruppe der 35- bis 49-Jährigen (42 %). Eine deutliche und kontinuierliche Steigerung des freiwilligen Engagements gab es im Zeitraum 1999 bis 2009 vor allem bei Menschen im Alter von über 65 Jahren (von 23 % auf 28 %). Das Engagement junger Menschen im Alter zwischen 14 und 24 Jahren ist dagegen im letzten Jahrzehnt auf einen nur noch knapp durchschnittlichen Wert (35 %) gesunken.
- Der Anteil der Engagierten ist bei Männern (40 %) deutlich höher als bei Frauen (32 %). Allerdings unterscheiden sich die Geschlechter sehr nach Engagementbereichen: Während Sport, politische und berufsbezogene Bereiche sowie Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste stark von Männern geprägt sind, engagieren sich Frauen stärker in den Bereichen Kindergarten / Schule, Kirche / Religion sowie Gesundheit.
- Bezogen auf den Erwerbsstatus weisen Erwerbstätige (40 %) sowie Schüler, Auszubildende und Studenten (38 %) die höchsten Engagementquoten auf. Das Engagement von Arbeitslosen ist zwar im letzten Jahrzehnt gestiegen (von 23 % auf 26 %), liegt aber immer noch deutlich unter dem Durchschnitt. Allerdings unterscheidet sich die Gruppe der Arbeitslosen wiederum deutlich nach Bildungsstatus und Art des Leistungsbezugs.
- Engagement ist besonders vom Bildungsstatus abhängig: Menschen mit Hochschulabschluss sind zu 48 Prozent freiwillig engagiert, in der Gruppe mit einfacher Schulbildung sind es nur 23 Prozent. Dieser bildungsspezifische Unterschied zeigt sich bereits im Jugendalter und hat sich im letzten Jahrzehnt immer stärker ausgeprägt: Der Anteil der Engagierten bei jungen Menschen im Alter von 14 bis 24 Jahre reicht von 44 Prozent bei der Gruppe mit hohem Bildungsstatus über 29 Prozent mit mittlerem Bildungsabschluss bis zu 19 Prozent mit niedrigem Bildungsstatus.
- Der Migrationsstatus ist ein weiterer Faktor, der freiwilliges Engagement beeinflusst: Bei Personen ohne Migrationshintergrund liegt die Engagementquote bei 38 Prozent, bei Personen mit Migrationshintergrund beträgt sie nur 26 Prozent. Besonders ausgeprägt sind die Differenzen bei Personen im erwerbsfähigen Alter (18 bis 64 Jahre), vor allem in Bezug auf die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund und eigener Migrationserfahrung.

⁴ Die im Folgenden referierten Daten basieren auf den Ergebnissen des Freiwilligensurveys 2009 und wurden in der Regel im Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 veröffentlicht (vgl. Gensicke/Geiss 2010); die Daten zum Bildungsstatus und zum Migrationshintergrund der freiwillig Engagierten wurden einem Beitrag von Gensicke (2012), einer Sonderauswertung von Picot (2012) sowie Berechnungen des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) im Rahmen des Zweiten Integrationsindikatorenberichts der Bundesregierung entnommen (vgl. ISG/WZB 2011).

Freiwillige wünschen sich von Organisationen und Einrichtungen vor allem mehr Finanzmittel für die Projektarbeit (62 %) sowie Verbesserungen bei der Bereitstellung von Räumen und Sachmittel (42 %), den Weiterbildungsmöglichkeiten (35 %) und der fachlichen Unterstützung (33 %). Eine unbürokratische Kostenerstattung wünschen sich 32 Prozent; eine verbesserte finanzielle Vergütung dagegen nur 23 Prozent. Von Staat und Öffentlichkeit wünschen sich Freiwillige insbesondere eine bessere Information und Beratung über die Möglichkeiten des Engagements (55 %), aber auch Verbesserungen bei der steuerlichen Absetzbarkeit von Kosten und der Anerkennung durch Berichte in Presse und Medien. Eine bessere Anerkennung freiwilliger Tätigkeit als Praktikum wünschten sich vor allem Engagierte in den Bereichen Kindergarten und Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie Soziales und Gesundheit (vgl. Gensicke/Geiss 2010, S. 45f.).

Mit ihrem Engagement möchten die Freiwilligen vor allem etwas zum Gemeinwesen beitragen: „Die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten“ ist das stärkste Motiv der Engagierten (Zustimmung „voll und ganz“ 61 %, teilweise 34 %), dicht gefolgt vom Wunsch, durch das Engagement mit anderen Menschen zusammenzukommen („voll und ganz“ 60 %, teilweise 36 %). Im Hinblick auf die Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit ist den Befragten am wichtigsten, „dass die Tätigkeit Spaß macht“. Es folgen – mit einigem Abstand – altruistische und gemeinwesenorientierte Motive („anderen Menschen helfen“; „etwas für das Gemeinwohl tun“) und das Bedürfnis nach Gemeinschaft („mit sympathischen Menschen zusammenkommen“) sowie die Möglichkeit, eigene Kenntnisse und Erfahrungen einbringen und erweitern zu können (vgl. Gensicke/Geiss 2010, S. 12f.).

1.2 Räumliche Dimensionen des freiwilligen Engagements

Freiwilliges Engagement ist in Deutschland durch starke regionale Unterschiede insbesondere zwischen Bundesländern und Siedlungsmilieus geprägt (vgl. Gensicke/Geiss 2010, S. 24ff.):

- Der Anteil der Engagierten ist in westdeutschen Ländern (37 %) höher als in ostdeutschen Ländern (31 %).
- Eine Spitzenstellung nehmen im Westen die Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen (jeweils 41 %) sowie im Osten die Länder Brandenburg und Sachsen (33 %) ein. Schlusslichter bilden die ostdeutschen Flächenstaaten Sachsen-Anhalt (26 %) und Mecklenburg-Vorpommern (28 %) sowie die Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg (28 % bis 30 %).⁵ Die Stadtstaaten spiegeln – mit einem relativ niedrigen Anteil freiwillig Engagierter bei gleichzeitig hoher öffentlicher Beteiligung – die Besonderheiten des zivilgesellschaftlichen Engagements in großstädtischen Ballungskernen wider.
- Freiwilliges Engagement ist in städtischen Kernbereichen schwächer ausgeprägt als in ländlichen Räumen, wobei sich die Unterschiede seit 1999 weiter verstärkt haben. Das verdichtete Umland der Ballungsräume sowie die städtisch verdichteten ländlichen Räume nehmen dabei eine Zwischenstellung ein. In diesen Gebieten siedeln sich vor allem Menschen aus der Mittelschicht an, die – oft im Zusammenhang mit Familiengründung und Einschulung der Kinder – aus den Kernstädten fortziehen, sich an den Rändern der Ballungsräume ansiedeln und am neuen Wohnort engagieren (siehe auch Abbildung 1).

Ergebnisse zum Engagement im Stadtteil und Quartier bietet der Freiwilligensurvey nicht. Allerdings wurden in einer Sonderauswertung für das Land Berlin die deutlichen Unterschiede in den Engagementquoten

⁵ Zu regionalen Unterschieden im bürgerschaftlichen Engagement siehe auch den Engagementatlas 2009 mit Ergebnissen einer breit angelegten Telefonbefragung mit bundesweit 44.000 Telefoninterviews (Prognos 2009).

mit dem Modell der sozialräumlichen Lebenswelten⁶ erklärt. Über dem Durchschnitt liegen die Anteile der freiwillig Engagierten im hoch verdichteten Berliner Stadtkern, insbesondere in den überwiegend im Osten gelegenen „Kreativbezirken“ (35 %) sowie den bürgerlichen „Statusbezirken“ (32 %) und den „Migrationsbezirken“ (31 %) im Westen. Am niedrigsten sind die Engagementquoten in der „Plattenbaukultur“ des Ostens (vgl. Gensicke/Geiss 2011: 5ff.).

Ohne auf die Unterschiede an dieser Stelle näher eingehen zu wollen, scheinen uns doch zwei Ergebnisse bemerkenswert zu sein: die hohe Engagementquote in den Kreativbezirken, die vor allem mit dem Zuzug von Menschen mit höherer Bildung und der zunehmenden Gründung bzw. dem Zuzug von Familien erklärt werden, sowie das vergleichsweise hohe Engagement in den Migrationsbezirken, das über dem Durchschnittswert für Berlin liegt. Allerdings ist in diesen Bezirken die Bevölkerungsgruppe, die nicht öffentlich beteiligt ist, größer als in den Kreativbezirken, was als „Polarisierung zwischen öffentlich sehr aktiven und passiven Personen“ interpretiert wird (Gensicke/Geis 2011, S. 54).

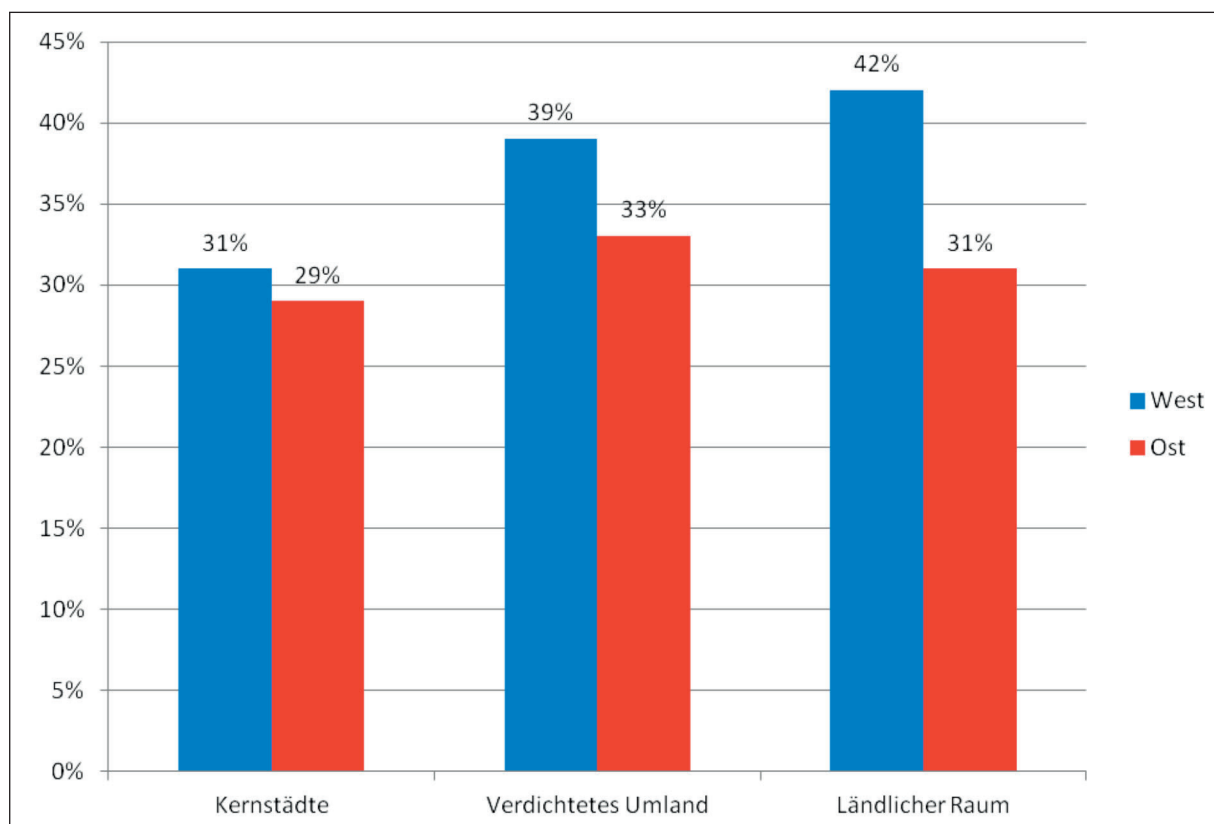


Abbildung 1: Freiwilliges Engagement nach siedlungsstrukturellen Merkmalen

Quelle: Freiwilligensurvey 2009

Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys für Berlin zeigen, dass eine Häufung sozialer Problemlagen und hohen Migrantenanteilen in Stadtvierteln nicht mit einer geringen Engagementquote gleichgesetzt werden darf. Der Ansatz der sozialräumlichen Lebenswelten weist in die richtige Richtung, insbesondere wenn die Unterscheidung von sozialräumlichen Lebenswelten mit dem Milieuansatz verknüpft wird, wie sie beispielsweise von Sebastian Beck (2009; 2010; 2011) auch für das Land Berlin vorgenommen worden ist.

⁶ Die Unterscheidung der sieben Lebenswelten in Berlin geht auf die Hertie-Berlin-Studie 2009 zurück. Die Lebenswelten unterscheiden sich in struktureller Hinsicht und in Bezug auf die Einstellungen ihrer Bewohner (vgl. Gemeinnützige Hertie-Stiftung 2008; Gensicke 2008, S. 139).

Potenziale für lokales Engagement befinden sich demnach vor allem bei den kreativen und den prekären Milieusegmenten, die es für eine integrative Stadtentwicklung zu gewinnen gilt. Sie sind der „neue soziale Kitt“ für eine solidarische Stadtgesellschaft und erfordern „neue Kooperationen zwischen den Milieus, aber auch neue Kooperationen zwischen Bürgerschaft, Staat und Verwaltung“ (Beck 2012, S. 18).⁷

Dem Thema Bildung kommt dabei als „Ressource der Zukunft“ eine Schlüsselrolle zu, da Bildung in allen Bevölkerungsgruppen eine hohe Bedeutung beigemessen wird: „Eine große Herausforderung liegt darin, Brücken zu bauen zwischen den Milieus, die sich im Bildungssektor relativ sicher bewegen können, und jenen Milieus, bei denen bislang sogar eine regelrechte lebensweltliche Distanz zur Bildung zu erkennen ist“ (Beck, 2012, S. 20). Zentrale Gelingensbedingungen dürften dabei die Investition in Bildungseinrichtungen in Quartieren mit einer Häufung sozialer Problemlagen, die Vernetzung von Akteuren im Rahmen lokaler Bildungslandschaften und die Öffnung der Einrichtungen für freiwilliges Engagement und Partizipation sein.

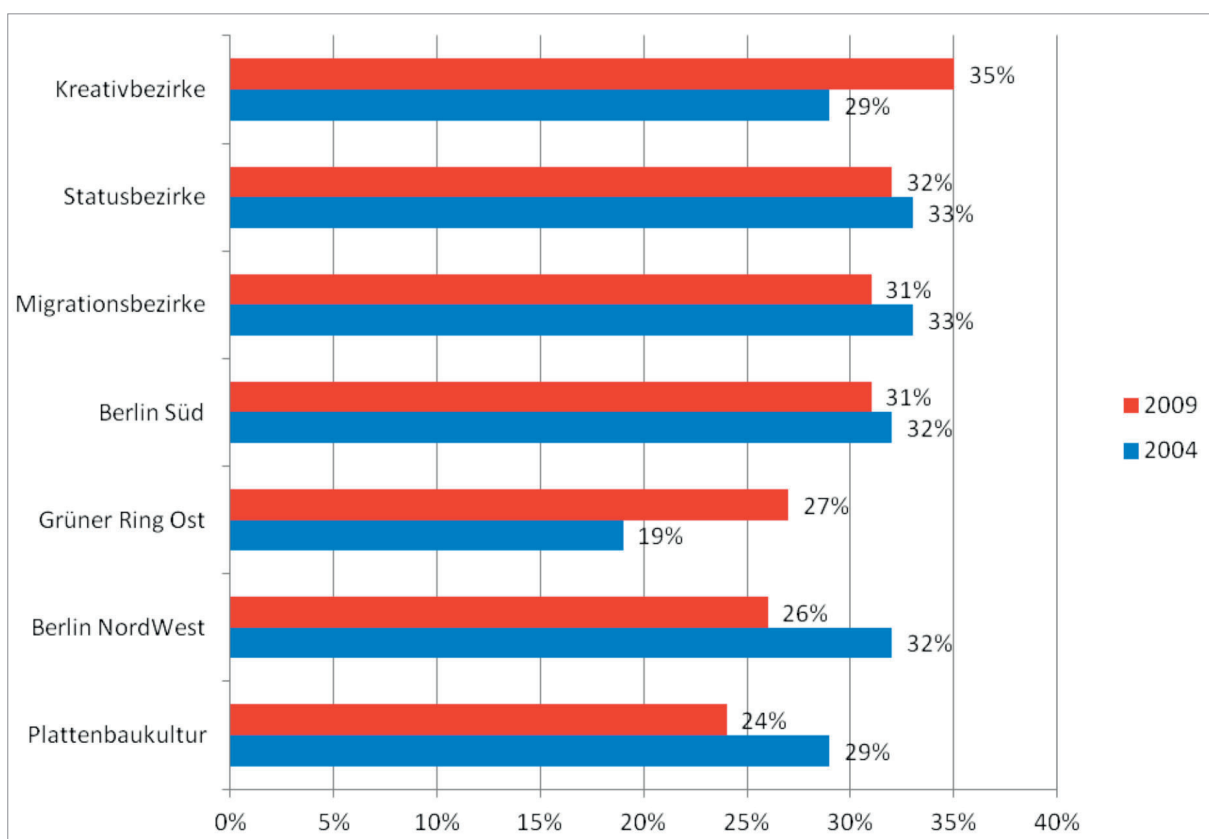


Abbildung 2: Freiwilliges Engagement in sieben Berliner Lebenswelten

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)

Quelle: Freiwilligensurvey 2009

⁷ Bereits in der Hertie-Berlin-Studie 2009 wurde darauf hingewiesen, „dass es nicht notwendig einen Gegensatz zwischen dem Vorhandensein statusniedriger Migrantenkulturen und den ‚Kreativen‘ gibt. Beides kann durchaus neben, stellenweise sogar in einer gewissen Verflechtung miteinander existieren“ (Gensicke 2008, S. 141).

1.3 Freiwilliges Engagement und sozialer Zusammenhalt

In der Wissenschaft gibt es seit einigen Jahren eine Debatte über den Zusammenhang zwischen der wachsenden, ethnischen und religiösen Vielfalt sowie dem sozialen Zusammenhalt moderner Gesellschaften.⁸ Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen dabei zivilgesellschaftliche Akteure und ihre Zusammenschlüsse (soziales Kapital, bürgerschaftliches Engagement, persönliche Netzwerke, freiwillige Assoziationen). Dabei wirft der Zusammenhang zwischen der Intensität der privaten sozialen Integration (Vernetzung im Freundes- und Bekanntenkreis), der öffentlichen Integration (öffentliche Aktivitäten, Kontakte und Vernetzung in der Nachbarschaft), der Wahrnehmung des sozialen Zusammenhalts und dem konkreten Engagementverhalten der Menschen viele Fragen insbesondere im Hinblick auf städtische Kernbereiche auf.

Zu den Ergebnissen des Freiwilligensurveys 2009 gehört, dass das Gefühl des sozialen Zusammenhalts im ländlichen Raum ausgeprägter ist als in großen Städten. 62 Prozent der Bevölkerung schätzen den sozialen Zusammenhalt im Wohnviertel bzw. Wohnort als sehr gut oder gut ein. Stärkere Abweichungen vom Durchschnittswert sind dabei vor allem in den Kernstädten der Ballungsräume mit 51 Prozent und den Kernstädten verstädterter Räume mit 57 Prozent festzustellen. In Berlin reicht die Spannweite in den sieben sozialräumlichen Lebenswelten von 34 Prozent in den Migrationsbezirken bis zu 53 Prozent in Berlin-Süd.⁹

Angesichts der vergleichsweise niedrigen Bewertung des sozialen Zusammenhalts, ist die Höhe des freiwilligen Engagements in diesen Lebenswelten besonders bemerkenswert. Im Freiwilligensurvey 2009 wird daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass der Zusammenhang zwischen freiwilligem Zusammenhalt und der sozialen Qualität des Wohnumfeldes „für die Metropolen eher wenig relevant (ist). Wenn überhaupt, dann scheint die Quirlichkeit eines innerstädtischen Milieus, in dem ohnehin viel sozialer Austausch stattfindet und zu dem sich viele am Engagement interessierte Personen hingezogen fühlen, das Engagement zu erklären“ (Gensicke/Geiss 2011, S. 58).

Dem Zusammenhang zwischen ethnischer Vielfalt, sozialem Zusammenhalt und Vertrauen und freiwilligem Engagement ist in Deutschland auch in zwei größeren Forschungsprojekten aufgegriffen worden, die zum Teil auch einen besonderen Fokus auf größere Städte gelegt haben.

In dem umfangreichen Forschungsprojekt „Ethnische Heterogenität, soziales Vertrauen und Zivilengagement“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) wurden die Auswirkungen wachsender ethnischer, kultureller und religiöser Vielfalt auf die Entwicklung der Zivilgesellschaft untersucht.¹⁰ Zu den zentralen Ergebnissen gehört, dass ethnische Vielfalt zwar Vertrauen und pro-soziales Verhalten in der Nachbarschaft beeinträchtigt, aber auch Menschen dazu aktivieren kann, der mangelnden Bereitstellung öffentlicher Güter organisiert entgegen zu treten. Die festgestellten Unterschiede zwischen den kognitiven Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten der Befragten könnten daher darauf hindeuten, dass Vertrauen und Partizipation „unabhängige Dimensionen des Sozialkapitals sind, die auf unterschiedliche Weise sowohl mit kultureller Diversität als auch mit sozialer Ungleichheit und Beteiligung zusammenhängen“ (Koopmans et al. 2011, S. 213).¹¹

8 Siehe hierzu insbesondere die Beiträge von Putnam (2007); Kesler/Bloemraad 2010; Sturgis et al. (2010), Koopmans et al. (2011); Petermann/Schönwälder (2012; 2014).

9 In den Kreativbezirken, die landesweit die höchste Engagementquote aufweisen, liegt der Wert bei 52 Prozent.

10 Im Rahmen der Studie wurden mehr als 7.500 Personen mit und ohne Migrationshintergrund in 55 deutschen Landkreisen Deutschlands befragt. Ergänzt wurde die Umfrage durch drei Experimente zu sozialem Verhalten in Nachbarschaften, eine quantitative Befragung von 910 Eltern von Viertklässlern aus 40 Schulen und 30 Schulleitern im ehemaligen Westberlin sowie qualitative Fallstudien an fünf Berliner Grundschulen.

11 Die Differenzen zwischen den kognitiven Dimensionen des sozialen Kapitals und dem konkreten Kooperationsverhalten zeigt, welche Bedeutung dem politischen und medialen Umgang mit Vielfalt sowie den Gelegenheiten für Begegnung und Kooperation in der Nachbarschaft zukommt (vgl. Schaeffer 2012).

Interessante Befunde bietet auch die ergänzende Fallstudie zum Engagement von Eltern an Westberliner Grundschulen. Eltern mit Migrationshintergrund nehmen Schulen tendenziell weniger als Raum für zivilgesellschaftliches Engagement wahr als Eltern deutscher Herkunft. Gründe sind differierende Erfahrungen und Rollenvorbilder in Bezug auf die Rolle von Eltern im deutschen Schulsystem. Interessant ist aber, dass sich die Unterschiede auf der kognitiven Ebene vor allem mit den sozioökonomischen Merkmalen der Familien und der ethnischen Diversität der Schülerschaft erklären lassen, während das elterliche Engagementverhalten durch die ethnische Vielfalt der Eltern kaum beeinflusst wird. Relevante kulturelle Trennungslinien zeigen sich zudem oft sowohl innerhalb als zwischen verschiedenen Herkunftsgruppen (vgl. Koopmans et al. 2011, S. 195).

Erste Ergebnisse aus einem mehrjährigen empirischen Projekt des Max-Planck-Instituts zur Erforschung multi-ethnischer und multireligiöser Gesellschaften in Göttingen („Diversity and Contact“ – DivCon)¹² zeigen, dass regelmäßige Interaktionen zwischen Einheimischen und Zugewanderten zum Alltag gehören und die Kontakte von den Befragten überwiegend als positiv erlebt werden. Und je häufiger interethnische Kontakte sind, desto positiver werden sie bewertet (MPG 2014).¹³ Die Wohnumgebung und die Kontaktgelegenheiten am Wohnort tragen daher zu mehr Kontakten zwischen unterschiedlichen Gruppen bei. Vermutlich sind dabei die Kontakte von Kindern – über Kindertageseinrichtungen, Schulen und Vereinen – von besonderer Bedeutung (vgl. Petermann 2011). Das vorläufige Fazit dieser Studie lautet, dass Menschen in den durch Zuwanderung geprägten Quartieren gelernt haben, mit Vielfalt umzugehen und sie als Begegnungschance zu nutzen.

1.4 Zwischenresümee

Diversität ist für Visionen einer solidarischen Harmoniegesellschaft eine Herausforderung: „Wenn man aber Zivilgesellschaft nicht nur als konfliktfreie Zone, sondern auch als einen Raum betrachtet, in dem soziale Konflikte ausgetragen werden und um politische Lösungen gerungen wird, fällt die Bilanz zur Diversität kaum ungünstig aus“ (Koopmans u.a. 2011: 214) – ein Befund, der den Grundannahmen der Studie widerspricht, die mit Putnam davon ausging, dass wachsende Zuwanderung zu einem Rückzug der Einheimischen aus dem öffentlichen Raum und damit auch aus dem bürgerschaftlichen Engagement führe.

Eine Konsequenz daraus lautet, dass es auf persönliche interethnische Alltagskontakte ankommt. „Personen mit Migrationshintergrund, die nachbarschaftliche oder freundschaftliche Kontakte zu Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft haben, sind durch ein höheres Ausmaß an sozialem Vertrauen und höhere Engagementniveaus gekennzeichnet“ (Koopmans u.a. 2011: 218). Koopmans u.a. äußern sich in diesem Zusammenhang skeptisch gegenüber „inszenierten“ interkulturellen Begegnungen. Stattdessen bedürfe es einer nachbarschaftlichen Infrastruktur, wo es zu spontanen Begegnungen kommen könne. „Zu denken ist an Parks, Spielplätze und die Förderung eines breitgefächerten mittelständischen Angebots“ (Koopmans u.a. 2011: 218). In den Quartieren sei eine gute Mischung anzustreben, wobei besonders die aufsteigenden Migranten im Quartier gehalten werden sollten. Ansonsten genüge in den Bereichen Bildung, Arbeitsmarkt und Gesundheit eine schichtspezifische Politik, die auf die Hervorhebung von ethnischen und kulturellen Differenzen verzichten sollte (Koopmans u.a. 2011: 219).

12 Das Projekt soll aufklären, wie die Zusammensetzung der Bevölkerung im Quartier das soziale Leben beeinflusst. Zu diesem Zweck wurden in dem Projekt über mehrere Jahre rund 2.500 Personen in 16 deutschen Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern zu ihren Kontakten und Einstellungen befragt.

13 75 Prozent der Befragten bewerteten ihre interkulturellen Kontakte als eher oder sehr angenehm.

Die empirischen Ergebnisse der Studien legen einige vorläufige Schlussfolgerungen nahe:

- Freiwilliges Engagement in Deutschland wird stark durch siedlungsstrukturelle Merkmale geprägt, da dem Engagement und dem sozialen Zusammenhalt in ländlichen Regionen eine besondere Rolle für die soziale Integration der Bürgerinnen und Bürger zukommt. In den Kernen der Großstädte ist der Zusammenhang zwischen freiwilligem Engagement und sozialem Zusammenhalt dagegen weniger stark ausgeprägt. Von zentraler Bedeutung für das Engagement im Stadtviertel scheinen vielmehr die Milieuzugehörigkeiten der Bewohnerschaft und das Vorhandensein von Brücken zwischen den verschiedenen Milieus zu sein.
- In der wissenschaftlichen und politischen Diskussion sollten die verschiedenen Dimensionen des Sozialkapitals (Vertrauen, Engagement, Beteiligung) stärker unterschieden werden. Die einzelnen Dimensionen sind in ihren jeweiligen Ausprägungen und Wechselwirkungen nicht nur vom siedlungsstrukturellen Typ des Wohnorts, den sozioökonomischen Merkmalen und der Zusammensetzung der Bewohnerschaft, sondern auch von Kontextbedingungen wie politischen und medialen Diskurse zur Vielfalt, Merkmalen des öffentlichen Raumes, Qualität der Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, Gelegenheiten für Begegnungen und Kooperationen abhängig. Dazu gehört z.B. die urbane Qualität von öffentlichen Plätzen, Parks und Freiräumen.
- Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sind für die Bewertung von Vielfalt und das konkrete Kooperationsverhalten im Stadtviertel von besonderer Bedeutung (Engagement in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Nachbarschaftszentren). Diese Einrichtungen können als Kristallisationspunkte für Engagement und sozialen Zusammenhalt wirken. Entscheidend scheinen hierbei nicht die Häufung sozialer Problemlagen oder das Ausmaß der ethnischen Diversität im Quartier, sondern das Selbstverständnis der Einrichtungen und die Öffnung im Hinblick auf eine vielfältige Bewohnerschaft zu sein.

Der britische Soziologe Ash Amin (2010; 2012) hat in jüngerer Zeit das an Vielfalt und sozialer Inklusion orientierte Leitbild der europäischen Stadt aktualisiert. Ohne die rechtliche, politische und soziale Gleichstellung der Stadtbürgerschaft oder lokale Vergemeinschaftungen und Zusammengehörigkeit gering zu schätzen, hebt er hervor, dass sozialer Zusammenhalt (im Sinne von „togetherness“) angesichts zunehmender Vielfalt und Mobilität nur durch die Stärkung der öffentlichen Infrastruktur und eine erneuerte Wertschätzung der Gemeingüter („commons“) zu erreichen ist. Zunehmende Diversität braucht eine darauf abgestimmte städtische Infrastruktur, eine Stadtpolitik, die Vielfalt positiv hervorhebt sowie Bürgerinnen und Bürger, die sich ihrer wechselseitigen Abhängigkeit bewusst und in der Wertschätzung der gemeinsamen Einrichtungen und Dienste sowie ihrer Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen einig sind.

2. Engagement in der Sozialen Stadt: Bildung und Integration

2.1 Kommunale Engagementlandschaften

Viele Kommunen verfügen mittlerweile über eine differenzierte Infrastruktur und zentrale Anlaufstellen zur Engagementförderung. Hierzu gehören insbesondere Selbsthilfekontaktstellen, Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Bürgerstiftungen, Lokale Bündnisse für Familien, Mehrgenerationenhäuser, Nachbarschafts- und Stadtteileinrichtungen, Bildungs- und Familienzentren sowie Bürgerbüros (vgl. Jakob 2010).

Freiwilligenagenturen

In den meisten Großstädten und nahezu allen Kreisen bestehen inzwischen „Mittlerorganisation zivilgesellschaftlichen Engagements“, die sich selbst als Freiwilligenagenturen, Freiwilligenbüros, Ehrenamtsbörsen oder Engagementzentren bezeichnen. Nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa) gibt es inzwischen über 500 Freiwilligenagenturen bundesweit. Dazu gehören die Freiwilligen-Zentren des Deutschen Caritasverbandes, die es in 54 Städten und Gemeinden gibt. Die Publikation von Speck et al. (2012) präsentiert Befunde einer aktuellen bundesweiten Erhebung zu Freiwilligenagenturen sowie einiger ausgewählter lokaler Fallstudien.

Eine besondere Konzentration der 360 bundesweit recherchierten Freiwilligenagenturen gibt es demnach in Nordrhein-Westfalen, Bayern, Niedersachsen, Baden-Württemberg und Hessen, die auch die bevölkerungsreichsten Bundesländer darstellen. 81 Prozent der Freiwilligenagenturen befinden sich in den westdeutschen Bundesländern, 14 Prozent in den ostdeutschen Bundesländern und sechs Prozent in den Stadtstaaten. Von den befragten Freiwilligenorganisationen arbeiten 25 Prozent überwiegend in einem großstädtischen, 30 Prozent in einem mittelstädtischen und 45 Prozent im kleinstädtisch-ländlichen Raum. Die Befunde der Studie deuten darauf hin, dass die Ausbreitung von Freiwilligenagenturen in den letzten sieben Jahren überwiegend im kleinstädtisch-ländlichen Raum erfolgte (vgl. Speck et al. 2012, S. 36).

Die Studie zu Freiwilligenagenturen in Deutschland zeichnet das „facettenreiche und ambivalente Bild“ einer „jungen“ Organisation mit vielfältigen noch „unausgeschöpften Potenzialen“ und einer zugleich höchst „prekären Institutionalisierung“. Die Befunde zeigen, dass die Beanspruchung und Stärke der Freiwilligenagenturen vor allem in der Vermittlung von freiwillig Engagierten in den Bereichen Soziales, Kindergarten und Schule sowie lokales bürgerschaftliches Engagement liegen. Die Ergebnisse der Studie offenbaren allerdings, dass „zwischen Freiwilligenagenturen gravierende und folgenreiche Unterschiede in der finanziellen und personellen Ausstattung, den Zielgruppen, der Angebots- und Kooperationsbreite, der Unterstützung durch Kommunalpolitik und -verwaltung sowie der lokalen Einbettung existieren“ (Speck et al. 2012: 197). Im Unterschied zu großstädtischen Verdichtungsräumen verfügen Freiwilligenagenturen in Klein- und Mittelstädten in der Regel zumeist nur über eine geringe, zumeist nicht auf Dauer angelegte und wenig planbare öffentliche Unterstützung (ebd.: 197fff.). Leider bietet die Untersuchung von Speck et al. (2012) keine weitergehenden sozialräumlichen Analysen der Aktivitäten von Freiwilligenorganisationen.

Familienzentren und Ganztagschulen

Von Armut betroffene oder bedrohte Bevölkerungsgruppen mit vielfältigen sozialen Problemlagen konzentrieren sich zunehmend in einzelnen Stadtteilen und Quartieren. Ein wichtiger Handlungsansatz ist in diesem Zusammenhang die sozialräumliche Öffnung von Kindertagesstätten und die Weiterentwicklung der Einrichtungen zu Familienzentren.¹⁴

¹⁴ Siehe insbesondere die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studien zu Hamburg und Nordrhein-Westfalen: Universität Hamburg (2009); pädquis (2008).

Eine solche Weiterentwicklung beinhaltet die Verknüpfung von Angeboten der Kindertageseinrichtungen mit Angebotssegmenten der Familienbildung, -unterstützung und -förderung (vgl. Diller 2006). Durch eine sozialräumliche Ausrichtung der Angebote sollen niedrigschwellige, interkulturelle und bedarfsgerechte Zugänge insbesondere für solche Familien mit jüngeren Kindern geschaffen werden, deren Kinder noch nicht in einer Einrichtung betreut werden, oder die im Rahmen der regulären Eltern- und Familienarbeit im Stadtteil noch nicht ausreichend erreicht werden konnten. Kindertagesstätten bieten sich in diesem Zusammenhang besonders gut als niedrigschwellige Orte zur präventiven Förderung von Kindern und Familien an, da sich diese grundsätzlich an alle Familien richten und somit keine stigmatisierende Wirkung von ihnen ausgeht, und sie im direkten Wohnumfeld der Familien für diese oftmals gut zu erreichen sind.

In den letzten Jahren haben mehrere Bundesländer Programme auf den Weg gebracht, die die Weiterentwicklung von Kindertageseinrichtungen oder anderen Einrichtungen der frühkindlichen Bildung zu Familien- oder Eltern-Kind-Zentren vorsehen. Den Anfang machten die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Brandenburg und Hamburg, die in den Jahren 2006 und 2007 hierfür die politischen Rahmenbedingungen schufen. Auch in Berlin gibt es bereits seit mehreren Jahren zahlreiche Kindertagesstätten und andere Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, die sich als Familienzentren verstehen, sozialräumlich eng mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten sowie niedrigschwellige und interkulturelle Angebote für Familien mit kleinen Kindern vorhalten. Aufbauend auf diesen Erfahrungen hat der Senat von Berlin im Jahr 2012 das Landesprogramm „Berliner Familienzentren“ ins Leben gerufen. Mit diesem Programm will der Berliner Senat die sozialräumlich ausgerichtete Entwicklung von Familienzentren, insbesondere an Kindertagesstätten, unter Nutzung der vorhandenen Angebots- und Versorgungsstrukturen als Anlaufstelle für Familien unterstützen.

Eine systematische Sichtung der Literatur zu Familienzentren, eine vergleichende Analyse ihres Beitrags zur Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere und zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements ist uns bislang nicht bekannt.

Von Bedeutung insbesondere für die Entwicklung sozial benachteiligter Gebiete dürfte auch die Verbreitung der Ganztagschule sein, da diese mit erweiterten Möglichkeiten einer Kooperation mit Eltern und Akteuren der Jugendhilfe einhergeht. Wissenschaftliche Studien belegen die verstärkte Öffnung, die veränderten Kooperationsmuster und die stadtteilbezogene Vernetzung der Schulen.¹⁵ Unklar ist allerdings, inwieweit diese veränderten Strukturen mit einer Einbindung und Etablierung bürgerschaftlichen Engagements in den Schulen verbunden sind.

Mehrgenerationenhäuser¹⁶

Zu den Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement gehören auch die bundesweit 450 Mehrgenerationenhäuser, die es in allen Kreisen und kreisfreien Städten gibt. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung im Aktionsprogramm I unterstreichen, dass sich Mehrgenerationenhäuser erfolgreich zu Orten für freiwilliges Engagement von Menschen verschiedener Generationen weiter entwickelt haben (vgl. Emminghaus et al. 2012). Aktuelle Zahlen der wissenschaftlichen Begleitung zeigen, dass derzeit in den Häusern rund 15.000 Freiwillige aktiv sind und einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung der vielfältigen Angebote und Dienstleistungen leisten. Die Mehrgenerationenhäuser bieten zudem zahlreiche Angebote, um Freiwillige zu beraten, zu qualifizieren und miteinander zu vernetzen.¹⁷

¹⁵ Zu den Ergebnissen unterschiedlicher Forschungsansätze siehe den informativen Überblick in BMBF 2012.

¹⁶ Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II (2012 bis 2014) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend baut auf den Erfahrungen aus dem ersten Aktionsprogramms (2006 bis 2011) auf. Schwerpunktthemen des Aktionsprogramms zur Förderung des generationenübergreifenden Miteinanders sind Alter und Pflege, Integration und Bildung, Angebot und Vermittlung von Haushaltsnahen Dienstleistungen sowie Freiwilliges Engagement.

¹⁷ Vgl. Themendossier „Freiwilliges Engagement“ unter <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/1782>.

Eine sozialräumliche Analyse der Angebote und Dienstleistungen der Mehrgenerationenhäuser und ihres Beitrags zur Entwicklung sozial benachteiligter Gebiete liegt bislang allerdings nicht vor. Es stellt sich zudem die Frage, wie die verschiedenen Formen des Engagements und die unterstützende Infrastruktur über die Laufzeit des Programms hinaus gesichert werden können.

Lotsen-, Mentoren- und Patenprogramme

Zum bürgerschaftlichen Engagement gehören insbesondere auch Lotsen-, Mentoren- und Patenmodelle (von Le-sepaten bis zu Stadtteilmüttern), denen seit einigen Jahren eine besondere Bedeutung in der Engagement- und Integrationsförderung von Ländern, Kreisen und Gemeinden zukommt. Menschen, die sich in diesem Bereich engagieren möchten, werden von kommunalen, kirchlichen oder freien Trägern qualifiziert, um Zugewanderte bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen oder gesellschaftlichen Integration zu unterstützen. Die ehrenamtlichen Integrationslotsen sollen die professionellen Beratungs- und Betreuungsangebote insbesondere von Kommunen und Wohlfahrtsverbänden unterstützen und ergänzen.

Projekte zur Qualifizierung von Integrationslotsen werden vor allem in den Ländern Hessen und Niedersachsen gefördert: In Hessen sind 1.080 Integrationslotsen (2011) in verschiedenen Handlungsfeldern aktiv. Das Hessische Integrationslotsen-Netzwerk soll die Lotsen in ihrer Arbeit unterstützen und ihnen die Möglichkeit eines Erfahrungsaustausches bieten. In Niedersachsen wurden seit 2007 landesweit mehr als 1.600 Integrationslotsen qualifiziert. Für Integrationslotsen, die eine Basisqualifikation bereits abgeschlossen haben, steht nun auch ein Fortbildungs- bzw. Nachhaltigkeitsmodul zur Reflexion der bisherigen Erfahrungen, Stärkung der Kommunikationsfähigkeit und Verbesserung der Netzwerkstrukturen zur Verfügung. Für bestimmte Bereiche und Zielgruppen wurden zudem besondere Qualifizierungskonzepte entwickelt (Elternlotsen, Ausbildungsotsen, Hochschullotsen, Toleranzlotsen, Umweltlotsen).

In Baden-Württemberg wird mit dem Bürgermentorenprogramm bereits seit dem Jahr 2000 ein Modell zur Stärkung und Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements durch Qualifizierung praktiziert, das inzwischen in rund 100 Städten und Gemeinden des Landes etabliert ist. Mittlerweile wurden über 2.700 Mentorinnen und Mentoren ausgebildet. Integrative und interkulturelle Projekte mit Migrant*innenorganisationen sind dabei nur eines von mehreren Handlungsfeldern. Es gibt in Baden-Württemberg allerdings eine große Vielfalt an Mentorenprogrammen und -formaten sowohl des Landes als auch von Stiftungen und freien Trägern. Im Bereich der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund kann vor allem auf das Programm „Mentoren für Migranten“ der Caritas Stuttgart verwiesen werden.

Diese Modelle haben sich in den letzten Jahren als erfolgreiches Instrument erwiesen, um Menschen mit Migrationshintergrund insbesondere bei der Wahrnehmung von Bildungsangeboten zu unterstützen. Qualifizierte Lotsen können für ein ehrenamtliches Engagement werben und Zugewanderte motivieren, Lern- und Teilhabeangebote zu nutzen. Als Brückenbauer können sie zudem die interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und eine stärkere Wahrnehmung der Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund befördern. Studien zeigen allerdings, dass der Erfolg von Lotsenmodellen von einer Reihe von Faktoren abhängig ist, die von einer adäquaten Ressourcenausstattung (Geld, Raum und Personal) über vielfältige Angebote und Anreize für die Lotsen (Maßnahmen zur Qualifizierung, Angebote zum Erfahrungsaustausch, Anerkennung, Auslagenerstattung und Vergütung) bis zur institutionellen Anbindung und Vernetzung reichen. Lotsen müssen daher in der Regel über die Ausbildung hinaus begleitet werden, wenn das Engagement nachhaltig sein soll.

Jugendfreiwilligendienste und Bundesfreiwilligendienst

Zu den Einrichtungen, die sich der Aufgabe der Vermittlung, Organisation und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement vor Ort widmen, gehören auch staatliche Träger von Freiwilligendiensten wie das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (Bundesfreiwilligendienst), bundesweit organisierte zivilgesellschaftliche Trägerverbände des Freiwilligen Sozialen Jahres¹⁸ sowie ein vielfältiges Spektrum lokal anerkannter Träger.¹⁹

- Jugendfreiwilligendienste und Bundesfreiwilligendienst: Die lokale Engagementlandschaft wird ergänzt durch gegenwärtig über 80.000 Freiwillige in den Jugendfreiwilligendiensten und im Bundesfreiwilligendienst. Die Strukturen des Bundesfreiwilligendienstes sind allerdings noch sehr durch den ehemaligen Zivildienst geprägt und das Profil zwischen bürgerschaftlichem Engagement und Erwerbsarbeit ist vielfach noch unklar. Mit dem Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben ist zudem ein neuer staatlicher Akteur im Bereich der Freiwilligendienste entstanden, der Fragen nach einer Gesamtstrategie für Freiwilligendienste, der Einbindung in die Gesellschafts-, Bildungs- und Integrationspolitik und der Koordination der Engagementpolitik zwischen Bund, Ländern und Kommunen aufwirft.

Entsprechende Impulse zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements vor Ort gehen auch von diversen Formen der Kinder- und Jugendbeteiligung (Kinder- und Jugendbüros, Jugendstadträte, Kinder- und Jugendparlamente), der lokalen Integrationspolitik (Förderung von Migrantenorganisationen, Einrichtung von Integrationsräten, Entwicklung und Umsetzung von Lotsen-, Mentoren- und Patenprojekten) oder diversen zivilgesellschaftlich orientierten Bundesprogrammen für Vielfalt und Toleranz, die mit lokalen Aktionsplänen die Bevölkerung vor Ort sensibilisieren und mobilisieren sollen. Heute hat die Mehrzahl aller Bundesprogramme – von der Jugendpolitik über die Gesundheitsförderung bis zur Seniorenpolitik – eine engagementfördernde Komponente, die in den lokalen Raum wirkt (vgl. Roth 2011, S. 32).

Die Verankerung von Engagement und Beteiligung in Kommunen und Quartieren wurden zudem maßgeblich durch das Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ angeregt und unterstützt. Mit diesem Programm fördert der Bund seit 1999 die Stabilisierung und Aufwertung sozial benachteiligter und strukturschwacher Stadt- und Ortsteile. Zu den zentralen Instrumenten und Strategien der Sozialen Stadt gehört die Aktivierung und Beteiligung der Quartiersbevölkerung. Diese haben den Aufbau quartiersbezogener Mitwirkungsstrukturen, die Vernetzung lokaler Initiativen, Organisationen und Unternehmen sowie die Stärkung individueller Problemlösungskompetenzen von Bürgerinnen und Bürger (Empowerment) zum Ziel.²⁰

18 Im Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr sind folgende Organisationen vertreten: Arbeiterwohlfahrt, Arbeiter-Samariter-Bund, Bund der Deutschen Katholischen Jugend, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Deutsche Sportjugend, Der Paritätische Gesamtverband, Deutscher Caritas-Verband, Deutsches Rotes Kreuz, Evangelische Freiwilligendienste, Internationaler Bund, Malteser Hilfsdienst.

19 In Berlin gibt es z.B. 29 anerkannte Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres, zu denen insbesondere Mitglieder der Wohlfahrtsverbände, Landesjugendring Berlin, Sportjugend Berlin, Migrantenorganisationen wie Club Dialog, Südost Europa Kultur, Türkischer Bund in Berlin-Brandenburg und Türkische Gemeinde in Deutschland) sowie kleinere Träger der Kinder- und Jugendhilfe gehören.

20 http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/Programm/SozialeStadt/soziale_stadt_node.html.

2.2 Kommunen im Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“

Bei den Programmgebieten der Sozialen Stadt handelt es sich um Stadtteile mit komplexen Problemlagen insbesondere im Hinblick auf Sozial- und Wirtschaftsstruktur, Ausstattung mit sozialer und kultureller Infrastruktur, baulichen Zustand, Qualität von Wohnungen und Wohnumfeld. Die Programmgebiete unterscheiden sich allerdings in mehrfacher Hinsicht voneinander. Zentrale Strukturmerkmale sind z.B. Gemeindegrößenklasse (Groß-, Mittel- und Kleinstädte), Besiedelung und Lage (innerstädtische (Altbau-) Quartiere vs. am Stadtrand liegende Großwohnsiedlungen) und Bevölkerungszusammensetzung (insbesondere Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund). Die Verteilung der Kommunen im Programm „Soziale Stadt“ nach Bundesländern und Gemeindegrößenklassen zeigt, dass der Anteil der Kleinstädte in den bevölkerungsreicheren Flächenstaaten von zwei Prozent in Nordrhein-Westfalen über 35 Prozent in Hessen bis zu 58 Prozent in Bayern reicht (vgl. Tabelle 1).

Bundesland	Insgesamt	Großstädte	Mittelstädte	Kleinstädte
Baden-Württemberg	48	9	28	11
Bayern	81	8	26	47
Berlin	1	1	0	0
Brandenburg	17	2	10	5
Bremen	2	2	0	0
Hamburg	1	1	0	0
Hessen	34	5	17	12
Mecklenburg-Vorpommern	6	1	5	0
Niedersachsen	34	8	21	5
Nordrhein-Westfalen	53	26	26	1
Rheinland-Pfalz	21	4	10	7
Saarland	12	1	7	4
Sachsen	20	3	10	7
Sachsen-Anhalt	15	2	11	2
Schleswig-Holstein	15	2	6	7
Thüringen	16	2	9	5
Insgesamt	376	77	186	113

Tabelle 1: Kommunen im Programm „Soziale Stadt“ nach Ländern und Gemeindegrößen (2012)

* Großstädte: > 100.000 Einwohner; Mittelstädte: 20.000 bis 100.000 Einwohner; Kleinstädte: < 20.000 Einwohner

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zensus 2011, eigene Berechnungen (DESI 2014)

Eine Analyse der Sozialen Stadt-Kommunen nach Bundesländern und Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigt, dass der Anteil der Kommunen, die über einen hohen Migrantenanteil von über 25 Prozent verfügen, in den bevölkerungsreichen westdeutschen Flächenstaaten von 26,5 Prozent in Niedersachsen über 58,5 Prozent in Nordrhein-Westfalen bis zu 77,1 Prozent in Baden-Württemberg reicht. In den ostdeutschen Bundesländern befindet sich dagegen keine einzige Kommune mit einem hohen Migrantenanteil. Zwischen Gemeindegröße und Migrantenanteil gibt es aber keine eindeutige Korrelation: In einigen Bundesländern (Bayern, Hessen, Niedersachsen) stellen Kleinstädte mit einem hohem Migrantenanteil sogar jede fünfte Kommune im Programm „Soziale Stadt“ (vgl. Tabelle 2).

Die Ergebnisse der Engagementforschung zeigen, wie im vorangegangenen Kapitel ausführlicher dargestellt wurde, dass sich die Engagementquoten in der Bevölkerung deutlich nach soziodemographischen und soziostrukturellen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Bildungsstatus, Migrationsstatus) unterscheiden. Freiwilliges Engagement ist in Deutschland zudem durch starke regionale und lokale Unterschiede vor allem nach Bundesländern, Siedlungsstrukturen, Kommunen und Lebenswelten gekennzeichnet. Eine aktuelle Studie zur Engagement fördernden Infrastruktur in Kommunen zeigen, dass die Verteilung nach Bundesländern, Einrichtungstypen sowie Landkreisen und kreisfreien Städten sehr unterschiedlich ist: So liegt der Verbreitungsgrad von Freiwilligenagenturen in Landkreisen und kreisfreien Städten bei 77 Prozent, der von soziokulturellen Zentren mit einer deutlichen Orientierung auf den Stadtteil bei 51 Prozent. In Kleinstädten und im ländlichen Raum sind Verteilungsdichte, Ressourcenausstattung und Leistungsspektrum der Einrichtungen zudem deutlich geringer (vgl. ISAB 2014, S. 14ff.).²¹

Bundesland	Insgesamt	Hoher Migrantenteil	Mittlerer Migrantenteil	Geringer Migrantenteil
Baden-Württemberg	48	37	11	0
Bayern	81	24	36	21
Berlin	1	0	1	0
Brandenburg	17	0	0	17
Bremen	2	1	1	0
Hamburg	1	1	0	0
Hessen	34	23	9	2
Mecklenburg-Vorpommern	6	0	0	6
Niedersachsen	34	9	20	5
Nordrhein-Westfalen	53	31	22	0
Rheinland-Pfalz	21	10	10	1
Saarland	12	1	4	7
Sachsen	20	0	0	20
Sachsen-Anhalt	15	0	0	15
Schleswig-Holstein	15	0	8	7
Thüringen	16	0	0	16
Insgesamt	376	137	122	117

Tabelle 2: Kommunen im Programm „Soziale Stadt“ nach Ländern und Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund*

* Hoher Migrantenteil: > 25 Prozent; Mittlerer Migrantenteil: 15 bis unter 25 Prozent; Geringer Migrantenteil: < 15 Prozent.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Zensus 2011, Eigene Darstellung (DESI 2014)

Als Zwischenergebnis kann festgehalten werden, dass insbesondere Kleinstädte mit einem hohen Migrantenteil vor besonderen Herausforderungen stehen, eine engagementfördernde Infrastruktur aufzubauen und zu unterhalten, um das freiwillige Engagement in sozial benachteiligten und strukturschwachen Gebieten anzuregen und zu unterstützen.

²¹ Siehe auch Speck et al 2012 zu Freiwilligenagenturen.

2.3 Das ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“

Im Rahmen der vielfältigen Reformbemühungen im Bildungssystem – von der Aufwertung der frühkindlichen Bildung über den Ausbau von Ganztagschulen, die Verbreitung ganzheitlicher Bildungskonzepte und eine stärkere Verknüpfung formeller und informeller Lernprozesse bis hin zur Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften – hat die Ressource bürgerschaftliches Engagement als Anregungs- und Gestaltungspotenzial für Bildungs- und Erziehungsprozesse an Bedeutung gewonnen. Die Spannweite reicht dabei von Formaten zur Förderung des Engagements von Schülerinnen und Schülern, der Beteiligung und Qualifizierung von Eltern und den Aufbau von Ehrenamtsstrukturen in Verbindung mit Vereinen und Migrantenorganisationen bis hin zu Lotsen-, Mentoren- und Patenprogrammen (vgl. Hartnuß 2011).

Die Erfahrungen mit Modellkommunen im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes „Integration und Stadtteilpolitik“ zeigen, dass es vor allem darauf ankommt, Bildungseinrichtungen in sozialräumliche Entwicklungs- und Kooperationsansätze einzubinden und dabei die verschiedenen Unterstützungsformen von Erziehung und Bildung ebenso wie der Aktivierung, Beratung und Qualifizierung weiterzuentwickeln. Im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes „Orte der Integration im Quartier“ des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit werden vor diesem Hintergrund Kommunen in benachteiligten Stadtteilen modellhaft dabei unterstützt, die Qualität der Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen zu verbessern, innovative Kooperationsstrukturen insbesondere auch durch die Einbindung des bürgerschaftlichen Engagements zu entwickeln und Maßnahmen vor Ort stärker zu bündeln. Bei den Quartieren handelt es sich größtenteils um Fördergebiete der Sozialen Stadt.

Im Folgenden sollen die Modellvorhaben kurz vorgestellt werden:²²

- In der Stadt Augsburg sollte mit dem „Bildungshaus Löweneckschule – Bildung löwenstark“ eine Grund- und Mittelschule zum „Kristallisationspunkt für das umliegende Quartier“ werden, in dem ein offenes Elterncafé, eine Bildungswerkstatt und eine Jugendstützpunkt eingerichtet werden. Die Aktivierung und Beteiligung von Schülerschaft, Eltern und Stadtteilbevölkerung war dabei ein zentrales Element des Modellvorhabens.
- In Berlin-Neukölln hat das Modellvorhaben „WIS Willkommen in der Schule – Offener Elterntreff Hans-Fallada-Schule“ einen Elterntreff eingerichtet, der mit seinen vielfältigen Angeboten (Elternschule, Themenabende, Sprach- und Alphabetisierungskurse) auf die Stärkung der Unterstützungskompetenzen von Eltern abzielte. Mit der Schaffung eines offenen Raums durch ehrenamtliches Engagement soll die Schule zu einem Lern- und Begegnungsort im Quartier werden.
- In der Stadt Glauchau wurde im Rahmen des Projekts „Jutegra – in ist wer drin ist“ ein Jugendhaus für neue Zielgruppen und Angebote geöffnet und zu einem „Ort sozialer Inklusion für alle Menschen“ im Quartier weiterentwickelt. Kooperationen und Vernetzungen mit anderen Akteuren und Institutionen (insbes. Kita und Schule) sollen die Bündelung von Bildungs- und Freizeitangeboten im Quartier fördern.
- In der Stadt Mannheim ist mit dem „Community Art Center Neckarstadt-West“ ein Ort der Begegnung entstanden, das mit einer „aktivierenden Kunst“ Brücken im Stadtteil zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Herkunftskulturen sowie Bildungseinrichtungen und Kunst schaffen möchte. Langfristig soll das Projekt in eine zukünftige Ganztagschule oder Gemeinschaftseinrichtung integriert werden.

²² Siehe hierzu ausführlicher die Einführung in das Forschungsfeld, die Vorstellung der Modellvorhaben und Ergebnisse in den ExWoSt-Informationen 44/1 (BMVBS 2013) und 44/2 (BBSR/BMUB 2014).

- In der Stadt Neumünster hat das Projekt „KIBiTZ – Integration durch kulturelle Teilhabe und interkulturelle Bildung“ die inhaltliche Ausrichtung einer Stadtteilschule um kulturelle und interkulturelle Bildungsangebote ergänzt. Mit dem Projekt ist ein interkulturelles Kultur- und Bildungsnetzwerk im Stadtviertel entstanden, das kulturinteressierte Menschen, Gruppen und Vereine zusammenführt sowie konkrete Projekte und Veranstaltungen initiiert und begleitet.
- In der Stadt Nienburg/Weser sollte mit dem Modellvorhaben „FamilienhORT“ eine Grundschule zu einem attraktiven Bildungs- und Lebensort für Kinder und Jugendliche sowie für Bewohner im Gebiet werden. Zentrale Elemente waren dabei die Einrichtung eines Familienstadtteilbüros, das Mittagstischangebot für die Grundschul Kinder mit ehrenamtlichen Mittagstischpaten sowie die Einrichtung eines Stadtteilmiliengartens und einer Stadtteilbibliothek.
- In der Stadt Offenbach am Main zielten niedrigschwellige Angebote der frühkindlichen Sprachförderung darauf ab, „Stadtteilzentren als Integrationsräume für Familien“ zu stärken. Die Angebote sollen die Sprachentwicklung von Kindern aus Zuwandererfamilien in Bezug auf Deutsch als Zweitsprache noch vor dem Erreichen des Kindergartenalters fördern und das Vertrauen der Eltern in institutionelle Bildungs- und Unterstützungsangebote stärken. Ein Element ist dabei die Einrichtung eines Müttercafés mit beratenden und unterstützenden Angeboten.
- In der Stadt Schwäbisch Gmünd sollte der Aufbau des „Bildungs- und Familienzentrums Hardt“ – in Form einer engen konzeptionellen und räumlichen Zusammenarbeit von Grundschule, Kindertageseinrichtung, Familien- und Nachbarschaftszentrum – dazu beitragen, die unterschiedlichen Bildungsangebote im Stadtteil zu bündeln und Eltern der Kinder aus dem Quartier frühzeitig zu erreichen und in ihrer Bildungsbiographie zu begleiten. Die Öffnung der Einrichtungen zum Quartier und die Förderung des Ehrenamts sind dabei zentrale Elemente des Konzepts.²³

Diese Modellvorhaben wurden wissenschaftlich begleitet und versprechen neue Anregungen für lokale Strategien zur Förderung von Bildung und Integration, die an Alltagsbedürfnissen ansetzen. Gemeinsam ist ihnen, dass institutionelle Grenzen geöffnet und neue Kooperationsmöglichkeiten erschlossen werden. Pädagogische und sozialpädagogische Angebote werden niedrigschwellig in die Lebenswelt der Zielgruppen eingebracht und durch bürgerschaftliches Engagement flankiert. Im Zentrum stehen neue integrative Begegnungsorte.

Ein wesentliches Element der Modellvorhaben war die Aktivierung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, Eltern und Familien sowie Bewohnerinnen und Bewohnern im Stadtteil. Dies erfolgte in unterschiedlicher Form und Intensität, dürfte aber einen zentralen Erfolgsfaktor bei der Etablierung von lebensweltnahen „Orten der Integration“ darstellen. Das gilt sowohl in Bezug auf die Identifikation mit den Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, das Vertrauen in hauptamtliche Fachkräfte und die Annahme von Unterstützungsangeboten als auch im Hinblick auf die Engagementbereitschaft der Bewohnerschaft und den sozialen Zusammenhalt im Quartier.

23 Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens wurden auch zwei Gesprächsrunden mit freiwillig Engagierten und Mitgliedern der Projektgruppe im Bildungs- und Familienzentrum Hardt geführt (zu den Ergebnissen siehe Gesemann 2014).

3. Ziele und Vorgehensweise des Forschungsvorhabens

3.1 Aufgabenstellung und Forschungsleitfragen

Mit der Studie „Engagement im Quartier“ wurde untersucht, welche Bedeutung bürgerschaftliches Engagement in den Bereichen Bildung und Integration für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere hat, wie bürgerschaftliches Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund gefördert werden kann und welche Rahmenbedingungen notwendig sind, um das Potenzial für bürgerschaftliches Engagement in Kommunen und Quartieren zu erschließen. Die dabei im Zentrum stehenden Forschungsleitfragen beziehen sich insbesondere auf Akteure, Angebote und Zielgruppen des bürgerschaftlichen Engagements, auf die Formen der Kooperation von freiwillig Engagierten mit Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sowie auf Rahmenbedingungen, Erfolgsfaktoren und Barrieren des freiwilligen Engagements im Stadtteil.

Forschungsleitfragen

- Welchen Beitrag kann das bürgerschaftliche Engagement insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere leisten?
- Mit welchen ehrenamtlichen Angeboten können Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen unterstützt werden? Welche Formen der Kooperation mit Kindertageseinrichtungen, Schulen oder Gemeinschaftseinrichtungen bestehen bereits und wie können sie gestärkt werden?
- An welche Zielgruppen richten sich die Angebote in den Stadtteilen, die durch ehrenamtliches Engagement unterstützt bzw. realisiert werden? Wie werden diese Angebote von den Zielgruppen genutzt?
- Wer engagiert sich in den Bereichen Bildung und Integration in sozial benachteiligten Quartieren? Wie und durch wen werden die Freiwilligen angesprochen und zum bürgerschaftlichen Engagement in sozial benachteiligten Quartieren angeregt?
- Wie erfolgt eine Einbindung des bürgerschaftlichen Engagements insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“? Welche Rolle spielt darin der Bundesfreiwilligendienst?
- Welche Anforderungen haben die Freiwilligen an die Ausgestaltung des bürgerschaftlichen Engagements im Stadtteil?
- Welche besondere Rolle spielen koordinierende Instrumentarien wie z.B. das Quartiersmanagement und das integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept für das Freiwilligenengagement im Stadtteil?
- Welche Rahmenbedingungen begünstigen bürgerschaftliches Engagement in der Quartiersentwicklung? Welche Hindernisse bestehen beim Engagement vor Ort und wie können sie überwunden werden? Welche Erfolgsfaktoren und welche Hürden bestehen insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund sich zu engagieren?

3.2 Forschungsansatz und methodisches Vorgehen

Das Forschungsvorhaben basierte auf dem Einsatz quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden. Hierzu gehörten eine repräsentative Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen, die in Gebieten des Städtebauförderprogramms „Soziale Stadt“ aktiv sind, leitfadengestützte (Telefon-) Interviews mit etwa 20 Vertreterinnen und Vertretern von Dachorganisationen (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen, Migrantenorganisationen), Multiplikatoren aus Stadtverwaltungen, Freiwilligenorganisationen, Quartiersmanagement und Wissenschaft sowie Gruppendiskussionen mit Freiwilligen und Akteuren aus innovativen Projekten.

Unter Freiwilligenorganisationen wurden in diesem Zusammenhang Einrichtungen verstanden, zu deren hauptsächlichen Tätigkeitsbereichen die Vermittlung, Organisation und Unterstützung von bürgerschaftlichem Engagement gehört. Das können z. B. Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren und Ehrenamtsbörsen, anerkannte Träger von Freiwilligendiensten, Mehrgenerationenhäuser oder auch Stadtteilzentren sein.

Zu Beginn des Projekts lagen keine Informationen zu Freiwilligenorganisationen vor, die in Gebieten der Sozialen Stadt aktiv sind. Von daher galt es, zunächst erst einmal Namen und Kontaktdaten von Einrichtungen zu recherchieren. Da Freiwilligenorganisationen in der Regel, insbesondere in Klein- und Mittelstädten, in ihrem Wirkungskreis nicht auf sozial benachteiligte Stadtteile beschränkt sind, wurden Verantwortliche in allen Kommunen und Quartieren, die bis dahin am Programm „Soziale Stadt“ beteiligt waren, angeschrieben und um die Zusendung der Kontaktdaten von Freiwilligenorganisationen gebeten, die in Gebieten der Sozialen Stadt aktiv sind.

Etwas mehr als ein Drittel der Soziale Stadt-Kommunen hat Informationen über Freiwilligenorganisationen zur Verfügung gestellt; in 17 Fällen kam der Hinweis, dass es in der Kommune keine Freiwilligenorganisation gibt, die in Gebieten der „Sozialen Stadt“ aktiv ist. Aus den Stadtstaaten Berlin und Hamburg kamen sowohl Hinweise auf Freiwilligenorganisationen als auch Fehlanzeigen für einzelne Gebiete. Diese Informationen wurden durch Ergebnisse eigener Recherchen ergänzt. Insgesamt konnten dadurch für 58 Prozent der am Programm „Soziale Stadt“ beteiligten Städte Kontaktdaten von Freiwilligenorganisationen ermittelt werden.

Parallel zur Ermittlung der Kontaktdaten von Freiwilligenorganisationen wurde im September 2013 ein Online-Fragebogen für Freiwilligenorganisationen entwickelt, die in Gebieten der „Sozialen Stadt“ aktiv sind. Bei der Konzipierung des Fragebogens sollte durch eine Anlehnung an Studien zu Freiwilligenagenturen in Deutschland (Speck et al. 2012) und den Freiwilligensurvey in Deutschland (Gensicke/Geiss 2010) auf die Sicherung der wissenschaftlichen Anschlussfähigkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse geachtet werden.

Der Fragebogen wurde in zwei Hauptteile (Rahmenbedingungen von Freiwilligenorganisationen und Engagement von Freiwilligenorganisationen in sozial benachteiligten Quartieren) sowie sechs Themenkomplexe gegliedert: (1) Grunddaten, (2) Engagementbereiche und Ressourcen, (3) Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen, (4) Freiwilliges Engagement in Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, (5) Grundlagen, Formen und Instrumente freiwilligen Engagements und (6) Erfolgsfaktoren und Hindernisse freiwilligen Engagements. Der Fragebogen bestand vor allem aus geschlossenen sowie einigen offenen Fragen. Der Einsatz von Rating-Skalen, insbesondere bei komplexen Fragen, sollte der Gewinnung möglichst aussagekräftiger Ergebnisse dienen. Um ein breites Spektrum möglicher Varianten der Beantwortung abdecken zu können, wurde eine fünfstufige Skala zur Erfassung von Zustimmung oder Ablehnung verwendet.

Die Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen wurde von Mitte November 2013 bis Mitte Januar 2014 durchgeführt. Insgesamt wurden 595 Einrichtungen, deren Kontaktdaten aus Kommunen und Programmgebieten der „Sozialen Stadt“ geliefert bzw. zusätzlich recherchiert, angeschrieben und mit einem per E-Mail versandten Schreiben eingeladen wurden, sich an der Online-Befragung zu beteiligen (siehe das Schreiben im Anhang dieses Berichts).

Zur Unterstützung der Online-Befragung wurde eine Reihe weiterer Maßnahmen veranlasst:

- Informationen zum Forschungsvorhaben, die Forschungsleitfragen und der Zugang zur Onlinebefragung wurden auf der Homepage des DESI eingestellt.
- Die Informationen über das Forschungsvorhaben und die Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen wurden zudem über das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) und die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (BAGFA) verbreitet.

4. Zentrale Merkmale der befragten Freiwilligenorganisationen

Ziel der Online-Befragung war es, möglichst viele Freiwilligenorganisationen zu erreichen, die in Programmgebieten der Sozialen Stadt aktiv sind. Da die Gesamtheit der Einrichtungen nicht bekannt ist, sind Aussagen über die Repräsentativität der Befragung nicht möglich. Allerdings kann die Zahl der erreichten Kommunen und Freiwilligenorganisationen ins Verhältnis gesetzt werden: Erstens zur Zahl der ermittelten Freiwilligenorganisationen und zweitens zur Zahl der Programmkommunen. Insgesamt haben sich 115 Freiwilligenorganisationen aus 84 Soziale Stadt-Kommunen an der Online-Befragung beteiligt. Damit wurde eine Rücklaufquote von 23 Prozent bei den Freiwilligenorganisationen erreicht,²⁴ die 43 Prozent der in die Befragung einbezogenen Kommunen repräsentieren. Insgesamt konnten mit der Online-Befragung 22 Prozent aller Soziale Stadt-Kommunen erreicht werden.

4.1 Rahmenbedingungen und Merkmale

Von den 115 Freiwilligenorganisationen, die sich an der Online-Befragung beteiligt haben, sind 74 in den westdeutschen Bundesländern, 30 in den ostdeutschen Bundesländern und 11 in den Stadtstaaten angesiedelt. Die Freiwilligenorganisationen verteilen sich auf alle 16 Bundesländer, wobei etwas mehr als die Hälfte auf die bevölkerungsreichen Länder Bayern, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Niedersachsen entfällt. Die Stichprobe spiegelt die regionale Verteilung der Freiwilligenorganisationen und der Programmkommunen in komplexer Weise wider. Während Freiwilligenorganisationen und Kommunen aus den ostdeutschen Ländern, insbesondere aus Sachsen und Thüringen, in der Stichprobe sehr gut vertreten sind, wurden das Saarland und Schleswig-Holstein nur in geringem Umfang erreicht.

Bezogen auf die Gemeindegröße dürften die Ergebnisse die Verteilung der befragten Freiwilligenorganisationen nach Gemeindegrößenklassen gut abbilden. Im Hinblick auf den vergleichsweise geringen Anteil von Kleinstädten kann allerdings – angesichts mangelnder Daten zur Grundgesamtheit – nicht geklärt werden, ob es in Kleinstädten weniger Freiwilligenorganisationen gibt, die in Gebieten der Sozialen Stadt aktiv sind, oder ob Freiwilligenorganisationen in Kleinstädten in der Stichprobe unterrepräsentiert sind. Rückmeldungen aus den befragten Kommunen deuten darauf hin, dass Freiwilligenorganisationen in Kleinstädten ihre Arbeit seltener auf sozial benachteiligte Gebiete ausrichten.

²⁴ Die Rücklaufquote wurde in diesem Fall wie folgt definiert: Prozentualer Anzahl der vollständigen Antworten von Freiwilligenorganisationen (= 115) an der Grundgesamtheit der um Rückläufer und Fehlanzeigen bereinigten Angaben der Einrichtungen (= 495).

Bei etwas mehr als einem Drittel der befragten Freiwilligenorganisationen (34,8 %) ist die Arbeit vor allem auf einzelne Stadtteile ausgerichtet; knapp zwei Drittel verfolgen einen gesamtstädtischen Ansatz (65,2 %).

Die Freiwilligenorganisationen bilden sehr unterschiedliche Typen von Einrichtungen ab. Am häufigsten werden von den Befragten die Bezeichnungen Freiwilligenagentur, Kontakt-, Koordinierungs- und Vermittlungsstelle sowie Stadtteilzentrum gewählt. Hinzu kommen Bürgervereine, Familien-, Kultur- und Nachbarschaftszentren sowie Quartiersmanagement- und Stadtteilbüros u.v.m. (siehe auch Tabelle 3).²⁵ Die Ergebnisse zeigen, dass über die Befragung nicht nur Freiwilligenagenturen oder -zentren erreicht werden konnten, sondern auch niedrigschwellige Einrichtungen mit einer Verankerung in sozial benachteiligten Stadtteilen.²⁶

Bezeichnung	Anzahl	In Prozent
Freiwilligenagentur	32	27,8
Freiwilligenzentrum	14	12,2
Freiwilligenbörse, Ehrenamtsbörse	17	14,8
Kontakt-, Koordinierungs-, Vermittlungsstelle	27	23,5
Bürgerbüro, Bürgertreff	21	18,3
Bürgerstiftung	2	1,7
Mehrgenerationenhaus	9	7,8
Stadtteilzentrum	25	21,7
Migrant*innenorganisation	4	3,5
Sonstige	21	18,3

Tabelle 3: Typ der Freiwilligenorganisation

(In Prozent, Mehrfachnennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Die Freiwilligenorganisationen unterscheiden sich ferner nach Trägerformen und Mitgliedschaften in überregionalen Dachorganisationen. 43 Prozent der Freiwilligenorganisationen werden in der Trägerschaft eines eigenständigen Vereins betrieben. In kommunaler Trägerschaft befinden sich 21 Prozent der Einrichtungen, in Trägerschaft eines Wohlfahrtsverbandes 16 Prozent. Sonstige Träger wie Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern, (Bürger-)Stiftungen, (gemeinnützige) GmbHs und Wohnungsbaugesellschaften stellen 18 Prozent der Befragten.

Etwas mehr als die Hälfte der Freiwilligenorganisationen ist nach eigenen Angaben Mitglied in einer überregionalen Dachorganisation. Am häufigsten genannt werden dabei die Bundesarbeitsgemeinschaft (57 %) und die Landesarbeitsgemeinschaften der Freiwilligenagenturen (43 %), aber auch der Verbund Freiwilligenzentren im Deutschen Caritasverband (11 %) und andere überregionale Dachorganisationen von Wohlfahrtsverbänden (insbesondere Paritätischer Wohlfahrtsverband, Diakonisches Werk), Migrant*innenorganisationen sowie das StädteNetzWerk Baden-Württemberg (40 %).

²⁵ Freiwilligenagenturen in Deutschland werden demgegenüber seltener in Trägerschaft eines eigenständigen Vereins und häufiger von einem Trägerverbund betrieben (vgl. Speck et al. 2012, S. 36f.).

²⁶ Kontakt-, Koordinierungs- und Vermittlungsstellen stellen Speck et al. (2012, S. 33) zufolge nur fünf Prozent der Freiwilligenagenturen in Deutschland. Nach Stadtteilzentren wurde in der Studie nicht gefragt.

4.2 Engagementbereiche und Ressourcen

Freiwilligenorganisationen unterscheiden sich zudem nach Arbeitsformen und Engagementbereichen, den eingesetzten und vermittelten Freiwilligen sowie den eigentlichen Zielgruppen der Angebote. Die Arbeitsbereiche sind dabei sehr vielfältig und reichen von der Information, Beratung und Vermittlung von Freiwilligen (81 %) und die Zusammenarbeit mit Organisationen (86 %) über Öffentlichkeitsarbeit und Projektentwicklung zum freiwilligen Engagement (73 % bzw. 69 %) bis zur Vernetzung bzw. Fort- und Weiterbildung im Freiwilligensektor (64 % bzw. 50 %). Freiwilligendiensten kommt demgegenüber eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu (20 %).

Sehr vielfältig sind auch die Engagementfelder, in denen die befragten Freiwilligenorganisationen aktiv sind. Für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen am wichtigsten sind dabei nach Auskunft der befragten Einrichtungen Seniorenarbeit, interkulturelle Begegnungen, außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Nachbarschaftshilfe, sonstige bürgerschaftliche Aktivitäten, Schule und Kindergarten sowie Bildungsarbeit für Erwachsene. Die geringste Bedeutung wird den Bereichen Politik und politische Interessenvertretung, Umwelt- und Tierschutz sowie Kirche und Religion beigemessen (siehe auch Abbildung 3).

Frage: Wie wichtig sind die folgenden Einsatzbereiche in Ihrer Organisation für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen?

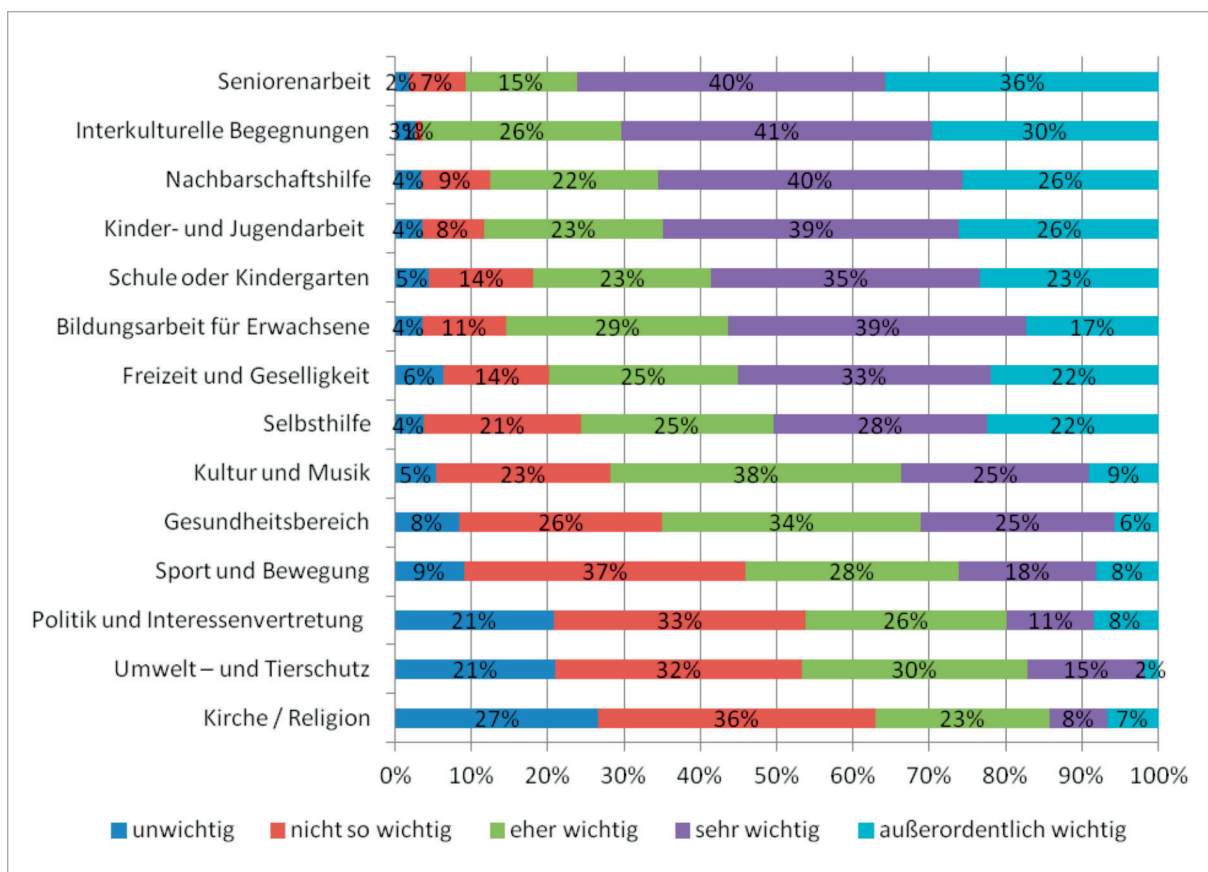


Abbildung 3: Bedeutung verschiedener Bereiche für Einsatz und Vermittlung von Freiwilligen (In Prozent)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Unter den freiwillig Engagierten, die von den Einrichtungen eingesetzt bzw. vermittelt werden, sind ältere Bürgerinnen und Bürger sowie besser gebildete und gut situierte Gruppen besonders stark vertreten. Menschen mit Migrationshintergrund und Arbeitslosen wird eine mittlere Bedeutung zugeschrieben, während Kinder- und Jugendliche, bildungsferne Bevölkerungsgruppen sowie Menschen mit Behinderungen von den Freiwilligenorganisationen kaum erreicht werden.

Frage: Welche Freiwilligen engagieren sich besonders in Ihrer Organisation?

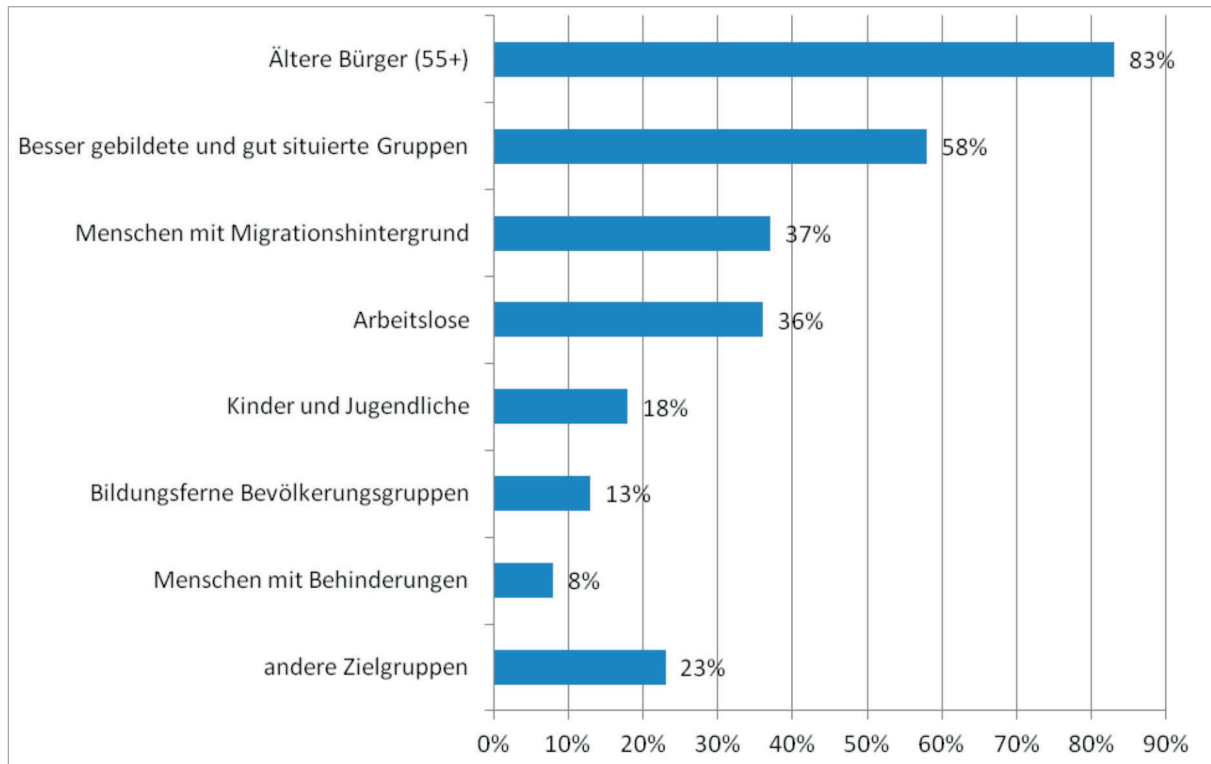


Abbildung 4: Merkmale von Engagierten in den befragten Freiwilligenorganisationen
(In Prozent, Mehrfachnennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Die Handlungsmöglichkeiten der Freiwilligenorganisationen werden erheblich von ihren Ressourcen geprägt, zu denen insbesondere die Höhe des Budgets, die Finanzierungsquellen sowie die Anzahl der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehören.

- Knapp zwei Drittel der Freiwilligenorganisationen verfügen über einen oder zwei hauptamtliche Mitarbeiter/innen (63 %). Knapp ein Viertel der Befragten verfügt über kein hauptamtliches Personal (24 %) und nur jede siebte Einrichtung über mehr als zwei Personalstellen (14 %).²⁷

²⁷ Die Ressourcenausstattung ist mit der von Freiwilligenagenturen vergleichbar: 74 Prozent der Freiwilligenagenturen in Deutschland haben ein Jahresbudget von unter 50.000 Euro. 27 Prozent der Einrichtungen arbeiten ohne hauptamtliches Personal; 58 Prozent beschäftigen einen oder zwei hauptamtliche Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter (vgl. Speck et al. 2012, S. 45ff.). Im Durchschnitt deutlich besser ausgestattet sind die im Rahmen des Generali Engagementatlas 2015 befragten Einrichtungen: Demnach haben 52 Prozent der Freiwilligenagenturen und 30 Prozent der Soziokulturellen Zentren ein Budget von unter 50.000 Euro (Durchschnitt aller Engagement unterstützender Einrichtungen: 39 Prozent) (vgl. ISAB 2014, S. 29f.).

- Etwas über 70 Prozent der Freiwilligenorganisationen, die diese Frage beantworten haben, verfügen über ein Jahresbudget von unter 50.000 Euro. Ein Jahresbudget von über 100.000 Euro hat nur etwa jede sechste Einrichtung (siehe auch Abbildung 5).
- Das Jahresbudget der Freiwilligenorganisationen setzt sich aus einer Vielzahl von Finanzierungsquellen zusammen, wobei kommunale Mittel (70 %) und Spenden (58 %) am häufigsten genannt werden.
- Etwas mehr als ein Viertel der Freiwilligenorganisationen erhält keine institutionelle Förderung. Bei sechs von zehn Einrichtungen liegt der Anteil der nicht projektgebundenen Mittel (institutionelle Förderung) unter 50 Prozent.

Frage: Wie hoch war das Jahresbudget Ihrer Freiwilligenorganisation im letzten Jahr?

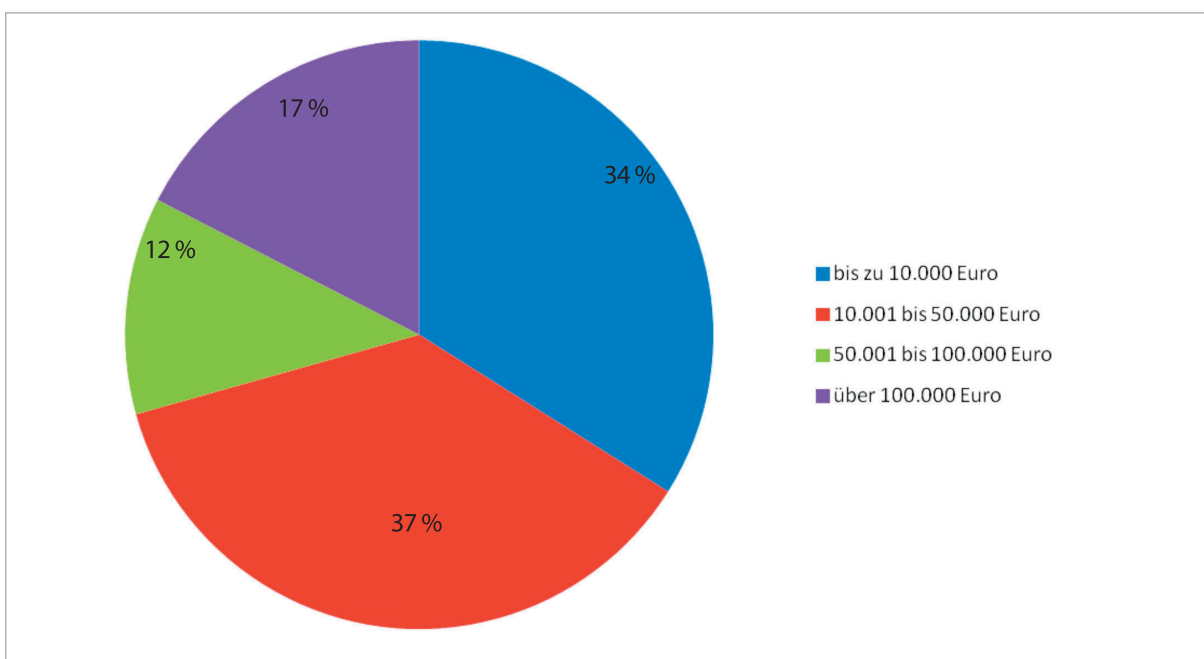


Abbildung 5: Jahresbudgets der befragten Freiwilligenorganisationen
(In Prozent, N = 109)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Von der Kommune werden nach eigenen Angaben 84 Prozent der befragten Freiwilligenorganisationen unterstützt, wobei die Bereitstellung von Finanzmitteln (74 %), die ideelle Unterstützung durch den oder die (Ober-)Bürgermeister/in (64 %), die fachliche Unterstützung durch Ämter und Abteilungen (56 %) und die Bereitstellung von Räumlichkeiten (47 %) am häufigsten genannt werden. Weitere Antworten beziehen sich auf kommunale Maßnahmen zur Förderung freiwilligen Engagements (30 %) sowie eine Vielzahl anderer Unterstützungsformen wie beispielsweise die Etablierung einer Anerkennungskultur, die Kooperation mit Unternehmen und Corporate Volunteering (18 %).²⁸

²⁸ Siehe zum Vergleich auch die entsprechenden Ergebnisse der Studie zu Freiwilligenagenturen in Deutschland, die mehr ideelle Unterstützung durch die Bürgermeisterin oder den Bürgermeister (73 %), aber weniger finanzielle Unterstützung durch die Kommune (65 %) erhalten (vgl. Speck et al. 2012, S. 61f.).

4.3 Zwischenresümee

Die Gesamtzahl der Freiwilligenorganisationen, die in Programmgebieten der Sozialen Stadt aktiv sind, ist nach wie vor nicht bekannt. Im Rahmen dieser Studie konnten allerdings für ungefähr 60 Prozent der Kommunen, die bislang am Programm „Soziale Stadt“ teilgenommen haben, Informationen zu Freiwilligenorganisationen recherchiert werden. Von 495 Freiwilligenorganisationen haben letztlich 115 den Online-Fragebogen vollständig beantwortet (Response = 23,2 %). Gründe für die Nicht-Beteiligung an der Befragung waren insbesondere geringe Personal- und Zeitressourcen, eine mangelnde Ausrichtung auf sozial benachteiligte Gebiete oder das Selbstverständnis der Organisationen, keine Freiwilligenorganisation im vorgegebenen Sinn zu sein.

Die befragten Freiwilligenorganisationen spiegeln die Verteilung von Kommunen der Sozialen Stadt nach Bundesländern und Gemeindegrößen zufriedenstellend wider. Gut abgebildet werden insbesondere die Verteilung nach ostdeutschen und westdeutschen Ländern sowie nach Mittel- und Großstädten. Freiwilligenorganisationen in Kleinstädten wurden im Rahmen der Befragung kaum erreicht. Das deutet darauf hin, dass es in Kleinstädten vergleichsweise wenige Freiwilligenorganisationen gibt und diese eher schwach institutionalisiert und kaum sozialräumlich ausgerichtet sind. Das wird auch durch die Ergebnisse von Studien zu Freiwilligenagenturen in Deutschland belegt und zeigt, dass es in Bezug auf die Bedingungen und Möglichkeiten von Freiwilligenmanagement in Kleinstädten noch Forschungsbedarf gibt.

Die Ressourcenausstattung (Personal- und Sachmittel) der befragten Freiwilligenorganisationen ist vergleichsweise bescheiden: Knapp ein Viertel der Einrichtungen muss ohne hauptamtliches Personal auskommen und basiert daher vor allem auf ehrenamtlichem Engagement; knapp 60 Prozent haben maximal eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter. Zwei Drittel der Freiwilligenorganisationen verfügen über ein Jahresbudget von unter 50.000 Euro. Die Ergebnisse dieser Befragung bestätigen weitgehend die Schlussfolgerungen der Studie von Speck et al. (2012, S. 199f.) zu Freiwilligenagenturen in Deutschland. Angesichts der zumeist „rudimentären Ressourcenausstattung“ sei es – insbesondere außerhalb von Großstädten – allenfalls zu einer „prekären Institutionalisierung“ gekommen.

Die befragten Freiwilligenorganisationen verfügen – trotz einer in der Regel eher bescheidenen Ressourcenausstattung – über ein vielfältiges Leistungsspektrum. Von besonderer Bedeutung für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen sind dabei die Bereiche Selbst- und Nachbarschaftshilfe, Schule und Bildung, Freizeit und Geselligkeit, Seniorenarbeit und interkulturelle Begegnungen. Die Angebote ergänzen traditionell stark vereinsgebundenen Aktivitäten im Bereich Sport und Bewegung oder Angebote von Kirchen und religiösen Organisationen. Für die Arbeit von Bildungseinrichtungen und den sozialen Zusammenhalt im Quartier leisten sie einen wichtigen Beitrag. Das freiwillige Engagement wird dabei vor allem von zwei Gruppen getragen, älteren sowie besser gebildeten und gut situierten Bürgerinnen und Bürgern.

5. Engagementförderung in sozial benachteiligten Gebieten

5.1 Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen von Freiwilligenorganisationen

Die Förderung des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Gebieten ist knapp 70 Prozent der Freiwilligenorganisationen, die sich an der Befragung beteiligt haben, sehr oder außerordentlich wichtig (vgl. Abbildung 6). Das verwundert wenig, da sich die Umfrage bekanntlich gezielt an Freiwilligenorganisationen richtete, die in sozial benachteiligten Gebieten aktiv sind. Von daher haben sich Einrichtungen, die ihre Arbeit vorwiegend gesamtstädtisch ausrichten, ohne einzelne Stadtteile besonders in den Blick zu nehmen, erst gar nicht an der Befragung beteiligt oder diese nicht beendet. Insgesamt lassen sich somit drei Typen von Freiwilligenorganisationen identifizieren: Einrichtungen mit (1) einem die ganze Stadt umfassenden Aktionsraum, mit (2) einer stadtteilübergreifenden Ausrichtung bei gleichzeitigen Aktivitäten in sozial benachteiligten Quartieren und (3) mit einem ausschließlichen Fokus auf sozial benachteiligte Gebiete.

Frage: Wie wichtig ist für Ihre Organisation die Förderung des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Gebieten?

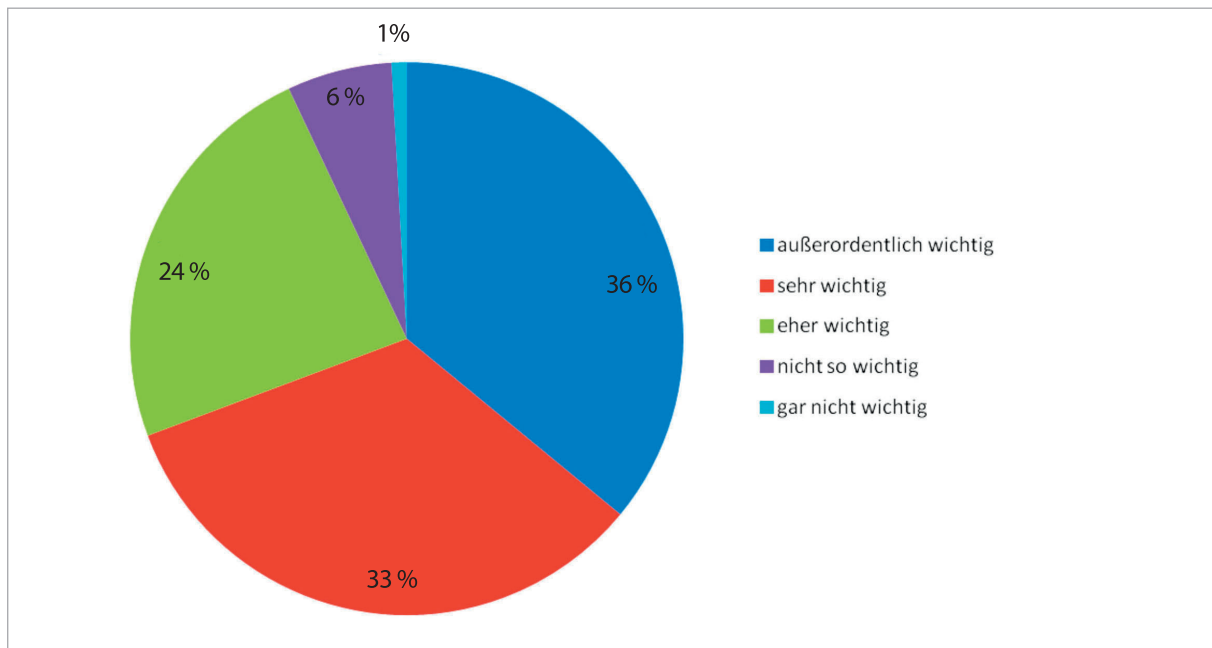


Abbildung 6: Bedeutung der Engagementförderung im Quartier für die befragten Organisationen
(In Prozent, N=114)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Da die Gesamtanzahl von Freiwilligenagenturen oder Organisationen des Dritten Sektors, die in benachteiligten Gebieten in der Vermittlung von Freiwilligen aktiv sind, nicht bekannt ist, ist es auch nicht möglich, die Bedeutung einer sozialräumlichen Ausrichtung dieser Einrichtungen einzuschätzen. Unsere Gespräche mit Expertinnen und Experten zeigen allerdings, dass es in Kommunen sehr große Unterschiede gibt, die den Charakter lokaler Engagementlandschaften stark prägen.

„Es nützt Ihnen nichts, wenn Sie im Rathaus eine Stelle schaffen und sagen, das ist jetzt die Freiwilligenorganisation, Leute meldet Euch mal, wir vermitteln. Und Sie machen diesen Job noch von 8.00 bis 16.30 Uhr und legen dann den Griffel weg und gut ist es. Das sind die denkbar schlechtesten Voraussetzungen, um so etwas zu entwickeln. [...] Für mich oder für uns Beteiligte wird immer deutlicher, dass man dezentrale Strukturen braucht und die Erreichbarkeit für die Menschen vor Ort“ (Volker Dubberke, Leiter des Fachbereichs Stadtentwicklung, Stadt Nienburg/Weser).

Selbst zivilgesellschaftliche Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren oder Ehrenamtsbörsen handeln zumeist auf gesamtstädtischer Ebene und richten sich an Einzelpersonen, die sich engagieren möchten:

„Wenn sie fit sind, [...] dann haben sie auch ein Patenprogramm, wo sich zum Beispiel Leute aus dem [wohlhabenderen] Essener Süden engagieren für Kinder oder Menschen im [ärmeren] Essener Norden. [...] Was solchen Agenturen aber häufig fehlt, ist, dass sie gerade keine Bezüge zu den Lebenswelten und zu den Quartiersstrukturen haben. Sie haben zwar ein Angebot, man kann dort hingehen, man kann sich Informationen holen, man kann sich vermitteln lassen. Und es gibt auch gute Projekte. Aber [...] dieses Aufbauen von lokalen Prozessen, bei dem man mit den Menschen gemeinsam daran arbeitet, ein Quartier zu entwickeln, und dabei an den Bedarfen der Bewohner anknüpft, das ist für diese Agenturen in der Regel fremd. Meine Erfahrung [...] ist, dass das häufig verschiedene Welten sind“ (Matthias Sauter, ISSAB, Universität Duisberg-Essen).

Die Herausforderung und Notwendigkeit wird durchaus gesehen, solche Brücken zwischen den Akteuren vor Ort und gesamtstädtisch ausgerichteten Freiwilligenorganisationen zu bauen, um das bürgerschaftliche Engagement im Stadtteil mit Hilfe des professionellen Know-hows einer Freiwilligenagentur für Bildungseinrichtungen zu erschließen. Im Fokus Bildungskonferenz im Essener Stadtteil Altenessen (September 2014) stand beispielsweise, wie das ehrenamtliche Engagement in den Schulen ausgeweitet werden kann, um diese zu unterstützen und den Bildungserfolg der Kinder zu verbessern. Ziel war es, die Schulen durch eine Aktivierung, Begleitung und Vermittlung von Freiwilligen sowie durch passgenaue Angebote zu entlasten. Die Ansprache und Aktivierung der Freiwilligen kann dabei nur vor Ort durch lebensweltnahe Akteure erfolgen:

„Wenn es sehr gut ist, dann schafft man es, da Brücken zu bauen und diese Agenturen, die ja professionell aufgestellt sind, zu nutzen für solche Prozesse vor Ort. Aber erst mal, glaube ich, braucht es diese lebensweltlichen Motoren, damit überhaupt genügend Humus bereitet wird, damit die anderen daran andocken können. Wenn das da ist, dann würde ich allerdings sagen, sollten die [Freiwilligenagenturen] sich auch ein bisschen öffnen, mutiger werden und vielleicht ihr Know-how stärker in solche lokalen Prozesse mit einbringen und nicht nur so eine Komm-Struktur aufbauen, die vielleicht im Essener Süden sitzt oder in der Innenstadt. Das ist schön, dass es das gibt, aber da kommen niemals diese Menschen hin, die in solchen Quartieren leben, weil das für sie fremd ist (Matthias Sauter).

Im Berliner Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg gibt es beispielsweise Stadtteilzentren, die wie das Nachbarschaftshaus Urbanstraße eng mit einer lokal verorteten Freiwilligenagentur zusammenarbeiten und auch einzelne Arbeitsbereiche miteinander verknüpft haben:

„Wir haben einen Gemeinwesenarbeitsbereich des Nachbarschaftshauses in die Freiwilligenagentur implementiert oder andockt. Und die Freiwilligenagentur ist jetzt in ihrer Rolle zuständig westlich vom Nachbarschaftshaus. Ich finde, dass dieses Andocken der Gemeinwesenarbeit an die Freiwilligenagentur auch noch mal mit vielen Synergien verbunden ist“ (Markus Runge, Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Berlin-Kreuzberg).

In der Stadt Rosenheim ist vor allem aus Mitteln des Programms „Soziale Stadt“ – mit Bürgerhäusern, Freiwilligenagenturen, Stadtteilvereinen, Stadtversammlungen und Bürgerfonds – eine dezentrale und vielschichtige Infrastruktur des bürgerschaftlichen Engagements aufgebaut worden, die inzwischen von der Kommune weiter finanziert wird. Diese Engagementstrukturen bieten Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Angebote, Formen und Zielgruppen des Engagements und haben zu einer bemerkenswerten Kultur des Engagements und der Teilhabe in der Stadt geführt: „Allein durch diese Bürgerhäuser wird das bürgerschaftliche Engagement auch in den nächsten Jahren eine zentrale Rolle bei uns in der Stadt spielen“ (Britta Schätzel, Soziale Stadt Rosenheim).

Die enge Verknüpfung von Stadtteilzentren und Freiwilligenorganisationen kann daher als ein wichtiger Erfolgsfaktor für die professionelle Erschließung lebensweltnaher Engagementpotenziale für die Entwicklung sozial benachteiligter Stadtteile gelten.

In Bezug auf die Einsatzbereiche der Freiwilligenorganisationen in sozial benachteiligten Gebieten fällt auf, dass interkulturelle Begegnungen und die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit (jeweils mit einem Wert von 4,0) an die Spitze rücken, gefolgt von Seniorenarbeit und Nachbarschaftshilfe (jeweils 3,9) sowie Schule und Kindergarten (3,8).²⁹ Im Vergleich zur Bedeutung der verschiedenen Angebote auf der gesamtstädtischen Ebene zeigt sich, dass in sozial benachteiligten Gebieten vor allem den Bereichen außerschulische Kinder- und Jugendarbeit, Sport und Bewegung, Schule und Kindergarten sowie Nachbarschaftshilfe eine vergleichsweise hohe Bedeutung für die Vermittlung von Freiwilligen beigemessen wird (siehe auch Abbildung 7 sowie zum Vergleich Abbildung 3).

Frage: Wie wichtig sind die genannten Angebote für die Praxis Ihrer Organisation in sozial benachteiligten Quartieren?

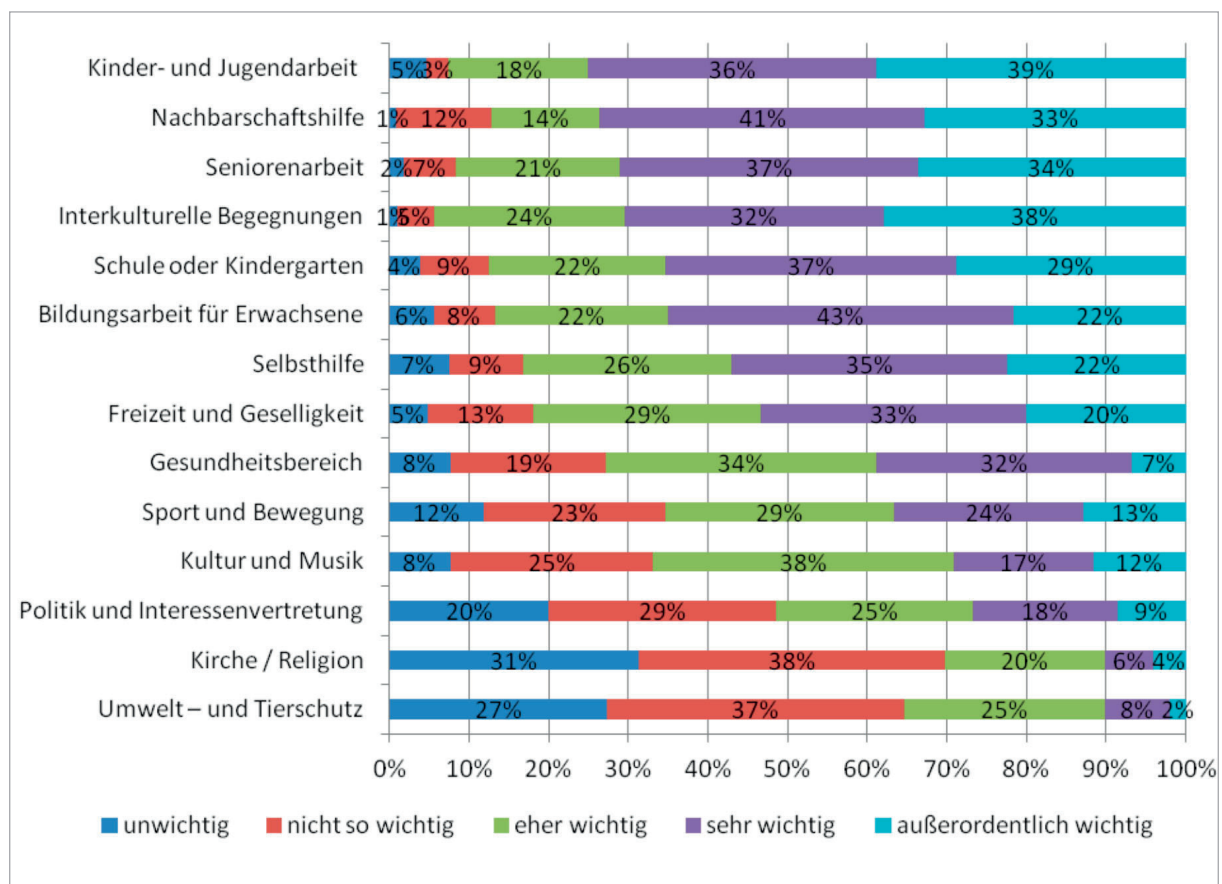


Abbildung 7: Bedeutung von Angeboten der Freiwilligenorganisationen in benachteiligten Quartieren (In Prozent)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

²⁹ Durchschnittswerte (arithmetische Mittel) aller Bewertungen der Befragten auf einer Skala von 1 (unwichtig) bis 5 (außerordentlich wichtig).

Dem bürgerschaftlichen Engagement wird sowohl von den befragten Freiwilligenorganisationen als auch in den befragten Expertinnen und Experten eine große Bedeutung für die Entwicklung sozial benachteiligter Gebiete zugeschrieben. In der quantitativen Befragung werden dabei die Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders (Durchschnittswert: 4,5), die Verbesserung der Bildungschancen vor Ort (4,2) sowie die Verbesserung der Integration und der Teilhabechancen von Migranten (4,1) mit Abstand am häufigsten genannt: Mehr als achtzig Prozent der Befragten bewerten das Engagement in diesen Bereichen als außerordentlich oder sehr wichtig (siehe auch Abbildung 8).

Frage: Wie wichtig ist nach Ihrer Einschätzung das bürgerschaftliche Engagement für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere?

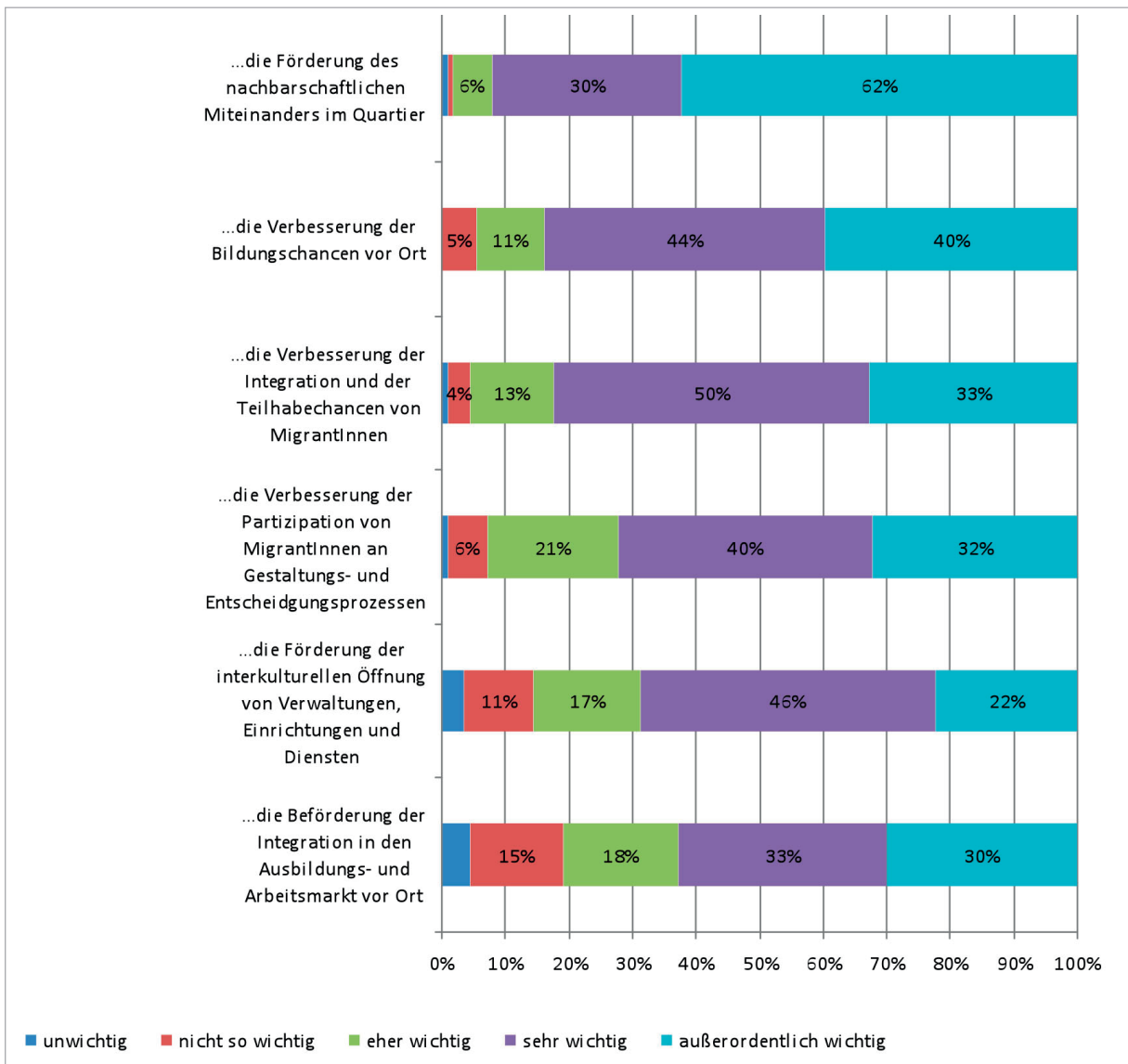


Abbildung 8: Hohe Bedeutung von Engagement für die Entwicklung des Quartiers nach Bereichen (In Prozent)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Die befragten Expertinnen und Experten unterstreichen die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements für die Entwicklung sozial benachteiligter Gebiete, verweisen aber auch darauf, dass „der Einsatz von Ehrenamtlichen ... unterstützend auf die professionelle Arbeit [wirkt], ... diese aber nicht ersetzen [kann]. ... Gute Erfahrungen wurden im Soziale-Stadt Gebiet Peine Süd mit der Einbindung von Ehrenamtlichen beispielsweise bei der Hausaufgabenhilfe, einem Erwerbslosentreffpunkt und der Peiner Tafel gemacht, also in niedrighschwelligigen Angeboten“ (Tanja Löhrl, Südstadtbüro des Caritasverbandes Peine, Quartiersmanagement). Aus Wiesbaden wird berichtet, dass sozialraumorientierte Projekte einen Austausch zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und – zumeist der Mehrheitsgesellschaft angehörenden – Ehrenamtlichen ermöglichen und damit zum Abbau von Vorurteilen beitragen. Der intensivere Kontakt mit Muttersprachlern fördert zudem bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund ein schnelleres Erlernen der deutschen Sprache (Ute Ledwoyt, Kubis e.V., Stadtteilmanagement, Wiesbaden).

„Bürgerschaftliches Engagement kann in sozial benachteiligten Quartieren für ein besseres gemeinschaftliches Zusammenleben sorgen. Durch gemeinsame Aktionen können sich die Bewohner und Bewohnerinnen besser kennen lernen und mit entsprechender Moderation können u. a. Konflikte bewältigt werden. [In] gemeinsam erarbeiteten Projekten, wie z. B. bei der Einbeziehung während der Planung und Gestaltung von Grün- und Freizeitflächen kann eine tiefere Wertschätzung für das Wohngebiet getroffen werden. Patenschaften und Förderangebote auf freiwilliger Basis sind geeignet, um sozial benachteiligte Familien bei der Erziehungs- und Bildungsarbeit zu helfen. Bei Familien mit Migrationshintergrund können dabei durch einen interkulturellen Austausch auch Vorurteile abgebaut und gegenseitiges Verständnis und Toleranz erarbeitet werden. Mit Blick auf die demografische Entwicklung ist freiwilliges Engagement besonders wichtig um hilfebedürftige ältere Personen zu unterstützen. Bürgerschaftliches Engagement kann Voraussetzungen zur gesellschaftlichen Teilhabe von benachteiligten Personengruppen schaffen“ (Katrin Pilz, Stadtverwaltung Freiberg, Amt für Soziales und Chancengleichheit/Gleichstellungsbeauftragte).

Die Angebote der befragten Freiwilligenorganisationen in sozial benachteiligten Stadtteilen richten sich überwiegend an die gesamte Wohnbevölkerung (74,8 %). Jeweils etwas mehr als ein Drittel der Befragten nennt Senioren (38,3 %), Kinder und Jugendliche (37,4 %) sowie Menschen mit Migrationshintergrund (37,4 %) als besondere Zielgruppe von Angeboten der Freiwilligenarbeit. Arbeitslose werden immerhin noch von einem Viertel der Befragten als Zielgruppe angegeben (26,1 %).

Die qualitativen Antworten zeigen, dass sich die Angebote an ein breites Spektrum von Zielgruppen richten: Zumeist sind es „einkommensschwache und bildungsferne Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund, die zum hohen Anteil Merkmale aufweisen wie Isolation, Beeinträchtigungen der körperlichen und/oder psychischen Gesundheit, Lebenslaufbrüche, Traumata, geringe Frustrationstoleranz, niedriges Selbstwertgefühl, Zukunftsangst und Perspektivlosigkeit. Häufig ist es schwierig, diese Menschen überhaupt in das soziale Stadtleben zu integrieren, geschweige denn sie zu bewegen, selbst ein Projekt zu entwickeln und durchzuführen“ (Tanja Löhrl, Südstadtbüro des Caritasverbandes Peine, Quartiersmanagement). Eine andere Zielgruppe bilden z.B. Neuzuwanderer: Mit dem Projekt „Hallo und willkommen in Wiesbaden“ soll eine lokale Willkommenskultur etabliert werden, die Migranten hilft, leichter und schneller in der Gesellschaft Fuß zu fassen. Die Neuzugewanderten bekommen für einige Monate eine ehrenamtliche Kraft zur Seite gestellt, die sie in der Phase der Erstorientierung begleitet (Ute Ledwoyt, Kubis e.V., Stadtteilmanagement, Wiesbaden).

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass Freiwilligenorganisationen in sozial benachteiligten Quartieren auf ein eng geknüpftes Netzwerk von Kooperationsbeziehungen zurückgreifen können und Bildungseinrichtungen dabei eine zentrale Bedeutung zukommt. Mehr als die Hälfte der Organisationen nennen die folgenden acht Einrichtungen als Kooperationspartner: Schulen (84 %), Kindertageseinrichtungen (76 %), Jugendfreizeiteinrichtungen (70 %), Wohlfahrtsverbände (68 %), Kirchengemeinden (66 %), Bürger- und Stadtteilinitiativen (58 %), Quartiersmanagement (57 %), Nachbarschaftsheime/Stadtteilzentren (56 %) und Migrantenselbstorganisationen (53 %). Weitere Kooperationspartner sind Mehrgenerationenhäuser (44 %), Einrichtungen der Erwachsenenbildung (43 %), Selbsthilfe-Kontaktstellen (37 %), Seniorenbüros (37 %), Unternehmen (36 %), Moscheevereine (28 %) und Hochschulen (26 %) (siehe auch Abbildung 9).

Bildungs- und Gemeinshafteinrichtungen in sozial benachteiligten Stadtteilen werden von knapp 70 Prozent der Freiwilligenorganisationen unterstützt. Zu den am häufigsten genannten Angeboten gehören dabei Lesespaten in Schulen und Kindertageseinrichtungen (48 % bzw. 42 %), ehrenamtliche Lotsen beim Übergang Schule-Beruf (38 %), Mentoren- und Patenprogramme durch Ältere (37 %) sowie Integrationslotsen (35 %). Genannt werden darüber hinaus Stadtteilkoordinatoren (28 %), Stadtteilmütter (13 %), Elternlotsen in Schulen oder Kindertageseinrichtungen (11 % bzw. 9 %) sowie Mentorenprogramme für Gleichaltrige (peer to peer) (10 %) (vgl. Abbildung 10).

Die Stärken des Ehrenamts liegen vor allem in der individuellen Begleitung und Förderung von Menschen im Rahmen von Lotsen-, Mentoren- und Patenprogrammen: *„Das fängt beim Kindergartenkind an, das nicht genug Deutsch kann, weil es noch nicht lange in Deutschland ist, das geht über das Grundschulkind, das lesen üben soll, über die Absolventen von Realschule und Hauptschule, die nicht wissen, welchen Beruf sie ergreifen, was für ein Praktikum sie machen sollen, bis hin zu jungen Leuten, die bereits drei Ausbildungen abgebrochen haben und nicht wissen, wie es für sie weiter geht“* (Monika Brunst, Caritasverband für die Stadt Köln, Freiwilligenzentrum Mensch zu Mensch).

Exkurs: Bildung und Engagement: Paten-, Mentoren- und Lotsenprogramme

Lotsen-, Mentoren- und Patenprogramme (von Lesepaten bis zu Stadtteilmüttern) kommt seit einigen Jahren eine besondere Bedeutung in der Integrationsförderung von Ländern und Kommunen zu. Menschen, die sich in diesem Bereich engagieren möchten, werden von kommunalen, kirchlichen oder freien Trägern qualifiziert, um sozial Benachteiligten bei der sprachlichen, schulischen, beruflichen oder gesellschaftlichen Integration zu unterstützen. Ehrenamtliche Lotsen, Mentoren und Paten können Kinder und Jugendliche, Eltern und Schulen auf vielfältige Weise unterstützen:

Beispiele aus den Experten-Befragungen:

- In der Stadt Wiesbaden wird eine Gruppe geschulter Ehrenamtlicher in einem innerstädtischen Wohngebiet der Sozialen Stadt zur Hausaufgabenbetreuung und Sprachförderung von Grundschulkindern mit Migrationshintergrund eingesetzt. Zu den Besonderheiten des Projekts „Grundschulpaten“ gehören eine enge Kooperation von Ehrenamtlichen und Fachkräften, eine gezielte Elternarbeit sowie die Vermittlung zwischen Elternhaus und Schule.
- Das Mentoring-Projekt „Hürdenspringer“ des UNIONHILFSWERKS kooperiert mit Schulen eines benachteiligten Sozialraums in Berlin-Neukölln. Es unterstützt Schülerinnen und Schüler vor allem mit Migrationshintergrund im 1:1-Kontakt bei Fragen der Berufsorientierung, dem Übergang nach Abschluss der Schule und während der Ausbildung. Das Projekt verbessert individuelle Bildungs- und Lebenschancen, stärkt vorhandene Ressourcen im Sozialraum, fördert bürgerschaftliches Engagement und trägt zum Brückenbau zwischen verschiedenen Lebenswelten bei.
- Im Projekt „Paten für Flüchtlinge“ kümmern sich über 70 Bürgerinnen und Bürger in Rosenheim um Flüchtlinge, die in der Stadt Zuflucht gefunden haben. Die Paten unterstützen die Flüchtlinge bei Ämtergängen, Arztbesuchen und der Bewältigung alltäglicher Probleme. Durch das Projekt sind zudem vielfältige Angebote und Maßnahmen angestoßen worden, die den Flüchtlingen das Einleben in der Stadt erleichtern.
- In der Stadt Freiberg werden im Rahmen des Projekts „Ehrenamtliche Sprachpaten“ Studentinnen und Studenten an der TU Bergakademie Freiberg an Freiwillige vermittelt, um die Sprachkompetenzen der ausländischen Studierenden im alltäglichen Umgang zu verbessern und Kontakte zur Bevölkerung der Stadt aktiv zu fördern. Mit dem Sprachpatenprogramm zur Unterstützung von ausländischen Studierenden ist es gelungen, vor allem Senioren mit entsprechendem Bildungshorizont für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen.

Lotsen, Mentoren und Paten können dazu beitragen, dass vor allem Kinder und Jugendliche ihre Kompetenzen erweitern und Bildungschancen nutzen. Als Brückenpersonen tragen sie zur Öffnung von Einrichtungen und Sensibilisierung für die Potenziale von sozial Benachteiligten bei. Die Ergebnisse unserer Befragungen und einschlägiger Studien zeigen allerdings, dass der Erfolg von Lotsenmodellen von einer Reihe von Faktoren abhängig ist, die von einer adäquaten Ressourcenausstattung über Angebote und Anreize für die Lotsen (Begleitung, Erfahrungsaustausch, Qualifizierung etc.) bis zur institutionellen Anbindung und Vernetzung reichen.

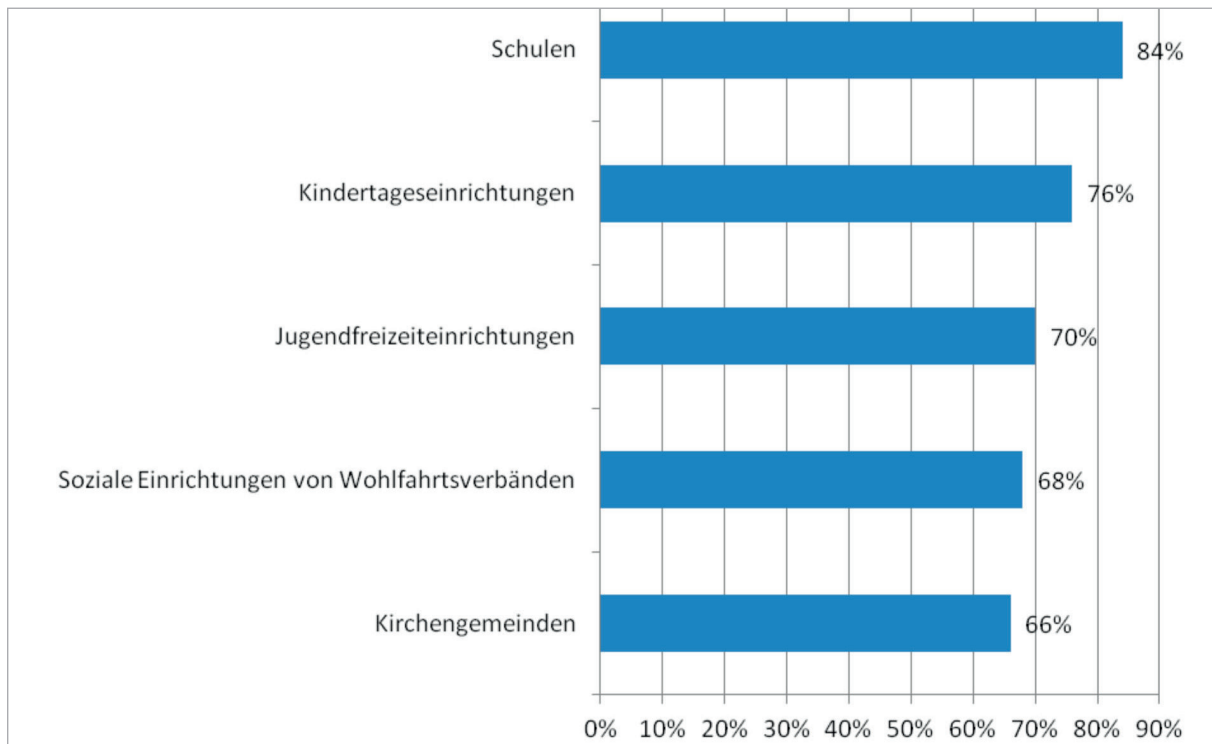


Abbildung 9: Mit welchen Einrichtungen im Quartier kooperieren die Freiwilligenorganisationen?
(In Prozent, Mehrfachnennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

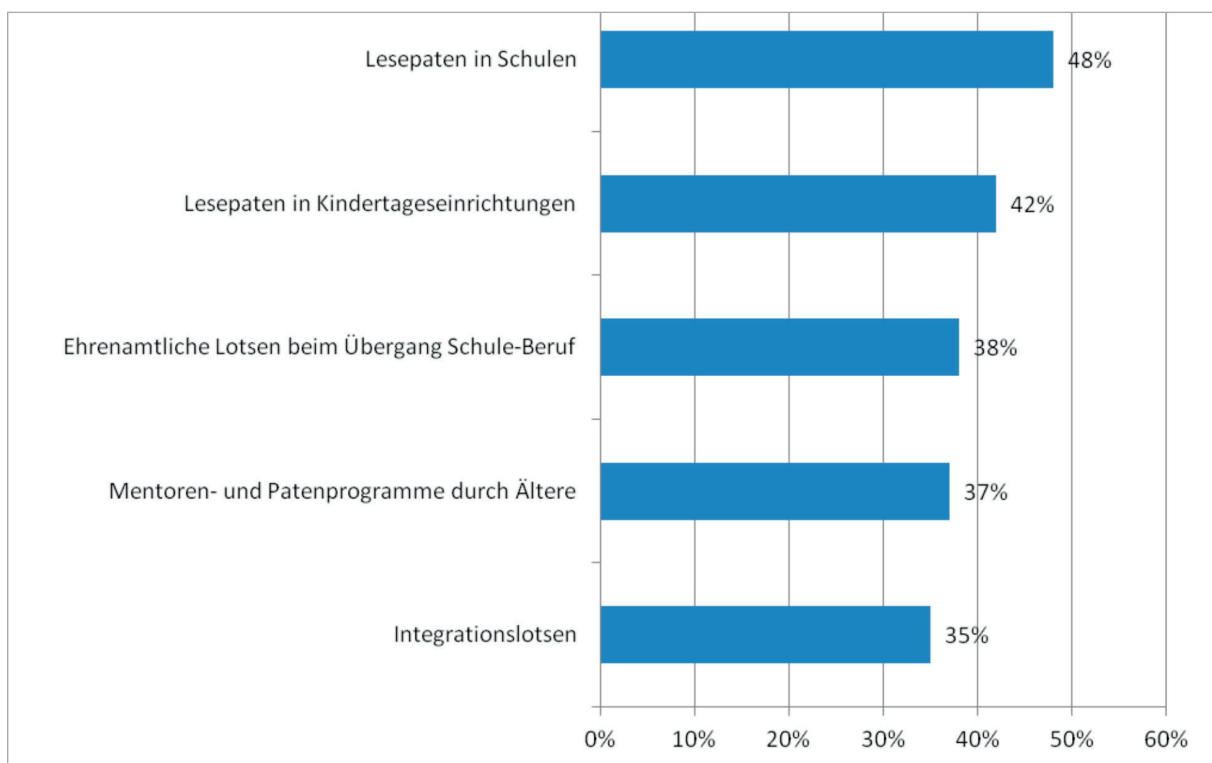


Abbildung 10: Angebote zur Unterstützung von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Quartieren
(In Prozent, Mehrfachnennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

In diesem Zusammenhang wurde auch nach Erfolgsfaktoren für eine gelingende Kooperation zwischen Freiwilligenorganisationen sowie Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Gebieten gefragt. Es kam eine Vielzahl von Antworten. Verwiesen wurde vor allem auf (1) die Bedeutung „weicher Faktoren“ wie persönliche Kontakte, Verlässlichkeit und Kontinuität, gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung, (2) die Bedeutung „struktureller Bedingungen“ wie professionelle Strukturen in Freiwilligenorganisationen und Bildungseinrichtungen, personelle und finanzielle Mittel, Räume und Zeitressourcen, Begleitung und Qualifizierung der Ehrenamtlichen sowie (3) die Ausrichtung der Engagementförderung auf die Zielgruppen (bedarfsorientierte Angebote, Partizipation der Zielgruppen, Beteiligung der Engagierten an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen) (siehe auch eine Auswahl der wichtigsten Gelingensbedingungen in Abbildung 11).

- Anerkennung und Wertschätzung von freiwilligem Engagement
- Gute Kommunikationsstrukturen, gute Netzwerkarbeit
- Offenheit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Persönliche Kontakte, feste Ansprechpartner, Zuverlässigkeit, Kontinuität
- Gegenseitige Akzeptanz und Wertschätzung, Kooperation auf Augenhöhe
- Klare Aufgabenteilung, zielorientiertes Handeln, stärken- und ressourcenorientiertes Arbeiten
- Hauptamtliche Strukturen, personelle und finanzielle Mittel
- Räumlichkeiten und Zeitressourcen in Bildungseinrichtungen
- Professionelle Koordination, Begleitung und Qualifizierung von Ehrenamtlichen
- Regelmäßiger Austausch von Haupt- und Ehrenamtlichen
- Entwicklung bedarfsorientierter Angebote
- Einbeziehung der Zielgruppen und von Multiplikatoren
- Beteiligung der Engagierten an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen

Abbildung 11: Gelingensbedingungen für eine Kooperation mit Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Über die vielfältigen Formen bürgerschaftlichen Engagements in und für Schulen bzw. Bildung, aber auch Ansätze des Engagementlernens in Schulen, die Kooperationsformen von Schule und Gemeinwesen informieren insbesondere BBE (2012), Hartnuß et al. (2013a) und Grgic et al. (2014). Neue Konzepte von Bildung und Lernen basieren auf der Einsicht, dass das formelle Lernen in der Schule stärker mit dem außerschulischen non-formalen und informellen Lernen verknüpft werden muss. Die Erschließung der Bildungspotenziale des bürgerschaftlichen Engagements wird dabei durch die Einrichtung von Familienzentren und Ganztagschulen, die Nutzung von Mentoren-, Paten- und Lotsenprojekten sowie die Entstehung lokaler/regionale Bildungslandschaften gefördert:

- Paten-, Mentoren- und Lotsenprojekte sind insbesondere für Kinder und Jugendliche, die in sozial benachteiligten Gebieten aufwachsen, eine Möglichkeit, ihre Bildungschancen zu verbessern (siehe auch den Exkurs „Bildung und Engagement“).³⁰
- Die Kooperation von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, die Einbeziehung und Qualifizierung von freiwillig Engagierten sowie die Kooperation und Vernetzung von Akteuren im Sozialraum bieten die Möglichkeit, Bildungseinrichtungen stärker mit dem Gemeinwesen zu verknüpfen (siehe auch den Exkurs „Bildungs- und Familienzentrum Hardt“).

³⁰ Siehe beispielsweise das Mentoring-Projekt „Hürdenspringer“, das vom UNIONHILFSWERK in Kooperation mit drei Schulen in Berlin-Neukölln durchgeführt wird (vgl. Unionshilfswerk 2012).

Exkurs: Freiwilliges Engagement im „Bildungs- und Familienzentrum Hardt“ in Schwäbisch Gmünd

Zu den Zielen des ExWoSt-Modellvorhabens „Bildungs- und Familienzentrum Hardt“ in der Stadt Schwäbisch Gmünd gehört die Stärkung und Intensivierung des freiwilligen Engagements vor allem von im Quartier lebenden Personen mit Migrationshintergrund. Die Bedeutung dieses Ziels spiegelt sich im Projektbaustein „Ehrenamt und Qualifizierung von Bewohnern“ wider, der Ziele und Maßnahmen des Modellvorhabens wie Öffnung von Kita und Grundschule, Neuausrichtung des Familienzentrums, Konzeptentwicklung und Vernetzung sowie bauliche Maßnahmen zur Gestaltung eines Raums der Integration im Bildungs- und Familienzentrum ergänzt.

Der Baustein „Ehrenamt und Qualifizierung von Bewohnern“ umfasst spezielle Angebote, die Bewohner auf ein ehrenamtliches Engagement im Stadtteil und insbesondere im Bildungs- und Familienzentrum Hardt vorbereiten sollen. Hierzu gehört die Einbindung und Qualifizierung von Elternvertretern, Elternmentoren, Familienbesuchern, Lese- und Bildungspaten, Sprachmittler sowie ehrenamtlichen Helfern im Elterncafé, bei Festen, Projekten etc. Bei der Konzeption der Schulungen und Qualifizierungen der Elternmentoren kann dabei auf Erfahrungen aus einem früheren Bürgermentorenkurs zurückgegriffen werden, der sich gezielt an Migranten richtete. Diese Maßnahmen werden ergänzt durch die Einbindung von engagierten Bewohnern im Begleitausschuss des Modellvorhabens, die Kooperation mit Selbsthilfeorganisationen wie dem Verein „AhA – Aussiedler helfen Aussiedlern“ und die Einbindung von Asylbewerbern aus der Gemeinschaftsunterkunft für Flüchtlinge.

Zu den zentralen Ergebnissen von Gesprächsrunden mit freiwillig Engagierten und Mitgliedern der Projektgruppe im Bildungs- und Familienzentrum Hardt am 11. und 12. März 2014 gehört, dass die interkulturelle Öffnung des Gemeinwesens, die Förderung von freiwilligem Engagement sowie die Vernetzung von (haupt- und ehrenamtlichen) Akteuren und Einrichtungen in der Stadt bemerkenswerte Synergien ermöglicht („Die Wege kreuzen sich ständig. ... Man begegnet sich öfters, gesamtstädtisch oder ganz konkret im einzelnen Stadtteil“). Dazu gehören z.B. die Aktivierung und Wertschätzung von bürgerschaftlichem Engagement im Rahmen von Großveranstaltungen in der Stadt (Stadtjubiläum 2012, Landesgartenschau 2014), die Anerkennung und Würdigung von bürgerschaftlichem Engagement (Woche des bürgerschaftlichen Engagements, Helferfeste, kleine Präsente), die Einrichtung von Stadtteilzentren zur Förderung lebendiger Nachbarschaften und als „Kristallisationspunkt“ für bürgerschaftliches Engagement (z.B. Mittagstisch „Unter d' Leut“) sowie die Kooperation von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderen Herausforderungen.

Das Bildungs- und Familienzentrum Hardt aktiviert, bündelt und stärkt das Engagement im Stadtteil durch Aktivierung und Qualifizierung von Freiwilligen (Elternvertreter, Elternmentoren, Lesepaten), die Einbindung von Migrantenorganisationen (z.B. bei der Veranstaltung eines Vorbereitungskurses für Eltern der Erstklässler) und die Einrichtung eines Eltern-Cafés. Eine Kultur des Engagements ist dabei durch die Förderung vielfältiger Möglichkeiten für Engagement und Beteiligung entstanden wie z.B. die gezielte Ansprache und Ausbildung von Migranten zu Bürgermentoren, die Offenheit der Vereinigten Gmünder Wohnungsbaugesellschaft für die Belange von Mieterinnen und Mieter (Mieterbeirat) oder die Öffnung des TSB Schwäbisch Gmünd für eine von Aussiedlern betriebene Sportart (Gorodki). Die Ermöglichung von Austausch, Beteiligung und Engagement tragen zur Bildung von sozialem Zusammenhalt in einer zunehmend vielfältiger werdenden Gesellschaft bei.

Zu den Gelingensbedingungen gehören die Verankerung von Gemeinwesenarbeit im Stadtteil, die Vernetzung und Kooperation der Bildungsakteure im Stadtteil, die Verzahnung von Konzepten und Strategien in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Engagement, Integration und Stadtentwicklung und nicht zuletzt die Unterstützung im Rahmen des Forschungsfeldes „Orte der Integration im Quartier“.

Zu den Schlüsselfragen der Engagementforschung – nicht nur in sozial benachteiligten Stadtteilen – gehören die nach den sozialen Merkmalen und den Motiven³¹ von Freiwilligen. Die Freiwilligenorganisationen wurden im Fragebogen um eine Einschätzung gebeten, inwieweit ein besonderes Engagement in sozial benachteiligten Gebieten, insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration, mit verschiedenen Merkmalen von Freiwilligen einhergeht. Zur Auswahl gestellt wurden insgesamt 17 Merkmale, zumeist in einfachen Gegensatzpaaren wie Frauen/Männer, Menschen des Stadtteils/Menschen aus anderen Stadtteilen, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund). Die höchsten Durchschnittswerte erzielten Frauen, ältere Menschen (über 55 Jahre), Menschen des Stadtteils, Menschen ohne Migrationshintergrund, Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen und Menschen mit Kindern; die niedrigsten Werte erzielten Männer, Menschen ohne Kinder, Arbeitslose, Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen, jüngere Menschen (bis 25 Jahre) (siehe auch Abbildung 12).

Frage: Welche Menschen engagieren sich [besonders] in den sozial benachteiligten Quartieren, in denen Sie tätig sind (insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration)?

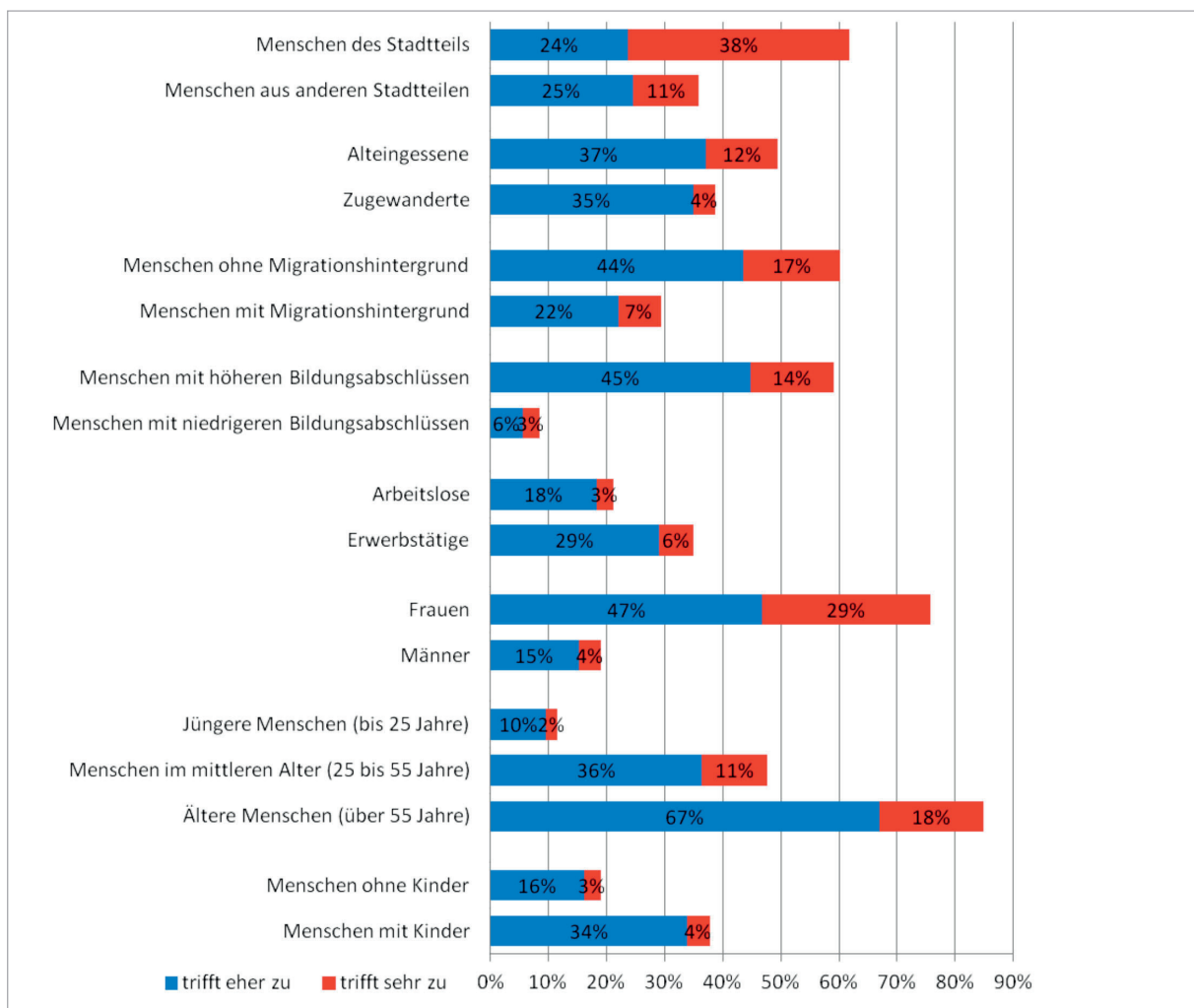


Abbildung 12: Merkmale von Engagierten in sozial benachteiligten Gebieten
(Angaben in Prozent)

Anmerkung: Das Engagement wurde einer Skala mit Werten von 1 bis 5 gemessen: 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft eher nicht zu), 3 (teils/teils), 4 (trifft eher zu) und 5 (trifft sehr zu). Das Schaubild gibt die prozentualen Anteile der zustimmenden Bewertungen wieder.

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

31 Hierzu auch eine aktuelle Allensbach-Befragung (Haumann 2014) und die Milieustudie von Beetz et al. (2014).

Nimmt man nur den Anteil der Befragten, die „trifft sehr zu“ angegeben haben, dann zeigen sich noch stärkere Ausprägungen von Unterschieden:

- Menschen des Stadtteils (38 %), Menschen aus anderen Stadtteilen (11 %);
- Alteingesessene (12 %); Zugewanderte (4 %);
- Menschen ohne Migrationshintergrund (17 %); Menschen mit Migrationshintergrund (7 %);
- Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen (14 %); Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen (3 %);
- Arbeitslose (3 %); Erwerbstätige (6 %);
- Frauen (29 %); Männer (4 %);
- Jüngere Menschen (bis 25 Jahre) (2 %); Menschen im mittleren Alter (11 %); ältere Menschen (über 55 Jahre) (18 %);
- Menschen ohne Kinder (3 %); Menschen mit Kindern (4 %).

Gemessen an der jeweiligen Differenz zwischen den Durchschnittswerten einzelner Ausprägungen, sind die Merkmale, die das Engagement am stärksten beeinflussen – in dieser Reihenfolge – Alter, Bildung, Geschlecht, Wohnort, Migrationsstatus und Kinder.

Als besonders aktiv angesehen werden von den befragten Freiwilligenorganisationen, die in sozial benachteiligten Stadtvierteln aktiv sind, somit ältere, einheimische Bewohnerinnen im Stadtteil mit höherer Bildung, während jüngere, arbeits- und kinderlose Männer mit geringerer Bildung als vergleichsweise wenig engagiert erlebt werden. Dieser Befund stimmt weitgehend mit den Erkenntnissen der Engagementforschung überein; die Ergebnisse der qualitativen Befragung zeigen, dass es zur Erreichung von sozial benachteiligten Gruppen besonderer Ressourcen bedarf, die in vielen Freiwilligenagenturen nicht vorhanden sind:

„Es gibt aber immer wieder auch Freiwilligenagenturen, denen es über spezielle Projekte, nicht über die normale Freiwilligenberatung, sondern über gezielte, niedrigschwellige Angebote gelingt, Menschen aus sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen einzubinden. Deshalb machen sie ihre normale Beratungs- und Vermittlungsarbeit und da tauchen oftmals nicht so viele Benachteiligte auf. Wenn sie sich aber diesem Thema stärker widmen und dem auch mehr Ressourcen zur Verfügung stellen, dann gelingt es Freiwilligenagenturen durchaus, sozial Benachteiligte für ein Engagement im Quartier zu gewinnen“ (Markus Runge, stellvertretender Geschäftsführer, Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Berlin-Kreuzberg).

Um Menschen aus sozial benachteiligten Milieus für ein Engagement zu gewinnen, sind nach Markus Runge darüber hinaus eine „besondere Aufmerksamkeit und eine besondere Ansprache“ notwendig. Es komme darauf an, Themen aufzugreifen, die den Menschen vor Ort besonders wichtig sind, akzeptierte Orte für Begegnung und Austausch zu schaffen, milieu-homogene Gruppen aufzubauen mit Menschen, die zueinander passen, ihnen das Gefühl zu geben, dass sie persönlich einen anerkannten und willkommenen Beitrag leisten, die Erfahrung eines konkreten „Mehrwerts“ in Form von Atmosphäre, Informationen oder Kontakten zu ermöglichen. Bei Menschen, die sich z.B. in einer schwierigen finanziellen Situation befinden oder einen unsicheren Aufenthaltsstatus haben, bedarf es manchmal auch einer langfristigen Begleitung und eines „Vorschusses an Unterstützung“:

„Wir haben versucht, Menschen aus stark benachteiligten Bevölkerungsgruppen frühzeitig zu freiwilligem Engagement für den Stadtteil und ihre Interessen zu motivieren, aber relativ früh erkannt, dass es erst mal einen gewissen Vorschuss an Unterstützung geben muss. [...] Es erfordert manchmal auch Dinge zu organisieren, die muss man nicht selber tun als Freiwilligenagentur, sondern die kann man auch anstoßen, damit Leute sich beheimaten und dann kann daraus auch irgendwann Engagement erwachsen“ (Markus Runge).

So hat die Organisation von Sprachkursen zur Entstehung von Vertrauen beigetragen und den Wunsch der Teilnehmerinnen nach einem Treffpunkt für Austausch und Begegnung befördert: *„Das war immer noch nicht das Engagement, das wir eigentlich wollten, aber das hat sie viel mehr zu sich selbst geführt und noch heute sind einige Frauen engagiert. Das hat Jahre gebraucht, ehe sich ihre Situation so stabilisiert hat, dass sie auch offen waren für Engagement“* (Markus Runge). Die Erfahrung von Anteilnahme und Unterstützung ist häufig die Grundlage für die Bereitschaft, später anderen zu helfen, wenn sich die eigene Situation stabilisiert hat.

Und auch Birgit Bormann, Stadtteilkoordinatorin auf dem Hardt in Schwäbisch Gmünd, unterstreicht die Wechselwirkung zwischen Lebenssituation, Unterstützungsbedarfen und Engagement. Die Motivation für Engagement speist sich demnach vor allem aus der Erfahrung und Wertschätzung von geleisteter bzw. empfangener Hilfe. Sie kann sich aber erst entfalten, wenn die eigene Existenzgrundlage gesichert ist (siehe auch Gesemann 2014, S. 9):

„Viele Menschen finden erst einmal über eine Notsituation zu uns und wollen ganz konkrete Hilfe. Wir vermitteln sie dann weiter an Fachberatungsstellen. Aber der Kontakt ist geknüpft und viele sagen, dass sie helfen und das auch weitergeben wollen, weil ihnen die Hilfe wichtig ist. Die Menschen bekommen konkrete Hilfestellungen, um ihre privaten Probleme zu lösen. Wenn die nicht gelöst sind, dann kann man sich auch nicht engagieren. Wenn ich keine Existenzgrundlage oder kein Einkommen habe, dann fällt es mir natürlich schwer mich zu engagieren, weil ich mit Arbeitssuche beschäftigt bin“ (Birgit Bormann, Stadtteilkoordinatorin Hardt, Schwäbisch Gmünd).

Notwendig sei zudem, zumindest in Großstädten mit sehr heterogenen Milieus, eine Arbeit mit parallelen Gruppen, um Menschen aus sozial benachteiligten Milieus zunächst in einem geschützten Raum zu befähigen, ihre Interessen zu artikulieren und zu vertreten sowie ihnen Ausgrenzungserfahrungen zu ersparen:

„Wenn wir immer darauf beharren, dass das alles in einem guten heterogenen Miteinander passieren soll, dann werden sich eher die Stärkeren durchsetzen und die Schwächeren werden gehen. [...] „Ich würde mich mehr auf eine Arbeit mit homogenen Gruppen konzentrieren wie z.B. den Aufbau einer arabischen Frauengruppe. [...] Und dann, wenn die Gruppe stabiler wird, nicht versäumen, mit ihr diesen Weg in den Kontakt zu gehen, aber begleitet. [...] Wir haben teilweise im Stadtteil gerade mit arabischen oder türkischen Gruppen gearbeitet und ihnen dazu verholfen, ihre Anliegen auf einer größeren Versammlung, wo andere dabei waren, zu formulieren. Das war oft eine Arbeit über mehrere Treffen hinweg, damit sie das, was ihnen eigentlich am Herzen liegt, auf dieser großen Versammlung artikulieren, auch wenn das nur ein Satz ist“ (Markus Runge).

Wenn es eine besondere Aufmerksamkeit und ausreichende Ressourcen vor Ort gibt, kann es auch gelingen, Menschen für ein Engagement im Quartier zu gewinnen, denen das häufig am wenigsten zugetraut wird: Das Projekt „Engagierte Jungen, engagierte Mädchen“ in der Stadt Essen zeigt, dass Jugendliche sich auch unter schwierigen Bedingungen stark engagieren, aber dass dieses Engagement häufig nicht in das klassische Schema der Arbeit von Freiwilligenorganisationen passt, sondern einer aktiven und lebensweltnahen Gemeinwesenarbeit im Stadtteil bedarf (siehe Gutes Beispiel).

Gutes Beispiel: Unzivilisiertes Verhalten und freiwilliges Engagement im Quartier

„Die Jungen waren aktiv im Stadtteil Altendorf, aber nicht ganz so, wie es uns gepasst hat. Eine Gruppe von 13- oder 14-Jährigen hat einen frisch gebauten Spielplatz komplett zerlegt. Die haben in einer Nacht- und Nebel-Aktion wirklich bis in die Fundamente alles zunichte gemacht. Durch Gespräche im Stadtteil konnten wir die vermeintlichen Täter ausfindig machen. Wir haben sie aufgesucht und gesagt: Jungs, ihr habt hier eine Möglichkeit, entweder wir gehen den „klassischen Weg“ oder ihr macht es wieder heile. Wir haben auch die Eltern mit einbezogen. Die Vereinbarung war dann, dass sie diesen Spielplatz wieder aufforsten. In einer Pflanzaktion wurde der Spielplatz wieder ein bisschen hübsch gemacht, auch wenn ein paar Sachen nun mal zerstört waren.

Aber dabei wurde deutlich, dass die Jungs eigentlich auch Lust hatten, für den Stadtteil aktiv zu werden. Dafür muss man aber von diesem Defizit-Blick wegzukommen und sehen, was haben die Jungs eigentlich für Ressourcen, wo haben die Spaß dran. Es interessierte die, was im Garten- und Landschaftsbau passiert. Sie haben ganz viele Fachfragen gestellt, die wir gar nicht so erwartet hatten. Und sie haben eben auch einen guten Stand im Stadtteil, sie waren schon ein bisschen Respektspersonen, auch wenn wir uns das so nicht vorgestellt haben.

Daraus hat sich dann ein schönes Projekt entwickelt. Einerseits haben wir soziale Gruppenarbeit mit denen gemacht, um ihre Kompetenzen, die sie schon haben, zu stärken und positiv umzuwandeln, nämlich im Sinne von Anti-Aggressionstraining, später auch eine Streitschlichter-Ausbildung. Und sie haben Patenschaften für drei Spielplätze übernommen, wo sie regelmäßig einmal im Monat unter fachlicher Begleitung von unserem städtischen Amt die Spielplätze in Schuss gehalten haben, Rückschnitte gemacht haben und ähnliche Arbeiten.

Darüber hat sich „ehrenamtliches Engagement“ ergeben, wenn man so will, also sie sind aktiv für ihren Stadtteil geworden, haben aber selber auch ganz viel davon gehabt. Sie haben ihre Kompetenzen weiterentwickelt, sie haben ganz viel Anerkennung im Stadtteil bekommen, was wiederum dazu geführt hat, dass sie nicht mehr so oft auffällig geworden sind. Das wäre einer Ehrenamtsagentur nicht unbedingt aufgefallen, dass so eine Gruppe randalierender Jugendlicher vielleicht potenzielle Ehrenamtliche sein können, das kriegt man nur mit, wenn man in den Stadtteilbezügen tatsächlich auch unterwegs ist, Menschen kennt, die mit denen arbeiten, Mittelspersonen kennt, die in die Familien wirken, wo man auch andere Themen mit bearbeiten kann. Aber so verläuft manchmal der Weg von Engagement im Stadtteil, auch über eher potenziell negative Zugänge“ (Tanja Rutkowski, Stadtteilmoderatorin in Essen-Altenessen-Süd/Nordviertel).

5.2 Grundlagen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements

Die befragten Organisationen erreichen Menschen, die zu freiwilligem Engagement im Stadtviertel bereit sind, auf vielfältigen Wegen. Am wichtigsten sind dabei jedoch bereits engagierte Bürgerinnen und Bürger sowie deren persönlichen Netzwerke. Insgesamt lassen sich drei Hauptwege zur Ansprache und Gewinnung von Freiwilligen unterscheiden (siehe auch Abbildung 13):

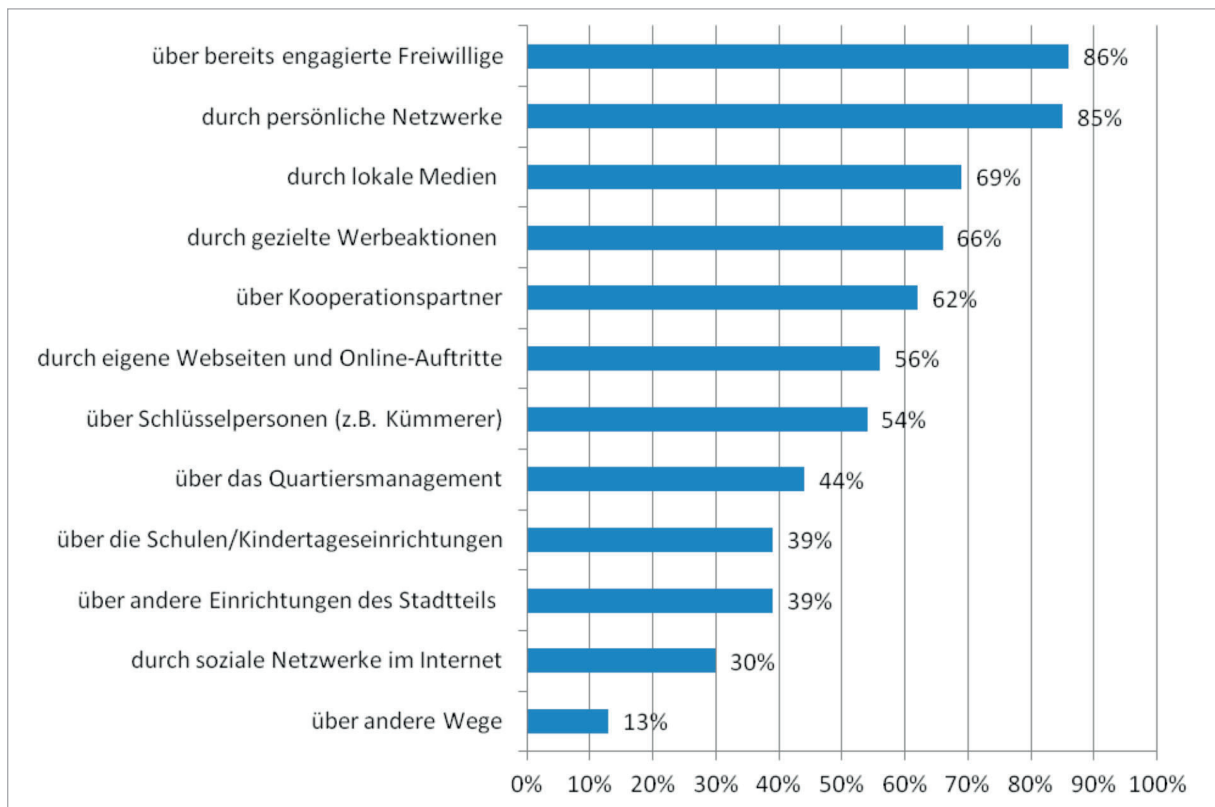
Frage: Auf welchen Wegen erreichen Sie Menschen, die zu freiwilligem Engagement bereit sind?

Abbildung 13: Wege zur Ansprache und Gewinnung von Freiwilligen
(In Prozent, Mehrfachnennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

- Engagement der *Freiwilligen*: über engagierte Bürgerinnen und Bürger, persönliche Netzwerke, Schlüsselpersonen;
- *Öffentlichkeitsarbeit*: durch Nutzung lokaler Medien, gezielte Werbeaktionen, eigene Webseiten und Online-Auftritte, soziale Netzwerke im Internet;
- *Kooperation und Vernetzung*: über Kooperationspartner wie Quartiersmanagement, Schulen/Kindertageseinrichtungen oder andere Einrichtungen im Quartier.

Als Beispiele guter Praxis zur Gewinnung von freiwillig Engagierten werden vor allem genannt:

- Persönliche Ansprache und Begleitung, interaktive Formate wie Ideenwerkstätten, Aufgreifen eigener Ideen der Bürger, passgenaue Angebote, flexible Engagementgestaltung;
- Begegnung und Austausch, Freiwilligentreffen (Café Ehrenamt, Freiwilligen-Café, Bürger- und Ehrenamtstammtische);
- Kultur der Anerkennung und Wertschätzung von Engagement (regelmäßige Berichterstattung in den Medien, Ehrenamt des Monats, öffentlicher Dank, Schirmherrschaft durch (Ober-)BürgermeisterIn);
- Transparenz der Angebote (z.B. Freiwilligenbörsen, Freiwilligentage, Informationsveranstaltungen, Kataloge mit Angeboten des Sozialen Engagements).

Beispiele guter Praxis zur Gewinnung von freiwillig Engagierten

„Persönliche Ansprache, Interessen abfragen und maßgeschneiderte Angebote gemeinsam entwickeln, wertschätzend begleiten und auswerten. Auf überschaubares zeitliches Engagement achten.“ (ID 176)

„Alles steht und fällt mit der Beziehungsarbeit und dafür braucht man Zeit. Die Arbeit, die man anbietet, muss sinnvoll sein und auch Spaß machen. Der freiwillig Engagierte braucht Ansprache, Lob und Anerkennung. Das Verhältnis von Arbeit und persönlichem Austausch / Ansprache muss stimmen.“ (ID 242)

„Wertschätzung“ ist der Schlüssel. Bereitschaft ist oft vorhanden. Durch aktive Einbeziehung schon in der Vorbereitung, durch das Gefühl ein wichtiger Bestandteil zu sein und durch das Offensein für Ideen und Belange der Freiwilligen fühlen sich viele geschätzt und wirklich gebraucht.“ (ID 148)

Interessant sind auch die Antworten auf die Frage, welche Erwartungen die Freiwilligen – aus Sicht der Verantwortlichen von Freiwilligenorganisationen – mit ihrem Engagement verbinden. Am höchsten bewertet wurden von 14 vorgegebenen Antworten fünf Aussagen, die sich wiederum drei Motivbündeln zuordnen lassen (siehe auch Abbildung 14):

- Das Engagement soll Spaß machen und anerkannt und wertgeschätzt werden.
- Die Freiwilligen möchten anderen Menschen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun können.
- Die Freiwilligen möchten etwas gestalten und bewirken können.

Deutlich seltener verbinden Freiwillige mit ihrem Engagement den Wunsch, mit Menschen anderer Generationen, Milieus und Herkunftsländer zusammen zu kommen. Die Freiwilligenorganisationen stehen daher vor der doppelten Herausforderung: Zum einen den übergreifenden Erwartungen von Freiwilligen (Anerkennung finden, Spaß haben; anderen Menschen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun können; etwas gestalten und bewirken zu können) gerecht zu werden und zum anderen Freiwillige aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu gewinnen, ihnen eigene Engagementräume zu bieten, zugleich aber auch immer wieder Brücken zwischen den verschiedenen Milieus zu bauen.

Die zentrale Bedeutung von Anerkennung und Wertschätzung für Engagement spiegelt sich auch in den Ergebnissen einer Studie zu Viertelgestalterinnen und Viertelgestaltern in benachteiligten Stadtquartieren wider:

„Für beinahe alle untersuchten Fälle spielte die Wertschätzung des Engagements, aber auch die damit verbundene Anerkennung als Person, eine entscheidende Rolle, obwohl die genauere Bedeutung und die Suche nach dieser Anerkennung auf äußerst unterschiedlichen Ebenen funktionieren“ (Hoeft et al. 2014, S. 228).

Während es Engagierten aus der gesellschaftlichen Mittelschicht um die Anerkennung ihrer besonderen Leistungsfähigkeit und eine herausgehobenen Rolle im Viertel geht, möchten Engagierte aus sozial schwächeren Schichten als produktive und positive Mitglieder der lokalen Gemeinschaft wertgeschätzt werden.

Frage: Welche Erwartungen verbinden nach Ihren Erfahrungen die Freiwilligen mit dem bürgerschaftlichen Engagement im Stadtteil?

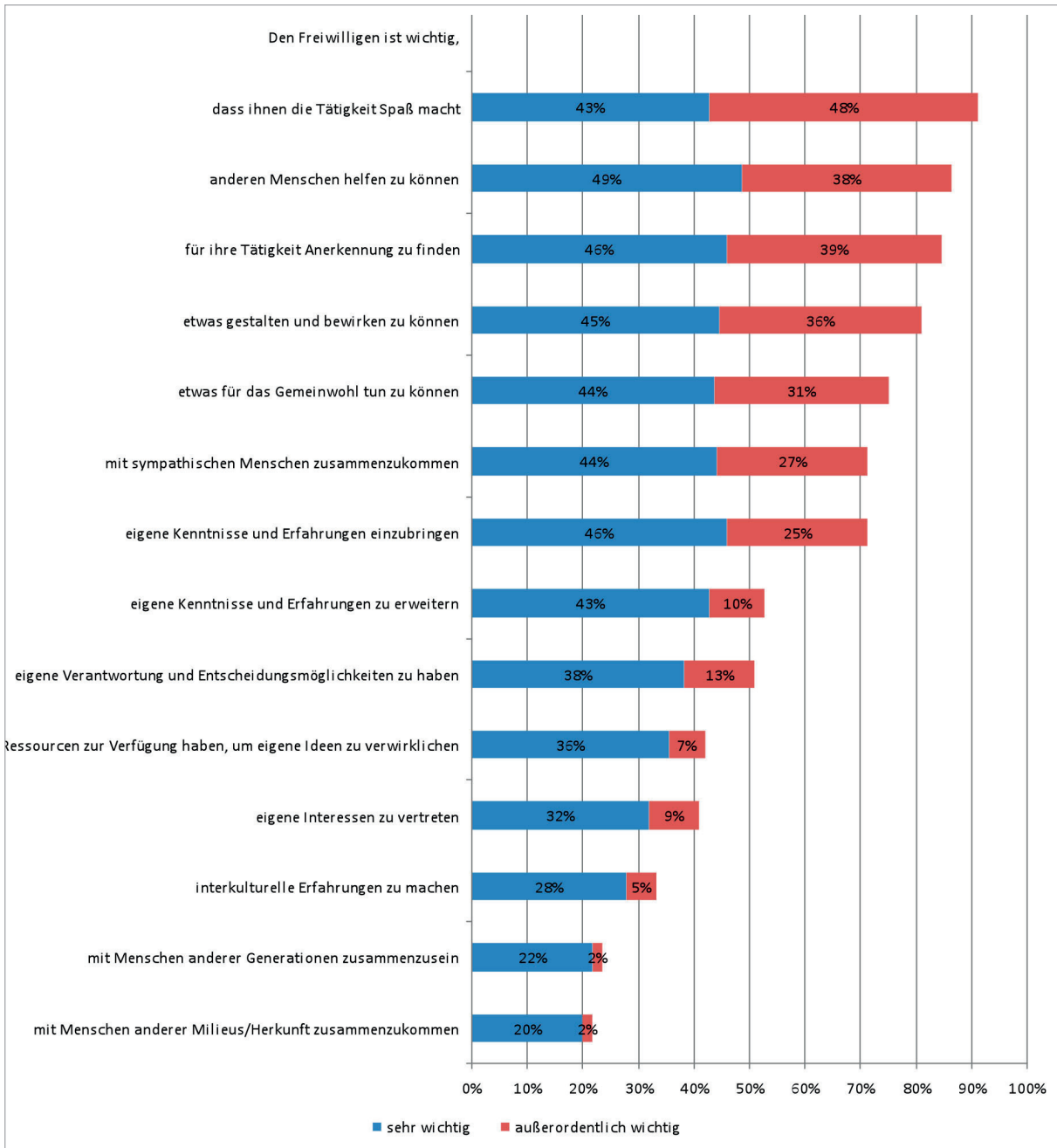


Abbildung 14: Erwartungen der Engagierten
(Angaben in Prozent)

Anmerkung: Das Engagement wurde einer Skala mit Werten von 1 bis 5 gemessen: 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft eher nicht zu), 3 (teils/teils), 4 (trifft eher zu) und 5 (trifft sehr zu). Das Schaubild gibt die prozentualen Anteile zustimmender Bewertungen zur Aussage „Den Freiwilligen ist wichtig“ wieder.

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Bedeutung von Quartiersmanagement und Stadtteilentwicklungskonzepten

Quartiersmanagement und integrierte Stadtteilentwicklungskonzepte sind für viele Freiwilligenorganisationen, die in sozial benachteiligten Gebieten aktiv sind, (sehr) wichtig. 79 Prozent bzw. 71 Prozent der Befragten bewerten diese beiden Instrumente als wichtig für ihre Arbeit mit Freiwilligen; 45 Prozent bzw. 42 Prozent der Befragten bezeichnen sie sogar als außerordentlich oder sehr wichtig.³²

In den Erläuterungen der Befragten, die die Rolle von Quartiersmanagement und integrierten Konzepten als sehr wichtig oder außerordentlich wichtig bewerten, werden immer wieder die Stichworte Konzept, Koordination und Vernetzung genannt. Quartiersmanagement wird als zentrale Anlaufstelle für Bewohner, als „Knotenpunkt“ lokaler Netzwerke, als Scharnier- und Schnittstelle zwischen den Lebenswelten von Bewohnern, Einrichtungen im Quartier und kommunalen Dienststellen sowie als „verbindende Ressource“ zwischen verschiedenen Akteuren und Angeboten gesehen, um Engagementpotenziale zu erschließen und Ressourcen zu bündeln.

Bedeutung des Quartiersmanagements für das Engagement im Quartier

„Gutes Quartiers- und Stadtteilmanagement kann als Basisnetzwerk dienen, um Bedarfe öffentlich zu machen und die richtigen Menschen miteinander in Kontakt zu bringen, Mittel für Fortbildungen zu akquirieren und im besten Fall als Moderator und/oder als Supervisor dienen, um Prozesse zu begleiten, die auf den Aufbau von Ehrenamtsstrukturen abzielen.“ (ID 254)

„Das Quartiersmanagement ist die Schnittstelle zwischen der Strukturwelt (Fachämter der Stadtverwaltung) und der Lebenswelt (Gebietsbewohnerschaft, Vereine, Institutionen, Schulen/Kitas, Gewerbetreibende). Es fungiert dabei als Koordinator, Multiplikator, Moderator, Initiator, Organisator und Motor und begleitet den Stadt(teil)entwicklungsprozess und macht diesen transparent. Das Quartiersmanagement ist als interdisziplinärer, ressort- und ebenenübergreifender Dienstleister in den verschiedenen Bereichen der Stadtteilarbeit tätig.“ (ID 201)

„Quartiersmanagement ist als Ansprechpartner und zur hauptamtlichen Begleitung, Koordination, Vernetzung, Sicherung der Nachhaltigkeit und Motor der sozialen Stadtentwicklung in den Stadtgebieten unerlässlich. Mit Quartiersmanagement kann Bürgerengagement initiiert und gefördert werden. Nur Integrierte Konzepte liefern eine geeignete, abgestimmte Basis für gemeinsames Handeln, mit dem die Problemlagen benachteiligter Stadtteile/Stadtteile mit hohem Migrantenanteil begleitet mit bürgerschaftlichem Engagement gelöst werden können.“ (ID 113)

Bedeutung des Bundesfreiwilligendienstes für das Engagement im Quartier

Der Bundesfreiwilligendienst (BFD) ist für die Arbeit der meisten Freiwilligenorganisationen, die in sozial benachteiligten Stadtteilen aktiv sind, nicht sehr wichtig.³³ 79 Prozent der Befragten bewerten ihn als unwichtig oder nicht so wichtig. In einer Stellungnahme wird ein möglicher Grund für diese eher negative Bewertung genannt: *„Der Bundesfreiwilligendienst ist sicher eine wichtige Einrichtung, aber speziell für stadtteilrelevante Themen zu weit von der jeweiligen Basis entfernt und daher für unsere Arbeit nicht wichtig“ (ID 148).*

³² Die Bedeutung der beiden Instrumente wurde auf einer Skala von 1 bis 5 gemessen: 1 (unwichtig); 2 (eher unwichtig), 3 (eher wichtig), 4 (sehr wichtig) und 5 (außerordentlich wichtig).

³³ Ein Interview mit einer Vertreterin oder einem Vertreter des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben kam leider nicht zustande, da das Bundesamt keine Auskunft zur Bedeutung des Bundesfreiwilligendienstes für die Freiwilligenarbeit in sozial benachteiligten Gebieten geben konnte. Dies zeigt, dass es an einer sozialräumlichen Ausrichtung des Bundesfreiwilligendienstes mangelt.

Eher wichtig ist der Bundesfreiwilligendienst für acht Prozent, sehr wichtig für vier Prozent und außerordentlich wichtig für sieben Prozent der Befragten.

In den Anmerkungen der Befragten, die die Rolle des Bundesfreiwilligendienstes als sehr wichtig oder außerordentlich wichtig für ihre Arbeit bewerten, wird vor allem auf positive Erfahrungen mit Freiwilligen verwiesen, ohne die das ehrenamtliche Engagement nicht aufrechterhalten werden könnte.

Positive Erfahrungen von Freiwilligenorganisationen mit dem Bundesfreiwilligendienst

„Da sich die Förderung durch die Kommune auf die Bereitstellung und Finanzierung des Büros beschränkt, muss die Arbeit durch Bundesfreiwilligendienstleistende und über den ehrenamtlichen Vorstand abgedeckt werden. Die Basisabsicherung für die professionelle Führung ist zwingend notwendig, sonst besteht die Gefahr der Überforderung.“ (ID 231)

„Der Dienst bietet eine gute Möglichkeit, Bürger des Stadtteils in einem abgesicherten Rahmen in die Entwicklung und Umsetzung stadtteilorientierter Projekte einzubeziehen, ihnen Verantwortung zu übertragen und neue Erfahrungsräume zu bieten. Sie können wichtige Multiplikatoren ‚auf Augenhöhe‘ für die Bürger sein. Ein BFD ist niedrigschwellig und kann die Engagierten mit ihren Kompetenzen (im Sinne von Fähigkeiten und Zuständigkeit) gerecht werden.“ (ID 249)

„Den Bundesfreiwilligendienst haben wir durch die Türkische Gemeinde Deutschland kennen und schätzen gelernt. Wenn möglichst viele Migrantenorganisationen und Freiwilligenagenturen Bundesfreiwilligendienstleistende bekämen, wäre es für das gesamte bürgerschaftliche Engagement ein großer Gewinn.“ (ID 83)

5.3 Zwischenresümee

Die Förderung des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Gebieten ist den von uns befragten Freiwilligenorganisationen zumeist sehr oder außerordentlich wichtig. Die Angebote richten sich überwiegend an die gesamte Wohnbevölkerung, zum Teil aber auch an einzelne Zielgruppen. Dem bürgerschaftlichen Engagement wird dabei von den Befragten eine große Bedeutung für die Entwicklung dieser Gebiete zugeschrieben. Das gilt insbesondere in Bezug auf die Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders, die Erhöhung der Bildungschancen im Quartier sowie die Verbesserung von Integration und Partizipation der Bewohner mit Migrationshintergrund.

Die befragten Freiwilligenorganisationen verfügen in sozial benachteiligten Gebieten über Netzwerke mit vielfältigen Kooperationsbeziehungen, wobei Bildungseinrichtungen eine besondere Bedeutung zukommt. Zu den Angeboten der Freiwilligenorganisationen gehören insbesondere Lesepaten in Schulen und Kindertageseinrichtungen, Lotsen beim Übergang Schule-Beruf sowie andere Lotsen-, Mentoren- und Patenprogramme. Zu den Faktoren, die Kooperation zwischen Freiwilligenorganisationen sowie Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Gebieten fördern, gehören persönliche Kontakte und Beziehungen, besondere Strukturen und Ressourcen in den jeweiligen Einrichtungen sowie zielgruppenspezifische Angebote für einzelne Zielgruppen.

Freiwillige werden in sozial benachteiligten Quartieren vor allem über eine persönliche Ansprache, aktive Öffentlichkeitsarbeit sowie Vernetzung und Kooperation mit Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen gewonnen. Den Freiwilligen ist dabei wichtig, dass das Engagement Spaß macht und wertgeschätzt wird, dass sie anderen Menschen helfen und etwas für das Gemeinwohl tun sowie etwas gestalten und bewirken können. Eine starke Identifikation der Bewohner mit dem Quartier, sozialräumliche Angebote und Dienstleistungen sowie Strukturen und Netzwerke der Engagementförderung fördern das Engagement im Stadtteil.

Freiwilligenorganisationen können zu einer Kultur des Engagements beitragen, wenn es ihnen gelingt, Erfahrungen und Interessen der Wohnbevölkerung aufzugreifen, konkrete und vielfältige Anknüpfungspunkte für das Engagement im Quartier zu schaffen sowie lebensweltnahe Angebote der Engagementförderung miteinander zu vernetzen.

Die Ergebnisse unserer Befragung von Freiwilligenorganisationen zeigen, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund im Durchschnitt weniger in sozial benachteiligten Quartieren engagieren als Menschen ohne Migrationshintergrund. Von den befragten Freiwilligenorganisationen wird allerdings dem Faktor Migrationshintergrund eine geringere Bedeutung für das Engagement beigemessen als den Merkmalen Alter, Bildungsniveau oder Geschlecht. Zu den Barrieren für das Engagement von Zugewanderten gehören vor allem migrationspezifische Faktoren wie mangelnde Sprachkenntnisse, unsicherer Aufenthaltsstatus und hohe Belastungen durch die private Lebenssituation.

Bildung und Erziehung sind Schlüsselthemen für die Aktivierung und Teilhabe von Zugewanderten. Die Erschließung von Engagementpotenzialen von Menschen mit Migrationshintergrund erfordert vor allem Anerkennung und Wertschätzung, bedarfsbezogene Beratungs- und Unterstützungsangebote, die interkulturelle Öffnung von Freiwilligenorganisationen, die Einbeziehung von Multiplikatoren und die Kooperation mit Migrantenorganisationen sowie die Stärkung von Lotsen-, Mentoren- und Patenprojekten. Bildungseinrichtungen müssen zudem durch die Bereitstellung von Personalressourcen und die interkulturelle Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte in die Lage versetzt werden, das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund angemessen zu begleiten.

6. Erfolgsbedingungen und Hindernisse des freiwilligen Engagements

6.1 Engagementfördernde Faktoren

Welche Rahmenbedingungen begünstigen bürgerschaftliches Engagement im Quartier? Die Ergebnisse zeigen, dass die Befragten sechs Faktoren die höchste Bedeutung zuschreiben (siehe auch Abbildung 15). Zentrale Voraussetzungen für bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil sind demnach Haltungen und Orientierungen der Wohnbevölkerung („hohe Identifikation mit dem Quartier“; Wert: 4,1), Netzwerke und Strukturen der Engagementförderung (4,1), Förderung des freiwilligen Engagements durch die Kommune (3,8), EU-, Bundes- und Länderprogramme (z.B. „Soziale Stadt“, ESF-Programme; 3,9), Instrumente wie Stadtteilkoordination und Quartiersmanagement (3,8) sowie sozialräumliche Angebote und Dienstleistungen (4,0).

Zum Teil deutlich schwächer, wenngleich auch nicht als unwichtig, werden folgende Aspekte bewertet: Soziale Mischung der Wohnbevölkerung (3,7); Selbstorganisation der Bewohnerinnen und Bewohner; gute Verkehrsverbindungen (3,6); zivilgesellschaftliche Programme und Projekte (z.B. zur Förderung von Toleranz) (3,5); zahlreiche Gemeinschaftseinrichtungen (3,5), Bürgerbeteiligungsformen (z.B. Bürgerhaushalt) oder Beteiligung an Leitbildentwicklung im Quartier (2,9). Die vergleichsweise schwache Bewertung von Beteiligungsformaten könnte auf mangelnde Erfahrungen, aber auch auf die tatsächlich oder vermeintliche soziale Selektivität dieser Instrumente zurückzuführen sein. Dafür sprechen auch die Befunde einer aktuellen Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung und des Staatsministeriums Baden-Württemberg (2014, S. 43 ff.), die im Rahmen einer Befragung in 27 Kommunen eine erhebliche Kluft zwischen den Beteiligungswünschen der Bevölkerung und der Beteiligungspraxis vor Ort ausmacht.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass es einer lokalen Engagementkultur bedarf, die sich aus vielfältigen Quellen speist, zu denen insbesondere das Engagement und die Engagementbereitschaft von Bewohnerinnen und Bewohnern, Angebote, Einrichtungen und Netzwerke im Stadtteil zur Anregung, Moderation und Unterstützung von Engagement und die Unterstützung durch die Kommune sowie überörtliche Akteure und Programme gehören.

Es kann zudem angenommen werden, dass das Zusammenspiel der zentralen Faktoren – hohe Identifikation mit dem Quartier – sozialräumliche Angebote und Dienstleistungen – Einrichtungen der Engagementförderung und der Stadtteilkoordination – bürgerschaftliches Engagement im Quartier begünstigt.

Frage: Welche Rahmenbedingungen begünstigen nach Ihrer Erfahrung das bürgerschaftliche Engagement in Ihrem Quartier?

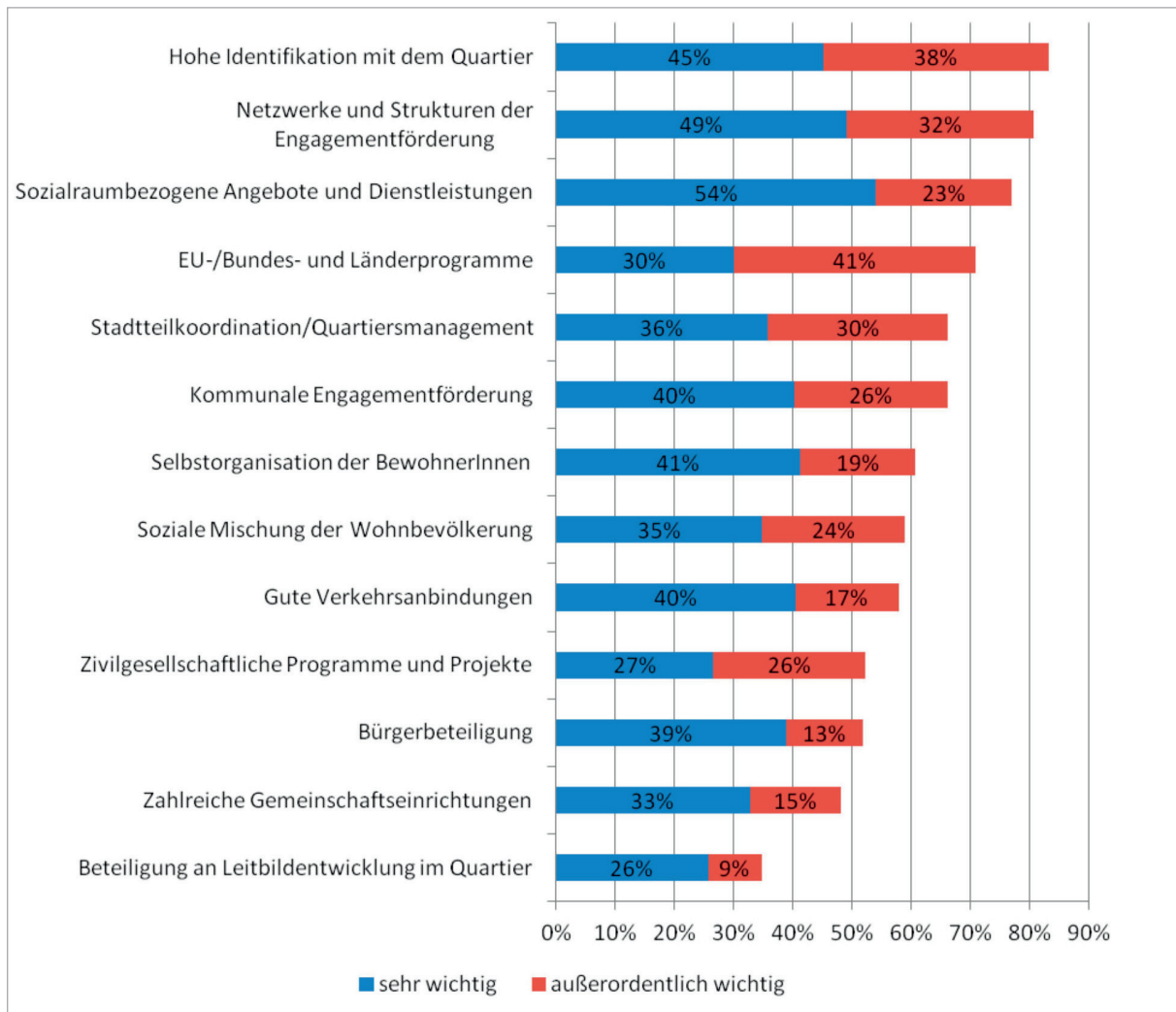


Abbildung 15: Erfolgsfaktoren für Engagement im Quartier

(In Prozent)

Anmerkung: Das Engagement wurde einer Skala mit Werten von 1 bis 5 gemessen: 1 (trifft nicht zu), 2 (trifft eher nicht zu), 3 (teils/teils), 4 (trifft eher zu) und 5 (trifft sehr zu). Das Schaubild gibt die prozentualen Anteile der zustimmenden Bewertungen wieder.

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Den Freiwilligenorganisationen wurde zudem die Möglichkeit geboten, andere Rahmenbedingungen, die von ihnen als besonders wichtig und unterstützend für ihre Arbeit im Quartier erlebt werden, anzuführen. Häufiger genannt werden dabei in Bezug auf das bürgerschaftliche Engagement die aktive finanzielle und ideelle Unterstützung durch die Kommune, zuständige Hauptamtliche mit „offenem“ Büro („Bürgerrathaus“), die Kontinuität der hauptamtlichen Betreuung und verlässliche Ansprechpartner für Freiwillige im Quartier, ein „Quartiers-Selbstbewusstsein“

mit einer guten Kommunikation und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure sowie eine „echte Beteiligung“ der Bevölkerung an Diskussionsprozessen und Entscheidungen.

Rahmenbedingungen, die von Befragten als besonders wichtig und unterstützend für ihre Arbeit im Quartier erlebt werden

„Bürgerhäuser, eigene Programme der Kommune, Teilhabestrukturen wie Stadtteilversammlungen und Begleitausschüsse, Bürgerstiftung, Bürgerfonds.“ (ID 62)

„Projekte/Einrichtungen, die bürgerschaftliches Engagement bei ihren Aktivitäten/in ihren Projektträgern befördern und dabei auf Augenhöhe zusammenarbeiten. Idealerweise hat der Projektträger ein Freiwilligenmanagement, das die Projekte im Quartier bei der Zusammenarbeit mit Engagierten und bei der Initiierung von Freiwilligenprojekten unterstützt.“ (ID 210)

„Die Politik muss dahinter stehen, ansonsten wird Bürgerengagement wegen verwaltungsinternen Entscheidungen ausgebremst. Kommunen sollten offen sein für die Ideen ihrer Bürger. Eine echte Beteiligung, nicht zu verwechseln mit informieren, ist notwendig. Eine Beteiligung an Entscheidungen und Entwicklungsprozessen fördert das Engagement des Einzelnen.“ (ID 229)

„Aufbau und Unterstützung von bürgerschaftlichen Trägerstrukturen zur Weiterführung und Sicherung neuer sozialer Infrastrukturen. Freistellung von engagierten Mitarbeitern aus der Verwaltung, die in den betroffenen Wohnquartieren selbst leben und sich für ihren Stadtteil einsetzen wollen.“ (ID 273)

„Kontinuität in der Arbeit der Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen. Insbesondere gesicherte Finanzierungen über längere Zeit sind ein wesentlicher Faktor, damit die MitarbeiterInnen qualifizierte und inhaltliche Arbeit leisten können, statt ständig neue Projektanträge schreiben zu müssen.“ (ID 277)

Die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Befragung unterstreichen die Bedeutung hauptamtlicher Strukturen in Bürger- und Nachbarschaftshäusern, Freiwilligenagenturen und Bildungseinrichtungen für die Anregung, Begleitung und Unterstützung ehrenamtlichen Engagements in sozial benachteiligten Quartieren.

„Wenn die Bewohner merken, dass die Strukturen, die sich dauerhaft um sie kümmern sollen, nicht existieren oder abgebaut werden, und sie mit dem Ehrenamt nur Lücken füllen sollen, dann wirkt das demotivierend. Eine der wichtigen Rahmenbedingungen für ein Gelingen der Engagementförderung im Quartier ist daher eine erkennbare Bereitschaft der Kommune und deren Partnern im Stadtteil, dauerhafte Anlaufstellen und Leistungen sowie eine Infrastruktur für das Engagement zur Verfügung zu stellen, sodass eine professionelle Begleitung und ein verbindlicher Horizont von Rücksprache und Anbahnung von Kooperationskultur besteht“ (Dr. Ansgar Klein, Geschäftsführer, BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement).

Gesprächsrunden mit ehrenamtlich Engagierten und Mitgliedern der Projektgruppe im Bildungs- und Familienzentrum Hardt in Schwäbisch Gmünd zeigen, welche Bedeutung Bildungs- und Nachbarschaftseinrichtungen für die Förderung von Engagement und Miteinander zukommt: Mit Elternvertretern und -mentoren, Familienbesuchern, Lese- und Bildungspaten, Sprachmittlern sowie Helfern im Elterncafé, bei Festen und Projekten ist die Einrichtung zu einem ‚Kristallisationspunkt‘ für Engagement im Quartier geworden. Zu den Erfolgsfaktoren gehören eine direkte Ansprache von potenziellen Freiwilligen, die Förderung der Offenheit von Menschen und Einrichtungen durch die gezielte Anbahnung von Kontakten, die Ermöglichung von vielfältigen Formen des Engagements, ein wertschätzender Umgang zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Räume, die als Treffpunkte für Austausch und Selbstorganisation genutzt werden können (vgl. Gesemann 2014, S. 10).

Die Kooperation von Haupt- und Ehrenamtlichen umfasst viele Bereiche wie z.B. den Einsatz von Lesepatzen und Elternmentoren, die Schulung von Elternvertretern in Kindertagesstätte und Grundschule oder den Einsatz von Sprach- und Kulturmittlern im Rahmen von Elternabenden. Ehrenamtlich Engagierte unterstützen die pädagogischen Fachkräfte bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben, fungieren als Brückenbauer zwischen den Sprachen und Kulturen, stellen Beziehungspfade her, auf denen fachliche Themen transportiert werden können, und unterstützen Eltern bei der Wahrnehmung von Bildungsangeboten.

Das Engagement der Ehrenamtlichen erfordert auf Seiten der Hauptamtlichen Zeit für Austausch, Begleitung, Qualifizierung, Unterstützung und Zuspruch, die bislang weder im Kita- noch im Schulbereich fest verankert sind:

„Notwendig, um das alles zu leisten, sind Zeit-Ressourcen. Das ist von Seiten der Schule manchmal schwierig, das betrifft mich in meiner Person und Funktion. Dafür ist eigentlich keine Zeit vorhanden. Aber die Ehrenamtlichen zu betreuen, das ist wichtig und kostet Zeit. Man muss Rückmeldung geben und Anerkennung zeigen. Manchmal zerreißt einen das“ (Bärbel Schlienz, Rektorin an der Grundschule Hardt, Stadt Schwäbisch Gmünd).

Auch die bereits erwähnte Studie zu Viertelgestalterinnen und Viertelgestaltern unterstreicht, dass das Engagement der Hochaktiven bei aller Eigenständigkeit mehr oder weniger stark von der Unterstützung durch feste Institutionen im Stadtteil (Nachbarschaftszentren, Jugendtreffs etc.) abhängig ist (vgl. Hoefft et al. 2014, S. 245). Sie benötigen eine funktionierende Infrastruktur und taugen nicht als Lückenbüßer für eingesparte soziale Leistungen (S. 264): „ViertelgestalterInnen brauchen finanziell und inhaltlich möglichst langfristig angelegte Projekte und Förderkulissen, in denen sie sich dauerhaft und konstant einbringen können“ (S. 267). Biografisch ist dieses starke Engagement abhängig von professioneller Ansprache und Förderung (z.B. durch Sozialarbeiter). Notwendig sind niedrigschwellige Zugänge, vielfältige Angebote sowie eine möglichst frühzeitige Einbindung in lokale Projekte und Netzwerke (S. 262f.).

In einer Interviewreihe zum Quartiersmanagement werden weitere Erfolgsbedingungen für eine aktive Bewohnerschaft in Gebieten der „Sozialen Stadt“ benannt (vgl. Montag Stiftung 2013: 79ff.):

- Es braucht starke Partner, die zusätzliche Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten einbringen (z.B. Stiftungen, Wohnungsbaugesellschaften; Genossenschaften);
- Verfügungsfonds ermöglichen selbstorganisierte Formen des Engagements, konkrete Veränderungen im Quartier und verschaffen Anerkennung. Sie sind gerade für die Bewohnergruppen attraktiv, die im kommunalen Kontext als besonders engagementfern gelten (Migranten, Jugendliche);
- Aussichtsreich ist die Verknüpfung von Fragen der Quartiersentwicklung mit Bildungsförderung durch die Kooperation mit Bildungsträgern (Bildungslandschaften etc.).

6.2 Barrieren des Engagements

Behindert wird Engagement in benachteiligten Quartieren den Ergebnissen der Befragung von Freiwilligenorganisationen zufolge durch eine Vielzahl von Faktoren, zu denen Merkmale und Zusammensetzung der Bewohnerschaft (hohe Belastungen durch private Situation, z.B. in Form von Elternschaft und Familienarbeit, Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen und hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung), fehlende Gemeinschaftseinrichtungen, Netzwerke und Strukturen sowie insbesondere eine mangelnde finanzielle Unterstützung und häufig

wechselnde Projekte gehören (siehe auch Abbildung 16). Gefordert sind demnach Angebote und Einrichtungen, die die Bewohner entlasten, die Erhöhung der finanziellen Unterstützung von sozial benachteiligten Stadtteilen sowie der Aufbau und die Weiterentwicklung von Netzwerken und Strukturen.

Frage: Welche besonderen Hindernisse sehen Sie beim Engagement in benachteiligten Stadtteilen?

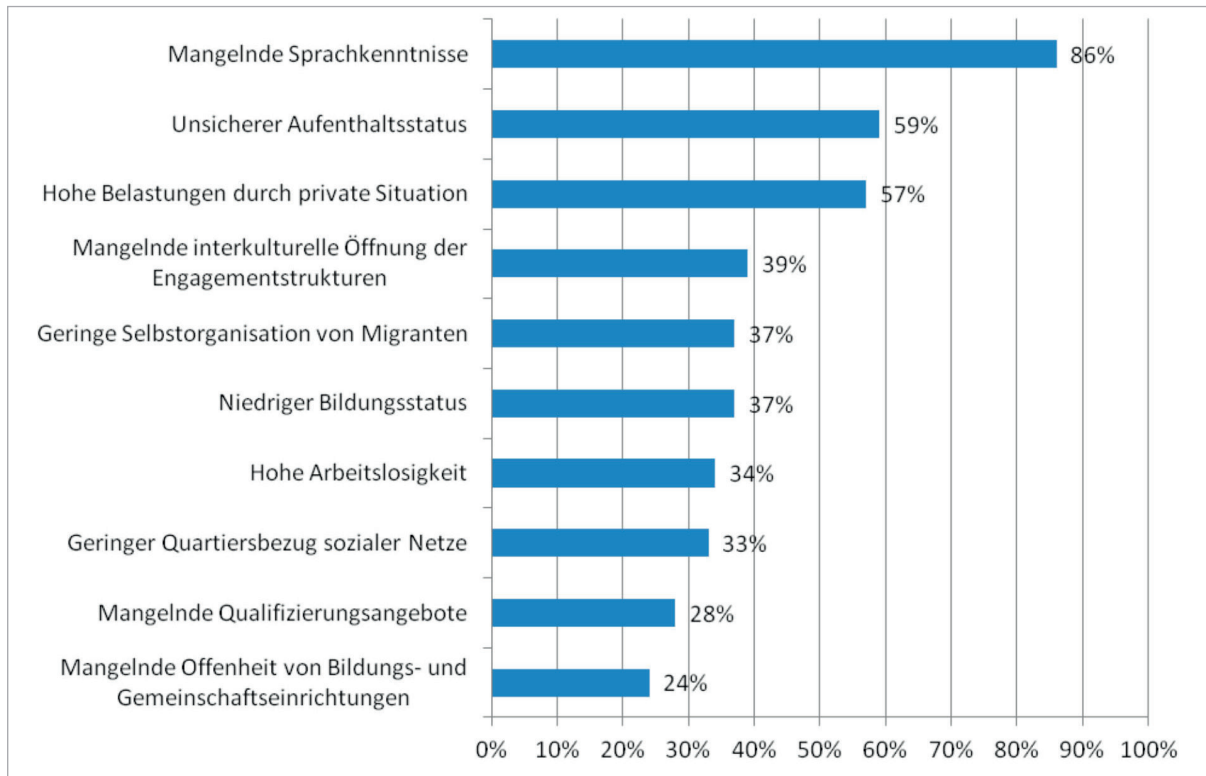


Abbildung 16: Barrieren für das Engagement in benachteiligten Stadtteilen
(In Prozent, maximal drei Nennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Exkurs: Verstetigung der Sozialen Stadt Rosenheim durch bürgerschaftliches Engagement

Die Stadt Rosenheim ist seit 1999 mit mittlerweile vier Gebieten im Programm „Soziale Stadt“ vertreten. Zu den Besonderheiten in Rosenheim gehört der konzeptionelle Ansatz, das Quartiersmanagement nur temporär zu nutzen und „nachhaltige Strukturen für die Phase nach der Förderung aufzubauen“ (Güntner 2012, S. 466). Die Förderung einer aktiven Stadtgesellschaft und Bürgerkultur ist eines der zentralen Instrumente einer sozialraumorientierten Politik in Rosenheim. Hierzu gehören u.a. die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement (Erweiterung der Sozialen Stadt um das Koordinierungszentrum Bürgerschaftliches Engagement), die Weiterentwicklung von Institutionen und Strukturen im Stadtteil (durch Bürgerhäuser und -treffs, Freiwilligenagenturen und Stadtteilvereine) sowie die Stärkung von Beteiligungsmöglichkeiten im Stadtteil (durch Stadtteilversammlungen, Bürgerfonds und Beteiligungsausschüsse):

- Die *Bürgerhäuser* in Rosenheim sind Treffpunkte im Stadtteil für alle Bewohnerinnen und Bewohner. Sie werden als Ort der Begegnung und Geselligkeit sowie für Feierlichkeiten genutzt. Die Bürgerhäuser sind zudem Sitz der lokalen Freiwilligenagenturen.
- Die *Freiwilligenagenturen* wurden ab 2003 über das ESF-Programm Lokales Kapital für soziale Zwecke (LOS) des BMFSFJ, mit dem die Förderung der Sozialen Stadt ergänzt werden konnte, finanziert. Getragen werden sie von den Akteuren der sozialräumlichen Jugendhilfe in Rosenheim. Die Freiwilligenagenturen organisieren die Stadtteilversammlungen in den Bürgerhäusern, sind Ansprechpartner für Projektanträge in den Bürgerfonds und fördern, unterstützen und koordinieren das ehrenamtliche Engagement im Stadtteil.
- In den Stadtteilen der Sozialen Stadt finden regelmäßig *Stadtteilversammlungen* statt, in denen über aktuelle Themen diskutiert und über Projektanträge entschieden wird. Finanziert werden die Projekte aus einem Bürgerfonds, in dem pro Jahr etwa 25.000 Euro zur Verfügung stehen.
- Die *Begleitausschüsse* in den Stadtteilen bestehen aus Vertretern von Ämtern, Jugendhilfe, Kindergärten, Schulen, Stadtteilvereinen, Stadtjugendring, Stadträten sowie Bürgerinnen und Bürger. Sie entscheiden über Projektanträge und sollen dadurch die Beteiligung der BürgerInnen an kommunalen Entscheidungen stärken.
- Im Rahmen der Sozialen Stadt wurde im Jahr 2012 eine *Bürgerstiftung „Gemeinsam Chancen schaffen“* von mehr als 70 Stifterinnen und Stifter gegründet, um die Gesellschaft durch die von der Stiftung geförderten Projekte und Maßnahmen zu stärken.

Bürgerhäuser und Freiwilligenagenturen sind zentrale Kristallisationspunkte einer Kultur des Engagements in den Gebieten der Sozialen Stadt, zu denen beispielsweise Paten für Flüchtlinge, Bildungspaten, Familienpaten und Spielplatzpaten gehören. Die von den Bürgern gestalteten Strukturen im Stadtteil sind nicht nur die Grundlage für ganz konkrete Unterstützungsleistungen (z.B. ehrenamtliche Sprachkurse), sondern kommen auch in einer „Kultur des Willkommens, einer Philosophie der Begrüßung zum Ausdruck und dem Willen, miteinander leben zu wollen“ (Britta Schätzel, Koordinatorin der Sozialen Stadt in Rosenheim).

Wünschenswert seien allerdings eine Auflage neuer Programme für Kommunen zur Finanzierung der Bildungs- und Integrationsarbeit für Neuzuwanderer sowie eine Stärkung von Stadtteilschulen durch die Bereitstellung von Budgets, über das diese frei verfügen können (z.B. zur Finanzierung von Sprachkursen), da die aktuellen Herausforderungen mit den gegenwärtigen Möglichkeiten der Kommunen und des bürgerschaftlichen Engagements allein nicht angemessen zu bewältigen seien.

6.3 Zwischenresümee

Es sind vor allem drei Faktoren, die das bürgerschaftliche Engagement im Stadtteil begünstigen: Hohe Identifikation der Bewohner mit dem Quartier, sozialräumliche/stadtteilbezogene Angebote und Dienstleistungen sowie Strukturen und Netzwerke der Engagementförderung. Von Bedeutung sind zudem eine kommunale Engagementförderung sowie EU-, Bundes- und Länderprogramme (z.B. „Soziale Stadt“, ESF-Programme). Behindert wird das Engagement in sozial benachteiligten Quartieren den Ergebnissen der Befragung von Freiwilligenorganisationen zufolge durch eine Vielzahl von Faktoren, zu denen vor allem Merkmale und Zusammensetzung der Einwohnerschaft (hohe Belastungen der Bewohner durch private Situation, Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen, hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung), fehlende Gemeinschaftseinrichtungen, Netzwerke und Strukturen sowie insbesondere eine mangelnde finanzielle Unterstützung und häufig wechselnde Projekte gehören. Gefordert sind demnach Angebote und Einrichtungen, die die Bewohner entlasten, die Erhöhung der finanziellen Unterstützung von sozial benachteiligten Stadtteilen sowie der Aufbau und die Weiterentwicklung von Netzwerken und Strukturen.

Voraussetzung für die Etablierung einer lokalen Engagementkultur ist dabei, dass es Freiwilligenorganisationen gelingt, Erfahrungen und Perspektiven der Wohnbevölkerung aufzugreifen, konkrete und vielfältige Anknüpfungspunkte für das Engagement vor Ort zu schaffen sowie lebensweltnahe Angebote der Engagementförderung miteinander zu vernetzen. Die Ergebnisse unserer Befragungen zeigen, wie sehr sich diese drei Faktoren gegenseitig beeinflussen: Die Stärkung sozialräumlicher Angebote und Einrichtungen, die Anerkennung und Wertschätzung von Engagement und Beteiligung, die Anregung von Vernetzung und Kooperation im Quartier sowie die Verzahnung mit der gesamtstädtischen Politik bilden die Grundlage für eine engagementfördernde Identifikation der lokalen Bevölkerung mit dem Stadtteil. Zu den Erfolgsbedingungen einer aktiven Einwohnerschaft gehören zudem die Gewinnung starker Partner, die zusätzliche Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten einbringen und die Öffnung von Bildungseinrichtungen für verschiedene Formen des freiwilligen Engagements und die Verknüpfung von Fragen der Quartiersentwicklung und der Bildungsförderung durch Vernetzung und Kooperation zentraler Akteure.

7. Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund im Quartier

7.1 Stand der Forschung

Das freiwillige und bürgerschaftliche Engagement von Zugewanderten hat in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse in Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit gefunden. Hiermit sind allerdings durchaus unterschiedliche Erwartungen verbunden. Menschen mit Migrationshintergrund sollen erstens – insbesondere angesichts des demografischen Wandels – für ein ehrenamtliches Engagement in der Zivilgesellschaft gewonnen werden, um aktiv zur Aufrechterhaltung der Angebote und Leistungen von Vereinen und Organisationen beizutragen – etwa der Freiwilligen Feuerwehr und anderen Rettungs- und Hilfsdiensten in strukturschwachen Räumen. Das Engagement und die Selbstorganisation von Zugewanderten sollen zweitens helfen, Verwaltungen und soziale Dienste zu entlasten und dabei nicht selten auch einen Mangel an interkultureller Öffnung kompensieren. Und bürgerschaftliches Engagement soll drittens einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Integration und Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund und zum Zusammenhalt der Gesellschaft leisten.

Menschen mit Migrationshintergrund engagieren sich in nahezu allen Engagementbereichen, wenn auch in geringerem Maße und mit anderen Formen und Schwerpunkten als Menschen ohne Migrationshintergrund. Die Ergebnisse der Freiwilligensurveys, aber auch die Befragungen des Zentrums für Türkeistudien und Integrationsforschung zeigen, dass sich die Aktivitäts- und Engagementquoten von Personen mit und ohne Migrationshintergrund deutlich voneinander unterscheiden. Das gilt auch für das freiwillige Engagement von Jugendlichen, Heranwachsenden und jungen Erwachsenen. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede beim Übergang von der öffentlichen Aktivität zum freiwilligen Engagement im Sinne einer Übernahme bestimmter Aufgaben, Arbeiten oder Funktionen. Positiv beeinflusst wird das Engagement vor allem von der Aufenthaltsdauer, der Qualität des Schulabschlusses und der Höhe des Einkommens (vgl. Gensicke/Geiss 2010; Sauer 2011).

Weiterführende statistische Analysen auf der Grundlage der Daten des Freiwilligensurveys kommen zu dem Ergebnis, dass die geringere gesellschaftliche Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund nicht allein durch soziodemografische und soziostrukturelle Merkmale wie Aufenthaltsdauer, Alter, Geschlecht, Konfessionszugehörigkeit, Bildungsniveau, Familiensituation, Haushaltseinkommen, Tätigkeitsstatus oder Wohnumfeld erklärt werden können, sondern zum Teil auch mit herkunftslandgeprägten kulturellen Erfahrungen – in schwach entwickelten Zivilgesellschaften – zusammenhängen dürfte. Von Bedeutung könnten aber auch mangelnde Sprachkenntnisse, Zugangsbarrieren zu zivilgesellschaftlichen Strukturen und Benachteiligungserfahrungen sein (vgl. ISG/WZB 2011).³⁴

Die Studien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund verweisen aber auch auf nicht ausgeschöpfte Potenziale insbesondere bei Personen, die sich grundsätzlich ein freiwilliges Engagement vorstellen könnten. Sie zeigen, dass bis zu 40 Prozent der derzeit Nicht-Engagierten an einem freiwilligen Engagement interessiert sind. Potenziale für freiwilliges Engagement finden sich insbesondere unter jüngeren Migrantinnen und Migranten, in der Altersgruppe der 30- bis 44-Jährigen sowie bei Personen mit besserer Bildung und höherem Einkommen. Ein weiterer Ansatz wird in der Schaffung von Gelegenheitsstrukturen gesehen, um bereits Beteiligte zur Übernahme von Aufgaben und Funktionen zu motivieren (vgl. Gensicke/Geiss 2010; Sauer 2011).

In wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird häufig hervorgehoben, dass der Stand der Forschung zum freiwilligen Engagement von Zugewanderten noch unbefriedigend ist und die vorhandenen Instrumentarien das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund nicht angemessen abbilden. Viele Berichte verweisen zudem auf einen Mangel an vergleichenden Studien zu Engagementformen, -motiven und -potenzialen sowie Organisationen und Netzwerken von Personen mit Migrationshintergrund unterschiedlicher Herkunftskulturen und Milieus sowie auf Forschungslücken beim informellen, nicht in Organisationen und Vereinen kanalisiertem Engagement von Zugewanderten im Kreise von Verwandten, Freunden, Bekannten oder Nachbarn hin (vgl. Gesemann 2013).

Dieses informelle Engagement, das sich vor Ort im Quartier, aber auch in multilokalen Zusammenhängen zeigt, ist bislang wissenschaftlich kaum untersucht worden. Zu den wenigen Ausnahmen gehören Fallstudien zur „Topographie des Engagements“, die im Rahmen des bundesweiten Projekts „Engagement im Quartier und Kommunale Bürgerorientierung“ entstanden sind.³⁵

34 Siehe zum Engagement von Jugendlichen vor allem die Studie von Picot 2012; Informationen zum Engagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bietet zudem eine Studie des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen (ISSAB 2008; siehe auch Sauer 2008).

35 Siehe die bibliografischen Nachweise in Fußnote 1.

„Eines unserer Ergebnisse war, dass im Quartier das, was nicht in verfasster und organisierter Form auftaucht und sich dem ersten, zweiten, und gelegentlich auch dritten Blick entzieht, das eigentlich Spannende ist. Wir hatten den Eindruck: je genauer man reinschaut in diese Nachbarschaften, einzelnen Milieus und sozialen Netze, umso mehr Engagement findet man – obwohl es sich dabei aus der Sicht bestimmter Kulturen nur um normale familiäre Aktivitäten handelt. [...] Es gibt da ein erhebliches Forschungsdefizit, weil ‚Engagement‘ nur über die Filter vorgefasster Begriffe sozusagen von oben herab betrachtet wird. Wenn man es von unten betrachtet, wird der Engagementbegriff auf einmal ‚flüssig‘, man kann ihn nicht mehr genau eingrenzen, und eine Vielfalt von sozialen Aktivitäten wird sichtbar, die für die Entwicklung eines Quartiers, für die Stabilität einer Nachbarschaft von großer Bedeutung sind“ (Klaus Selle, Professor für Planungstheorie und Stadtentwicklung, RWTH Aachen).

Zentrale Informationen zu den Motiven von freiwillig Engagierten mit Migrationshintergrund bieten Ergebnisse des Forschungsprojekts „Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund“, das von INBAS Sozialforschung (2008 bis 2013) im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt worden ist. Die Motive der Engagierten zielen demnach vor allem auf gesellschaftliche Teilhabe (Gesellschaft im Kleinen mitgestalten; 90,9 %) und persönliche Kontakte ab („mit anderen Menschen zusammenkommen“; 90,5 %), aber auch der Erwerb Qualifikationen („Qualifikationen, die im Leben wichtig sind“; 71,9 %) erhält viel Zustimmung.

Zu den Erwartungen, die die Freiwilligen mit Migrationshintergrund mit ihrem Engagement verbinden, gehören vor allem altruistische, gemeinwohl- und integrationsorientierte Ziele wie anderen Menschen helfen, etwas für das Gemeinwohl sowie zur Verbesserung der Lebenssituation von Menschen aus der Herkunftsregion beitragen können, aber auch Spaß an der Tätigkeit haben. Persönliche Bedürfnisse wie Anerkennung für die Tätigkeit finden, eigene Interessen vertreten sowie eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben, rangieren am unteren Ende der Skala, gemeinsam mit dem Ziel, die Bindung an das Herkunftsland zu erhalten (vgl. Huth 2013, S. 4f.).

Die Ergebnisse von Studien zur Partizipation von Migranten in Gebieten mit besonderen Problemlagen ergeben ein vielschichtiges Bild: Menschen mit Migrationshintergrund sind in Quartiers- und Stadtteilgremien zwar (deutlich) unterrepräsentiert, engagieren sich aber in diesen Gebieten in vielfältiger und zunehmender Weise, obwohl sich dort auf individueller Ebene soziale und kulturelle Teilhabebarrieren verdichten. Zu den Beteiligungshemmnissen gehören auf Seiten der Zugewanderten vor allem geringe Kenntnisse über Beteiligungsmöglichkeiten vor Ort, Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache, eine mangelnde Vertrautheit mit institutionellen Verhaltensanforderungen und vorherrschenden Diskursen sowie die Erfahrung von Diskriminierung und auf Seiten der Aufnahmegesellschaft mangelnde interkulturelle Kompetenzen der Akteure, geringe Kenntnisse über die Lebenslagen und Interessen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sowie die schwache Repräsentation von Migranten in Verwaltung und öffentlichen Einrichtungen (vgl. IfS 2011, S. 184ff.).

Zu den Erfolgsfaktoren einer Stärkung der Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund im Quartier gehören unter anderem die interkulturelle Öffnung von Stadtteileinrichtungen und Freiwilligenorganisationen, lokale Kooperationen, quartiersbezogene Netzwerke, niedrigschwellige Angebote, eine aufsuchende und zielgruppenspezifische Ansprache, die Zusammenarbeit mit Multiplikatoren und Migrantenorganisationen sowie eine informellere Ausgestaltung von Teilhabeaktivitäten (vgl. Hanhörster/Reimann 2007, S. 91ff.; IfS 2011, S. 191ff.). Angebote sollten sich an den Lebensumständen der Zielgruppe orientieren, Eigeninitiative anerkennen und stärken, Religion und Kultur respektieren, Kommunikation und sprachliche Verständigung fördern, neue Berufsbilder wie Integrationslotsen oder Sprachmittler entwickeln sowie die Bedarfe von Frauen und Männern berücksichtigen (vgl. Kast 2005, S. 46ff.).

Bildungsthemen werden als „Schlüsselfaktor“ für die Aktivierung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bewertet, die eine verstärkte „Einbindung von Bildungseinrichtungen in die Quartiersarbeit und die interkulturelle Sensibilisierung der pädagogischen Kräfte“ erfordern (Hanhörster/Reimann 2007, S. 91). Allerdings zeigen Studien, „dass beide Seiten mit diesem Anspruch unter den gegebenen Bedingungen überfordert sind“: Eltern mit Migrationshintergrund, die nur schwer einen Zugang zu den traditionellen Mitwirkungsmöglichkeiten finden, benötigen niedrigschwellige Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme (Elterncafé) oder zur Mitwirkung (Feste, Aufführungen). Um diese Begegnungen aber für den Aufbau und die Stärkung von Dialog und Beteiligung nutzen zu können, müssen die Bildungseinrichtungen in die Lage versetzt werden, diese Kommunikationsstrukturen personell zu begleiten und zu stärken (vgl. IfS 2011, S. 205f.).

7.2 Förderung des freiwilligen Engagements

Engagement und Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund können durch Lotsen-, Paten- und Mentorenprogramme gefördert werden. Diesen Programmen kann eine große Bedeutung zukommen, wenn sie Kinder und Jugendliche individuell begleiten und fördern, Engagement und Beteiligung von Eltern mit Migrationshintergrund in Kindertageseinrichtungen und Schulen sowie die Kommunikation zwischen Eltern und Schule verbessern. Eltern mit Migrationshintergrund, aber auch Eltern ohne Migrationshintergrund aus ‚bildungsfernen‘ Bevölkerungsgruppen, sind häufig mit den vielfältigen Anforderungen, die das Bildungssystem an sie stellt, überfordert und finden sich nicht zurecht, auch wenn sie an der Bildung ihrer Kinder interessiert sind: Die Überforderungssituation wird dann verstärkt, wenn sich Familien in schwierigen sozio-ökonomischen Lebenslagen befinden, Eltern eigene negative Bildungsbiografien oder negative Erfahrungen mit dem Bildungssystem haben.

„Sie können sehr oft nicht früh genug intervenieren, wenn es um weiterführende Schulen geht, weil es häufig an Transparenz fehlt. Gleichzeitig können sie nicht die Erwartung des Bildungssystems erfüllen. Beim Gymnasium wird ja erwartet, dass Eltern ihre Kinder aktiv unterstützen, zum Beispiel bei den Hausaufgaben usw. Es ist immer noch eine eingebaute Forderung seitens des Bildungssystems an die Schülerinnen und Schüler, wenn ihr hier seid, müsst ihr sehen, wie ihr das schafft. Wenn ihr das nicht schafft, gehört ihr nicht hierher. Vielfach bekommen Kinder mit Migrationshintergrund auch keine Empfehlung für das Gymnasium, auch wenn sie einen guten Notendurchschnitt haben, weil man davon ausgeht, dass die Eltern nicht helfen können. Den Familien von Kindern ohne Migrationshintergrund wird eher zugeschrieben, dass die Eltern in der Lage sind, ihr Kind auf dem Gymnasium zu unterstützen, entweder selbst oder durch die Finanzierung von Nachhilfe“ (Mehmet Alpbek, Bundesgeschäftsführer der Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland (FÖTED), Projektleiter Strukturförderung).

Die Ergebnisse unserer Studie deuten – wie bereits ausgeführt – darauf hin, dass sich Menschen mit Migrationshintergrund im Schnitt weniger in sozial benachteiligten Quartieren engagieren als Menschen ohne Migrationshintergrund. Von den befragten Freiwilligenorganisationen wird allerdings dem Faktor Migrationshintergrund eine geringere Bedeutung für das Engagement im Quartier beigemessen als den Merkmalen Alter, Bildungsniveau und Geschlecht. Bevölkerungsgruppen, die mehrere dieser Engagement hemmenden Merkmale auf sich vereinen, wie beispielsweise junge Migranten mit niedrigem Bildungsstatus, dürften demnach ein besonders geringes Engagement aufweisen.

Zu den Barrieren für Menschen mit Migrationshintergrund, sich stärker in sozial benachteiligten Stadtteilen zu engagieren, gehören Besonderheiten der Lebenssituation sowie gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Von den befragten Freiwilligenorganisationen werden vor allem mangelnde Sprachkenntnisse, ein unsicherer Aufenthaltsstatus und hohe Belastungen durch die private Situation als Hürden für ein Engagement von Migranten genannt. Mit deutlichem Abstand folgen Merkmale wie niedriger Bildungsstatus, hohe Arbeitslosigkeit, geringe Selbstorganisation und schwacher Quartiersbezug sozialer Netzwerke. Eine relativ hohe Bedeutung wird darüber hinaus der interkulturellen Öffnung des bürgerschaftlichen Engagements beigemessen (siehe auch Abbildung 17).

Frage: Welche besonderen Hürden sehen Sie für Menschen mit Migrationshintergrund in sozial benachteiligten Stadtteilen, sich vor Ort stärker zu engagieren?

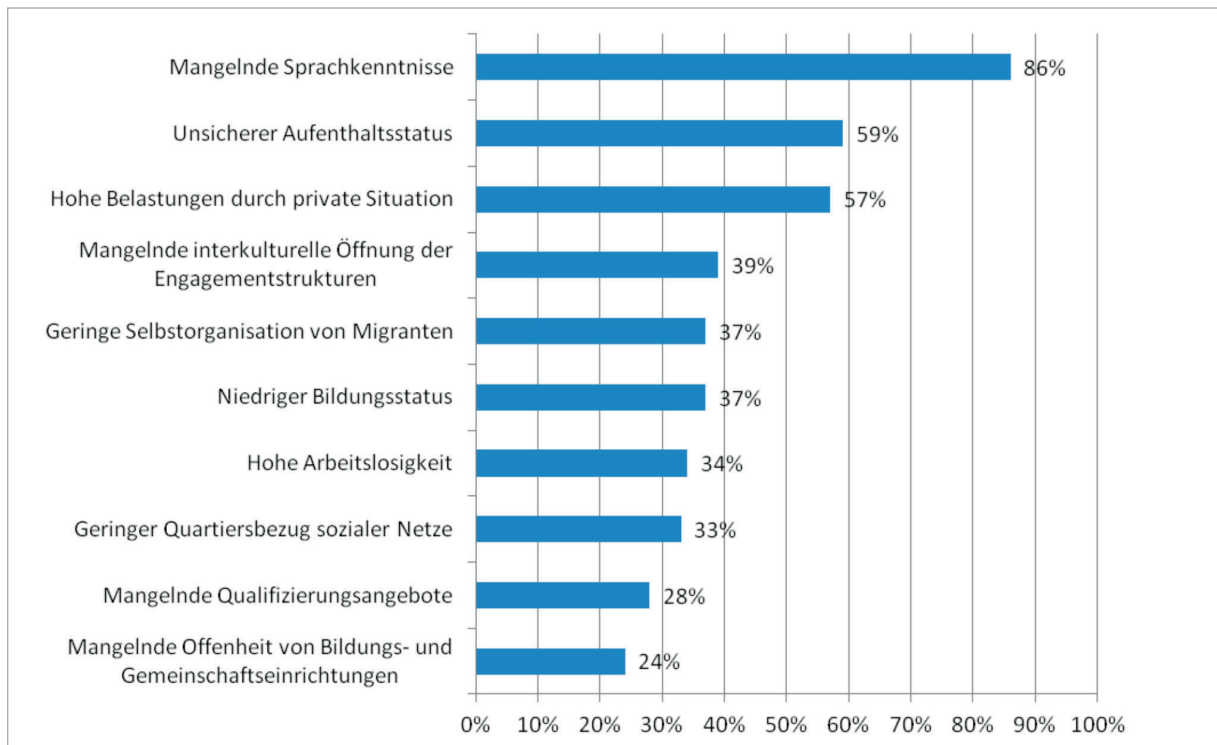


Abbildung 17: Barrieren für das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund
(In Prozent, maximal drei Nennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass insbesondere Stadtteile mit komplexen sozialen Problemlagen zum Wohnort von Neuzuwanderern geworden sind, die aufgrund ihrer persönlichen Situation erst einmal einen hohen Beratungs- und Unterstützungsbedarf haben (Sprachförderung, Rechtsberatung, Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem).

Es mangelt zudem, so ein Ergebnis der qualitativen Gespräche, an „Milieu-Botschaftern“, „Brückenbauern“ oder „Kundschaftern“, die das Wissen über die Lebenswelten bestimmter Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund generieren und weitergeben. Engagement kann dazu beitragen, Unterstützungsbedarfe und Potenziale von Gruppen zu erkennen, die als schwerer erreichbar gelten:

„Ein Beispiel ist die Situation alter, nicht mehr im Arbeitsleben stehender Migrantinnen und Migranten. Sie gehören oft zu den ‚Multilokalen‘, wechseln zwischen Herkunftsland und hiesigem Wohnort und haben hier wie dort verschiedene Probleme. In Deutschland etwa schätzen sie zwar das Gesundheitssystem, haben aber Zugangsprobleme. Wenn jetzt jemand aus ihrem eigenen Milieu da wäre, der sich als Gesundheitsberater engagieren würde, könnte das ein Angebot sein, das nah an der Lebenswelt ist. Aber die Entwicklung solcher Angebote und der Einsatz von Menschen, die in dem Bereich etwas tun könnten, setzt eine ganz genaue Kenntnis der jeweiligen Lebenslagen voraus“ (Klaus Selle, Professor für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen).

Der Schlüsselfaktor zur Stärkung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund in sozial benachteiligten Stadtteilen ist nach Einschätzung der befragten Freiwilligenorganisationen die Anerkennung und

Wertschätzung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund. Weitere Erfolgsfaktoren, die von mehr als der Hälfte der Befragten genannt werden, sind die interkulturelle Öffnung der Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements sowie der Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen, ein starkes Engagement der Kommune in der lokalen Integrationspolitik, die gezielte Einbindung von Migrantenorganisationen, eine finanzielle Förderung für Projekte im Quartier, aktive und auf die Zielgruppe ausgerichtete Kommunikationsstrategien sowie bedarfsorientierte Qualifizierungsmaßnahmen (siehe auch Abbildung 18).

Frage: Welche Faktoren begünstigen nach Ihren Erfahrungen das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration in sozial benachteiligten Stadtteilen?

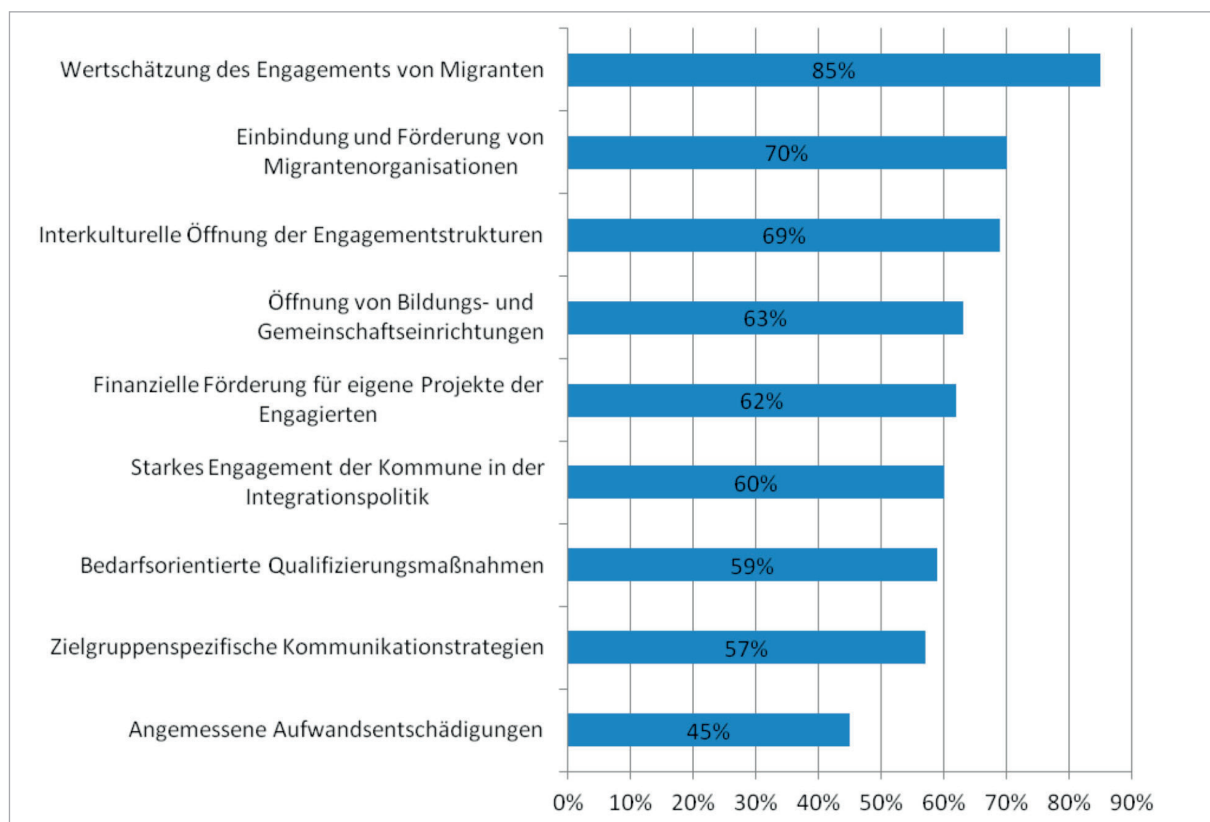


Abbildung 18: Erfolgsfaktoren für das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund
(In Prozent, maximal 3 Nennungen)

Quelle: Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen (DESI 2014)

Ein Vergleich mit Ergebnissen der INBAS Studie zeigt, dass Engagierte mit türkischem und russischem Migrationshintergrund vergleichbare Präferenzen zeigen, dass diese Veränderungsbedarfe aber von den Zugewanderten selbst noch stärker akzentuiert werden. In Bezug auf Organisationen und Einrichtungen gehören in dieser Studie vor allem die Bereitstellung von Finanzmitteln sowie von Räumen und Ausstattungsmitteln, gefolgt von Weiterbildungsmöglichkeiten, fachlicher Unterstützung und finanzieller Vergütung, zu den wichtigsten Verbesserungswünschen der Befragten. Vorschläge, die sich an den Staat bzw. die Öffentlichkeit richten, beziehen sich vor allem auf Migrantenorganisationen (Förderung, Unterstützung und öffentliche Anerkennung von Migrantenorganisationen), etablierte Organisationen der Aufnahmegesellschaft (Kooperation mit Migrantenorganisationen, Offenheit für Menschen mit Migrationshintergrund) sowie auf eine bessere Information und Beratung über Gelegenheiten des Engagements mit Zustimmungswerten von 80 bis 90 Prozent (vgl. Huth 2013, S. 7).

Als Beispiele guter Praxis zur Förderung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund werden von den Befragten unserer Studie vor allem Lotsen-Projekte (Erziehungs-, Bildungs-, Eltern-, Integrationslotsen, Stadtteilmütter), die Kooperation mit Migrantenorganisationen (Unterstützung bei der Raum- und Materialbeschaffung, Fortbildungsangebote, Öffentlichkeitsarbeit), die Organisation von Begegnungen (z.B. gegenseitige Einladungen Moschee/Bürgerzentrum), die Veranstaltung von Länderabenden, internationalen Festen und Sportturnieren sowie eine Vielzahl von Projekten (z.B. spezielle Sprachkurse, Leseprojekte, Fahrradwerkstätten) genannt.

Die Freiwilligenorganisationen wurden zudem gebeten, uns besondere Erfahrungen oder Beispiele guter Praxis zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Engagementförderung in ihrer Kommune mitzuteilen. Besonders hervorgehoben wurden dabei unter anderem die Bürgerinitiative Stendal, Quartiersmanagement und Bürgerbüro Nord in Magdeburg sowie die Engagementförderung der Stadt Gelsenkirchen. Weitere Hinweise beziehen sich auf Projekte, die für das Zusammenleben in der Stadt und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund als besonders förderlich gelten wie z.B.:

- *niedrigschwellige Angebote* der IG (Interessengemeinschaft) Spielplatz Schwedenstraße im Stadtteiltreff Pfiffikus im ehemaligen Sanierungsgebiet der Sozialen Stadt Oberrheinfeldern für Kinder und Familien,
- Flüchtlingspaten in der Stadt Rosenheim mit einem wöchentlichen Frühstück mit Flüchtlingen, für das die städtische Wohnungsbaugesellschaft GRWS Räume zur Verfügung stellt,
- *YOUNGAGEMENT*, ein Projekt der Stadt Regensburg, in dem Schülerinnen und Schüler aus verschiedenen Schularten, darunter besonders viele Jugendliche mit Migrationshintergrund, sich freiwillig ein ganzes Jahr lang und regelmäßig einmal wöchentlich engagieren oder
- *Serve the City*, eine Kurzzeitengagement-Plattform, die auch viele Freiwillige für ein längerfristiges Engagement gewinnen konnte.

Beispiele zur Förderung des Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund

„Anerkennung und Wertschätzung ihrer Lebenssituation und ihrer Leistungen, die sie erbringen müssen, Interesse daran, ehrliche, persönliche Empathie, Hilfe auf Gegenseitigkeit, Aufbau persönlicher Beziehungen.“ (ID 263)

„Gute Begleitung im Ehrenamt inklusive Weiterbildungsangebote, gemeinsame Höhepunkte mit Besichtigungen, Fest, Grillen, Wandern o. Ä. Also Anerkennungskultur. Gute Verbindung zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen z.B. zum Sprache erlernen oder verbessern.“ (ID 110)

„Internationales Frauenfest im Stadtteiltreff: Gemeinsam mit Frauen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen wird dieses Fest anlässlich des Internationalen Frauentags in jedem Jahr gemeinsam mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin gestaltet und durchgeführt. Es gibt ein interkulturelles Programm, Informationen zu ‚Frauenthemen‘ und internationale Speisen, die die Frauen selbst zubereiten und mitbringen.“ (ID 176)

„Projekt ‚Alter, Migration, Gesundheit‘, initiiert vom Seniorenamt, Amt für Wohnen und Stadtentwicklung und Stadtteilarbeitskreis, angesiedelt im Mehrgenerationenhaus, gefördert aus Mitteln der Sozialen Stadt. Es wurden gezielt Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund gesucht, die selbstständig Seniorentreffs aufbauen. Die Treffs laufen seit drei Jahren stabil, die Gruppe der Ehrenamtlichen ist ebenfalls stabil und es entstehen weitere Treffs im Stadtgebiet. Die Ehrenamtlichen werden vom Mehrgenerationenhaus aus betreut und begleitet, Austauschtreffen finden statt.“

Es entstand ein Praxisleitfaden, der auch als PDF-Datei verfügbar ist. (Mehrgenerationenhaus Nürnberg-Schweinau)³⁶

„Einige der Gemeinwesenorganisationen, die in unserer Stadt aktiv sind, haben Menschen mit Migrationshintergrund zu Integrationslotsen ausgebildet. [...] Ihre Arbeit wurde wert geschätzt. In einem anderen Fall wurden Helferinnen und Helfer für niedrigschwellige Dienstleistungen ausgebildet. Sie sind im Stadtteil in der organisierten Nachbarschaftshilfe aktiv. Durch die Zahlung einer Aufwandsentschädigung für Ihren Einsatz, können sich die Menschen noch ein Taschengeld dazu verdienen. Insgesamt müssen die Ressourcen und Kompetenzen der zugewanderten Menschen wahrgenommen und gefördert werden. Sie spüren sehr schnell, ob man ihnen auf gleicher Augenhöhe begegnet oder sie als ‚Fall‘ betrachtet.“ (ID 276)

7.3 Zwischenresümee

Freiwilliges Engagement leistet einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben im Quartier und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Es fördert Partizipation, trägt zum Abbau von Barrieren und zur interkulturellen Öffnung von Institutionen der Aufnahmegesellschaft bei, bildet Brücken zwischen unterschiedlichen Milieus und ermöglicht interkulturelle Begegnungen und Lernerfahrungen. Das freiwillige Engagement von Zugewanderten trägt damit zu einem toleranten und wertschätzenden Umgang mit zunehmender Vielfalt bei.

Die Studien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund verweisen auf nicht ausgeschöpfte Potenziale insbesondere bei Personen, die sich grundsätzlich ein freiwilliges Engagement vorstellen könnten. Sie zeigen, dass bis zu 40 Prozent der derzeit Nicht-Engagierten an einem freiwilligen Engagement interessiert sind. Potenziale für freiwilliges Engagement finden sich vor allem unter jüngeren Menschen, in der Altersgruppe der 30- bis 44-Jährigen sowie bei Personen mit besserer Bildung und höherem Einkommen.

Die Erschließung der Engagementpotenziale von Menschen mit Migrationshintergrund erfordert vor allem eine Anerkennung und Wertschätzung des Engagements von Zugewanderten, bedarfsbezogene Beratungs- und Unterstützungsangebote, niedrigschwellige Angebote und Treffpunktmöglichkeiten in Nachbarschaftszentren, eine interkulturelle Öffnung von Freiwilligenorganisationen, eine Einbeziehung von Multiplikatoren und sonstigen Schlüsselpersonen, die Kooperation mit Initiativen und Organisationen von Migranten sowie eine Stärkung von Lotsen-, Mentoren- und Patenprojekten. Angebote sollten konkrete an den Interessen und Potenzialen der jeweiligen Zielgruppen anknüpfen, ethnisch-kulturelle Besonderheiten berücksichtigen und sich durch eine explizite Sozialraum- und Lebensweltnähe auszeichnen.

Bildung und Erziehung sind Schlüsselthemen für die Aktivierung und Teilhabe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, die eine Öffnung der Bildungseinrichtungen gegenüber dem Umfeld und eine Wertschätzung von freiwilligem Engagement erfordern. Erfolgsfaktoren sind in diesem Zusammenhang niedrigschwellige Angebote zum Austausch (Elterncafé oder -treffpunkt) und zur Mitwirkung (Feste, Garten- und Renovierungsarbeiten), die Einbeziehung und Qualifizierung der freiwilligen Engagierten (Elternbeiräte und -mentoren, Sprach- und Kulturmittler, Integrationslotsen) sowie die Stärkung der Kinder- und Jugendbeteiligung. Die Bildungseinrichtungen müssen zudem durch die Bereitstellung von Personalressourcen und die interkulturelle Sensibilisierung der pädagogischen Fachkräfte in die Lage versetzt werden, dieses Engagement zu fördern und zu begleiten.

³⁶ Siehe zum Engagement von Jugendlichen vor allem die Studie von Picot 2012; Informationen zum Engagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bietet zudem eine Studie des Instituts für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB) der Universität Duisburg-Essen (ISSAB 2008; siehe auch Sauter 2008).

Exkurs: Der Wrangelkiez in Berlin-Kreuzberg: Engagement im Aufwertungsprozess

Das Beispiel Wrangelkiez in Berlin-Kreuzberg zeigt, welche Chancen ein aktives und zielgerichtetes Zusammenwirken von Quartiersmanagement, Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sowie bürgerschaftlichem Engagement in einem sozial benachteiligten Quartier bietet, verdeutlicht aber auch die Ambivalenzen dieser Entwicklung, wenn übergreifende Prozesse von Aufwertung und Verdrängung die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung und die Engagementlandschaft im Quartier verändern. Zentrale Handlungsfelder in der Verstetigungsstrategie für das Quartiersmanagement sind die Weiterentwicklung des Nachbarschaftshauses Centrum als Anlaufstelle und Netzwerkknoten, die Stärkung der Bildungsinitiative „Wrangelkiez macht Schule“ sowie die Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements.

Der Wrangelkiez ist ein hoch verdichtetes, zentrales und an der Spree gelegenes Quartier im Südosten des Berliner Bezirks Kreuzberg. Im Quartier leben 12.125 Einwohner. Die Anteile der ausländischen Bevölkerung und der Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegen mit 31,6 % bzw. 47 % deutlich über dem Berliner und Kreuzberger Durchschnitt. Mit 39,9 % bilden Bewohner mit türkischer Staatsangehörigkeit die größte nicht-deutsche Bevölkerungsgruppe. Allerdings ist der Anteil der türkischen Bevölkerung in den letzten zehn Jahren stark gesunken (ehemals 68 %), während der Anteil der Bevölkerung aus westlichen EU-Staaten im gleichen Zeitraum von 11 % auf 29,5 % gestiegen ist (Stand: 30.06.2012). Der Wrangelkiez wurde 1999 mit Unterstützung aus dem Programm „Soziale Stadt“ als Quartiersmanagement-Gebiet eingerichtet, wobei den Handlungsfeldern Bildung und Erziehung, Engagement und Partizipation eine besondere Beteiligung zukam:

- *„Imece“ – Gemeinschaftsarbeiten mit vereinten Kräften:* Das seit 2003 im Quartier praktizierte Modell zur Aktivierung und Beteiligung der türkischsprachigen Wohnbevölkerung hat gezeigt, dass auch als schwer erreichbar geltende Menschen für ein Engagement im Quartier gewonnen werden können, wenn Projekte und Verfahren an den Erfahrungen, Bedürfnissen und Interessen der Bewohner anknüpfen, an lokale nachbarschaftsorientierte Vereins- und Verwaltungsstrukturen angebunden sind und konkrete Maßnahmen zeitnah umgesetzt werden.
- *Bildungsinitiative „Wrangelkiez macht Schule“:* Das seit 2005 bestehende Netzwerk hat sich das Ziel gesetzt, die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen im Quartier durch Kooperation und aufeinander abgestimmte Konzepte von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen deutlich zu verbessern. Zur Initiative gehören u.a. Kitas, Schulen, Nachbarschaftshaus, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie Familien- und Beratungseinrichtungen.
- *Engagement von Eltern:* Das Engagement von Eltern ist ein wesentliches Element der Quartiersentwicklung. So wurden z.B. Elternbeiräte in Bildungseinrichtungen qualifiziert, Elternbotschafter zur Begleitung und Unterstützung von Eltern eingesetzt und eine Elternforschungsgruppe gegründet, um die Bildungschancen und Lebensqualität von Kindern im Kiez zu verbessern.

Im Wrangelkiez ist Bildung zu einem „Motor der Quartiersentwicklung“ geworden. Angesichts positiver Entwicklungen wurde auf der Grundlage eines externen Gutachtens beschlossen, das Quartiersmanagement Ende 2015 auslaufen zu lassen. Aufgabe des Quartiersmanagements ist es bis dahin, die aufgebauten Netzwerk-, Träger- und Projektstrukturen nachhaltig zu stärken. Viele Engagierte, zumeist türkischer Herkunft, werden allerdings von den Aufwertungsprozessen im Quartier verdrängt: *„Die Gefahr sehe ich schon, dass die Menschen, die hier ganz viel gemacht haben, gehen müssen. Die Erfahrung nehmen sie mit, die Qualifikation auch. Vielleicht können sie das woanders einsetzen, aber hier werden sie fehlen“ (Emine Başaran, Quartiersmanagerin im Wrangelkiez).*

8. Handlungsempfehlungen

8.1 Freiwilliges Engagement und Engagementförderung in Kommunen

Stadtteile und Nachbarschaften sind aufgrund ihrer Erfahrungsnähe und Lebensweltbezüge von besonderer Bedeutung für das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Kommunen können bürgerschaftliches Engagement durch eine Vielzahl von Maßnahmen fördern. Hierzu gehören die Anerkennung, Qualifizierung und Vernetzung verschiedener Formen freiwilligen Engagements, die Weiterentwicklung der lokalen Infrastruktur für Engagementförderung und Stadtteilentwicklung durch Vernetzung und Kooperation von Engagement fördernden Einrichtungen wie Freiwilligenagenturen, Selbsthilfekontaktstellen, Seniorenbüros, Mehrgenerationenhäusern, Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäusern und Bürgerstiftungen sowie eine Förderung der Vernetzung und Kooperation zwischen Kommunalpolitik und -verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

In Städten und Gemeinden mit sozialräumlichen Herausforderungen und einer vielfältiger werdenden Bevölkerung, erfordert die Erschließung von Bildungs- und Integrationspotenzialen eine Verankerung und Weiterentwicklung der kommunalen Engagementförderung sowie neue Formen und Orte der Beteiligung und des Engagements von Bürgerinnen und Bürgern:

„Wir brauchen in Zukunft nachhaltige Infrastrukturen der Engagement- und Partizipationsförderung, die bestimmte Basisfunktionen wie Vermittlung, Vernetzung, Information, Beratung und Fortbildung von Engagierten am besten in einer Hand vereinen. Und dazu gehört auch, Sprachrohr zu sein, partizipativ zu sein, Instrumente zur Verfügung zu stellen, mit den Verwaltungen Kontakte anzubahnen usw. Diese Funktionen benötigen wir im Stadtteil. Und da braucht es auch diese Schlüsselpersonen, die sich kümmern, nachhaltig und dauerhaft, und die nicht über Nacht plötzlich verschwinden.“ (Dr. Ansgar Klein, Geschäftsführer, BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement)

Angesichts der Herausforderungen bedarf es zudem einer stärkeren Anerkennung, Erschließung und Wertschätzung des freiwilligen Engagements von Menschen mit Migrationshintergrund, der Förderung und Kooperation mit Migrantenorganisationen, der interkulturellen Öffnung von Freiwilligenorganisationen, Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen sowie von lokalen Vereinen und Verbänden.

- Kommunen können Engagement in allen Bevölkerungsschichten durch eine aktive Engagementpolitik, eine direkte Ansprache und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, die Öffnung von Vereinen und Initiativen sowie eine Kultur der Anerkennung und Wertschätzung fördern.
- Bürgerschaftliches Engagement kann durch kommunale Leitbilder und Konzepte sowie die Vernetzung und Kooperation von Akteuren auf verschiedenen Ebenen (z.B. Wohlfahrtsverbände, Freiwilligenagenturen, Nachbarschaftseinrichtungen, Bürgerstiftungen) gestärkt werden.
- Lebendiges, vielfältiges und kontinuierliches Engagement braucht verlässliche Strukturen, feste Ansprechpartner und einen „Kristallisationsort“ (Bürger- und Nachbarschaftshäuser, Quartiersmanagement, Freiwilligenagenturen). Bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil braucht besondere Anreize und Methoden sowie verschiedene Angebote und Formen des Engagements. Dazu gehören nicht zuletzt Formen der Selbstorganisation, die in jüngster Zeit an Aktualität gewonnen haben (Gemeinschaftsgärten, Energiegenossenschaften etc.).
- Engagement im Stadtteil kann durch die Bereitstellung von Ressourcen, um selbst etwas gestalten zu können, gefördert werden.

- Direkte Ansprache, konkrete Aktionen, Anerkennung und das Sichtbarmachen des Engagements im Stadtteil motivieren viele Bürgerinnen und Bürger. Diese Maßnahmen sind besonders geeignet, um Engagementpotenziale von sozial benachteiligten Menschen zu erschließen.
- Freiwilliges Engagement im Stadtteil wird durch Brücken- oder Schlüsselpersonen³⁷ gefördert, denen es gelingt, Institutionen zu aktivieren und öffnen sowie unterschiedliche Milieus anzusprechen und miteinander zu verbinden.
- Kommunen sollten die Selbstorganisation von Zuwanderern anregen und fördern. Die integrationspolitische Kooperation mit Migrantenorganisationen kann durch die Bereitstellung von Ressourcen und die Einbindung in lokale Netzwerke gestärkt werden.
- Engagement im Stadtteil ist vielfältig, häufig spontan und von Eigensinn geprägt. Es lässt sich nicht instrumentalisieren und kann professionelle Strukturen nicht ersetzen. Die nachhaltige Erschließung von Engagementpotenzialen im Stadtteil ist daher an eine glaubwürdige und langfristig angelegte Politik zur Verbesserung der Situation im Stadtteil gebunden.
- Eine lebendige Kultur des freiwilligen Engagements kann einen wichtigen Beitrag zur Identifizierung mit der Kommune, zum Brückenbau zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, Generationen, Milieus und Stadtteilen sowie zum produktiven Umgang mit Vielfalt leisten.
- Bundesfreiwilligendienste können zu dieser Entwicklung einen Beitrag leisten, wenn es gelingt entsprechend dezentrale und flexible Trägerstrukturen zu schaffen.
- Die Identifikation mit dem Gemeinwesen und das Zusammenleben in der Kommune werden durch konkrete Aktionen, Feiern und Feste gefördert, die Engagement und Vielfalt als Chance und Gewinn erlebbar machen.

Bildung, Engagement und Integration

Die Leistungsfähigkeit des kommunalen Bildungsmanagements und die Qualität der Bildungseinrichtungen vor Ort sind ein Schlüsselfaktor für die Erschließung der Bildungspotenziale insbesondere in Quartieren mit sozialen Herausforderungen. Über Handlungsspielräume verfügen Kommunen insbesondere im Bereich der frühkindlichen Bildung, aber infolge des Ausbaus von Ganztagschulen zunehmend auch im Schulbereich. Städte und Gemeinden können zudem die Vernetzung und Kooperation von Akteuren und Angeboten im Rahmen kommunaler Bildungslandschaften fördern. Erfolgsfaktoren der Erschließung von Bildungspotenzialen in sozial benachteiligten Quartieren sind eine stärkere Verzahnung von Stadtentwicklungs-, Bildungs- und Integrationspolitik, die Weiterentwicklung, Vernetzung und Kooperation von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen (Familienzentren, Nachbarschaftshäuser, Ganztagschulen) sowie die Öffnung der Bildungseinrichtungen für vielfältige Formen freiwilligen Engagements (Elternbeiräte, Lesepaten, Integrationslotsen, Stadtteilmütter, Sprach- und Kulturlotsen, Schüler- und Elternmentoren).

³⁷ „Die Dänen haben einen Begriff, den ich sehr schön finde: Feuerseelen, die eine Institution zum ‚Brennen‘ bringen, also gegen alle Strukturen etwas ‚Gutes‘ machen“ (Klaus Selle, Professor für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen). In einem Berliner Familienzentrum bezeichnete sich eine „Brückenfrau“ selbst als „Paprika“, da diese ein zentraler Bestandteil vieler (Balkan-)Gerichte sei – über alle ethnischen und religiösen Grenzen hinweg.

Schulen und Hochschulen können zu wichtigen ressourcenstarken Orten des Engagements werden. Schüler und Studierende gehören schon heute zu den zivilgesellschaftlich sehr aktiven Gruppen, auch wenn ihre Engagementquoten zuletzt durch die zeitlichen Verdichtungen im Bildungsbereich unter Druck geraten sind. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen aber, dass Jugendliche bislang von Freiwilligenorganisationen eher selten für ein Engagement im Quartier gewonnen werden. Für die Ausweitung von bürgerschaftlichem Engagement kommt daher der Öffnung von Freiwilligenorganisationen für die Bedürfnisse und Interessen von Jugendlichen eine besondere Bedeutung zu. Weitere Ansatzpunkte sind die Verankerung von Engagementlernen in der Schule.³⁸ Non-formales Lernen durch Engagement findet wachsende pädagogische Anerkennung. Dies gilt es gezielt in Quartieren der Sozialen Stadt zu nutzen. Bei Kindern und Jugendlichen, die mit der Anerkennung und Wertschätzung von Engagement und Beteiligung in Bildungseinrichtungen und im Quartier erste Erfahrungen machen, dürfte sich die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sie sich auch später im Erwachsenenalter engagieren.

- Bildungs- und Integriationspotenziale können durch eine Verzahnung von Bildungs-, Integrations- und Stadtentwicklungspolitik, eine Öffnung von Bildungseinrichtungen gegenüber dem Wohnumfeld sowie eine Kultur des Engagements gehoben werden.
- Die Weiterentwicklung und Vernetzung von Familienzentren, Ganztagschulen und Nachbarschaftszentren im Rahmen kommunaler Bildungslandschaften eröffnet Gestaltungsspielräume, die für eine gezielte Einbeziehung von Freiwilligen genutzt werden können.
- In Bildungseinrichtungen wird der Umgang mit Freiwilligen durch eine interkulturelle und sozial-räumliche Öffnung, eine Kultur der Partizipation und Verankerung von Engagementlernen sowie ausreichende Zeit- und Personalressourcen auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte erleichtert.
- Freiwilliges Engagement in Bildungseinrichtungen braucht klare Rollen, einen Ort als Treffpunktmöglichkeit sowie Anerkennung und Wertschätzung.
- Lotsen-, Mentoren- und Patenprogramme sind in besonderer Weise geeignet, Engagement- und Bildungspotenziale zu erschließen sowie verschiedene Milieus und Sozialräume miteinander zu verknüpfen.

8.2 Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in den Ländern

Engagement findet überwiegend vor Ort, in Nachbarschaften und Quartieren statt. Es kommt daher darauf an, Engagement in den konkreten Lebensräumen der Menschen zu fördern, Lebensräume zu Engagementträumen weiterzuentwickeln und Brücken zwischen verschiedenen Engagementträumen zu bauen. Erfolg versprechend sind vor allem die Etablierung von Engagementförderung als eine fachübergreifenden Querschnittsaufgabe und eine stärkere Verknüpfung zentraler Politikfelder wie Stadtentwicklungs-, Bildungs-, Kultur- und Sportpolitik. Die bauliche Gestaltung des öffentlichen Raumes, die interkulturelle und sozialräumliche Öffnung von Bildungseinrichtungen und die Verankerung von Gemeinschaftseinrichtungen im Quartier sind dabei von zentraler Bedeutung. Erst die Beteiligung der Bewohner an der Planung und Ausgestaltung ihrer Infrastruktur ermöglicht Lösungen, die den vielfältigen Interessen, Milieus und Lebensstilen gerecht werden. Deshalb gehören Engagement und Partizipation mehr denn je zusammen. Dies ist auch eine wesentliche Botschaft der Engagierten selbst. „Im Kleinen etwas gestalten können“, gehört schließlich zu den stärksten Motiven und Erwartungen der Aktiven. Dabei geht es nicht nur um Mitdiskutieren und Mitentscheiden, sondern auch um Koproduktion und soziale Innovationen, die durch die Bereitstellung von Mitteln für Projekte und Vorhaben unterstützt werden kann.

³⁸ In guten Schulen ist Engagementlernen bereits curricular verankert, Baden-Württemberg hat mit TOP-SE einen verbindlichen Schritt in diese Richtung getan.

Die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements ist ein zentrales Handlungsfeld der Bundesländer. Die Länder können freiwilliges Engagement durch Strategien, Netzwerke und Programme anregen und unterstützen. Sie setzen dabei jeweils unterschiedliche Schwerpunkte. Zentrale Elemente sind z. B. die Förderung von Konzepten und Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements (Engagementstrategien, Netzwerkstrukturen, Qualifizierungsangebote), die Realisierung politischer Ziele in verschiedenen Handlungsfeldern (z.B. Bildung, Integration, Soziales, Zusammenleben) oder die Stärkung des freiwilligen Engagements bestimmter Zielgruppen (z.B. Jugendliche, Migrant*innen, Senioren).

Ansatzpunkte für eine Weiterentwicklung der Engagementstrategien in den Ländern könnten z.B. in einer stärker ressortübergreifenden Vernetzung sowie in der sozialräumlichen Ausrichtung und interkulturellen Öffnung der Engagementförderung liegen:

- Baden-Württemberg und Hamburg haben ihre Engagementstrategien im Rahmen breit angelegter Beteiligungsprozesse weiterentwickelt und verschiedene Programme und Maßnahmen zusammengeführt.
- Hamburg möchte den Drei-Ebenen-Ansatz in der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements (Wohlfahrtsverbände und Organisationen auf Landesebene, sozialräumlich ausgerichtete Freiwilligenagenturen und in der Nachbarschaft verankerte Einrichtungen und Projekte) weiterentwickeln und Kooperationsbeziehungen untereinander stärken.
- In Nordrhein-Westfalen gibt es mit „Initiative ergreifen“ bereits seit 1996 ein Förderprogramm zur Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements in der Stadterneuerung, das sich unter anderem an Bürger- und Gemeinschaftseinrichtungen in Stadtteilen oder Nachbarschaften richtet.
- In Nordrhein-Westfalen zielt das Teilhabe- und Integrationsgesetz von 2012 darauf ab, das bürgerschaftliche Engagement von und für Menschen mit Migrationshintergrund in allen Bereichen der Gesellschaft zu stärken und Migrant*innenorganisationen zu fördern.
- Baden-Württemberg hat im Jahr 2014 eine neue Engagementstrategie „Lebensräume zu ‚Engagement-Räumen‘ entwickeln“ vorgelegt, die mit dem Schwerpunkt „Engagement in einer Gesellschaft der Vielfalt“ auf eine interkulturelle Öffnung der Engagementförderung und Stärkung des Engagements von Migrant*innen abzielt.
- In Niedersachsen und Hessen gibt es Programme zur Qualifizierung und Vernetzung von Integrationslotsen, die das bürgerschaftliche Engagement und die Integration von Migrant*innen fördern sollen.

Anregungs- und Entwicklungspotenziale sehen wir vor allem in der übergreifenden Bündelung von Programmen und Projekten in einer Gesamtstrategie, der Förderung und Verknüpfung von Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements auf verschiedenen Ebenen (Gesamtstadt, Stadtteil, Nachbarschaft) und der konsequenten interkulturellen Öffnung der Strukturen des Engagements. Zentrale Elemente sind die Förderung von Freiwilligenagenturen, die Stärkung von Gemeinschaftseinrichtungen (Nachbarschaftshäuser, Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser etc.) und die Öffnung von Bildungseinrichtungen für freiwilliges Engagement. Kindertageseinrichtungen und Schulen kommt in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle zu, da sich Chancengleichheit und Teilhabe im Bildungssystem nur verbessern lassen, wenn sich Bildungseinrichtungen gegenüber ihrem sozialräumlichen Umfeld öffnen, Netzwerke und Kooperationen mit Akteuren im Quartier bilden sowie Engagement und Beteiligung in ihren Einrichtungen fördern.

„Wenn Sozialräume als Keimzellen von Solidarität gesellschaftsrelevant sind, dann ist es eine Aufgabe von Sozialpolitik, solche Räume zu fördern – mithin persönliche Begegnung zu ermöglichen, das Ankommen, das sich

Beheimaten zu begünstigen, neue Netzwerke entstehen zu lassen. Bürgerschaftliches Engagement ist ein Anlass und eine Möglichkeit, Sozialräume zu gestalten“ (Alle et al. 2014, S. 13f.).

8.3 Engagementförderung des Bundes

Die Stärkung von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement sollte zu einer ganzheitlichen, ressort-übergreifenden und langfristig angelegten Reformaufgabe der bundesdeutschen Gesellschaft, ihres Institutionensystems und Politikverständnisses weiterentwickelt werden. Zentrale gesellschaftliche Herausforderungen wie demografischer Wandel, Integration von Zuwanderern, Reform des Bildungssystems und Stärkung der lokalen Demokratie lassen sich ohne eine aktive Beteiligung und das freiwillige Engagement von Bürgerinnen und Bürgern erfolgreich bewältigen, erfordern aber die Herausbildung einer starken Bürgergesellschaft. Je stärker bürgerschaftliches Engagement zur Gestaltung der Gesellschaft beiträgt und beitragen soll, desto notwendiger ist ein „Recht auf Engagement“ (Michael Bürsch), das allen gesellschaftlichen Gruppen den gleichberechtigten Zugang zum Engagement eröffnet. Dies zu garantieren und zu ermöglichen, ist Aufgabe von Engagementpolitik. Unter den gegenwärtigen Bedingungen einer verstärkten sozialen sozialräumlichen Ungleichheitsdynamik und wachsender Vielfalt bedeutet dies vor allem, den Bevölkerungskreisen den Zugang zum Engagement zu eröffnen, die als beteiligungs- und engagementfern gelten müssen.

„Es geht um einen Entwurf von Gesellschaft, in der die Bürgerinnen und Bürger über erweiterte Einfluss- und Handlungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum verfügen, in der eine beteiligungsorientierte politische Kultur dominiert, in der das sozialstaatliche Institutionensystem ein breites Spektrum von Beteiligungs- und Mitwirkungschancen eröffnet und der Staat sich als ein Engagement und Partizipation ermöglichender Akteur versteht“ (Klein et al. 2010, 25).

Der strategische Ansatz des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt“, baulich-investive und soziale Maßnahmen durch effiziente Bündelung miteinander zu verbinden und dadurch die Lebensqualität, das Zusammenleben im Quartier, die Integration von Zuwanderern und den Umgang mit Vielfalt zu stärken, kann eine Schlüsselrolle in diesem Prozess einnehmen, wenn es gelingt, die vor Ort gemachten Erfahrungen stärker sichtbar zu machen und auf der Bundesebene mit der Verankerung von Engagement- und Demokratiep politik als kooperative Querschnittsaufgabe sowie die Verzahnung mit anderen zentralen Ressorts wie Bildung, Familie und Stadtentwicklung zu nutzen. Mit seinem beteiligungsorientierten Ansatz, den Quartiersräten und Quartiersbudgets (Verfügungsfonds) bietet das Programm „Soziale Stadt“ zudem entwicklungsfähige Ansatzpunkte für eine beteiligungsorientierte demokratische Gestaltung der Stadtteile.

Die Etablierung von Engagementpolitik als Querschnittsaufgabe erfordert eine stärkere Abstimmung und Verknüpfung von Strategien und Programmen auf der Bundesebene. Angeführt werden in diesem Zusammenhang beispielsweise das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gemeinsam mit deutschen Stiftungen initiierte Programm „Lernen vor Ort“, das auf die Entwicklung eines kommunalen Bildungsmonitorings und die Etablierung von Verantwortungsgemeinschaften aus kommunalen, zivilgesellschaftlichen und privaten Akteuren vor Ort abzielt, das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II und das Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das eine bessere Unterstützung und Versorgung älterer Menschen in ihrem Wohnumfeld unter anderem auch durch freiwilliges Engagement ermöglichen soll. Viele Mehrgenerationenhäuser haben sich aus der ESF-Modellförderung heraus zu verlässlichen Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement entwickelt.

Die Bundesrepublik kann auf ein beachtliches Niveau und eine wachsende gesellschaftliche und politische Anerkennung bürgerschaftlichen Engagements blicken. Engagementpolitik ist auf dem Wege zu einem eigenen Politikfeld. Entwicklungsbedarf besteht vor dem Hintergrund dieser Studie aktuell vor allem in drei Bereichen: Förderung der Engagementinfrastruktur, Stärkung von sozialer Inklusion und Vielfalt, Weiterentwicklung von Partizipation und demokratischen Beteiligungsformen im und für das Engagement. Dazu können alle staatlichen Ebenen beitragen.

8.4 Forschungsbedarf

Die Aufarbeitung des Forschungsstandes zu Engagement und sozialem Zusammenhalt wie auch die empirischen Erhebungen zum Engagement in sozial benachteiligten Gebieten zeigen, dass es noch eine Reihe von Forschungslücken gibt:

- Es mangelt an empirischen Studien, die aufzeigen, inwieweit Konzepte, Strategien der Engagementförderung auf der Ebene von Bund, Ländern und Kommunen zur Erschließung von Engagementpotenzialen beitragen.
- Erforderlich sind vergleichende Studien vor Ort, die untersuchen, welche Faktoren maßgeblich zur Entwicklung und Verfestigung einer Kultur des Engagements in der Stadt und im Quartier beitragen.
- In der deutschen Debatte (im Unterschied etwa zur Schweiz) werden bislang bürgerschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe weitgehend getrennt behandelt. Dies scheint besonders für die Gebiete der Sozialen Stadt unangemessen. Vielmehr kommt es darauf an, das Zusammenspiel näher zu untersuchen.
- Der Beitrag des freiwilligen Engagements zur Stadterneuerung, insbesondere zur Stärkung von Innenstädten und Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf, ist bislang nicht systematisch untersucht worden.
- Benötigt werden zudem Studien, die nachweisen, wie die Öffnung von Schulen gegenüber ihrem Umfeld, die Vernetzung und Kooperation mit Akteuren im Sozialraum sowie die Einbindung von freiwillig Engagierten zu einer Verbesserung von Bildungsleistungen und -chancen beiträgt.
- Paten, Lotsen und Mentoren kommt insbesondere im Bildungsbereich eine wichtige Bedeutung zu. Über die Wirkungen dieser Arbeit insbesondere im Hinblick auf die Integration von Migranten, aber auch auf die Regelstrukturen wissen wir noch zu wenig.
- Müttern – mit und ohne Migrationsgeschichte – kommt durch ihre Präsenz im Alltag für die soziale Integration von Quartieren eine besondere Rolle zu. Ihre Ansätze, Treffs und Initiativen verdienen mehr Aufmerksamkeit.
- Es mangelt zudem an vergleichenden Studien zu Strukturen, Potenzialen und Netzwerken von Migranten aus verschiedenen Communities sowie zum informellen, nicht in Vereinen kanalisiertem Engagement im Kreise von Verwandten, Freunden oder Bekannten.
- Im angelsächsischen Raum liegen eine Fülle von Erfahrungen mit Versuchen vor, benachteiligte Bevölkerungsgruppen mit bürgerschaftlichem Engagement zu unterstützen und in ihrer Handlungsfähigkeit zu stärken („No citizen left behind“). Dieser Erfahrungsschatz wurde bislang nicht systematisch für die deutsche Debatte erschlossen. Wünschenswert wäre auch eine stärkere Verbreitung der Idee „Community Organizing“, da in benachteiligten Stadtteilen die klassischen Ansätze der kommunalen Bürgerbeteiligung nicht mehr ausreichen.³⁹
- Der Aktivierung und Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund kommt in Politikfeldern wie Bildung, Gesundheit und Integration eine zentrale Bedeutung zu. Allerdings ist das Wissen über die Erfahrungen, die sie als Sprachmittler, Integrationslotsen und Stadtteilmütter gemacht haben, nach wie vor gering.

³⁹ Siehe dazu insbesondere Penta (2007) und Forum Community Organizing (FOCO/Stiftung Mitarbeit (2014)).

In einer Gesprächsrunde mit Engagierten wurden die Engagementkultur und das soziale Miteinander im Stadtteil von einigen Teilnehmern selbstbewusst und auch mit Stolz hervorgehoben: *„Nachdem wir eine große ehrenamtliche Gemeinschaft aufgebaut haben, sind auch andere neidisch auf den Hardt geworden. Jetzt schauen viele darauf und fragen, wie wir das gemacht haben“* (zitiert nach Gesemann 2014, S. 13).

In Gebieten, in denen – trotz einer Häufung von Herausforderungen – eine Kultur des Engagements und Miteinanders gepflegt wird, können Menschen wertvolle Erfahrungen im Rahmen von Begegnungen und gemeinsamen Aktionen, aber auch beim Umgang mit Dissonanzen und Konflikten machen. Diese Erfahrungen können die Herausbildung interkultureller Kompetenzen fördern, die in einer vielfältigen Gesellschaft immer wichtiger werden und zunehmend auch im Arbeitsleben benötigt werden. An diesen Erfahrungen mangelt es vielen Menschen aus der Mittel- und Oberschicht:

„Menschen aus der sogenannten Oberschicht und der oberen Mittelschichten sind sozial sehr auf sich bezogen. Diversität findet für sie nur in der eigenen Gruppe statt. Ansonsten erfahren sie von anderen Milieus vor allem aus dem Fernsehen und als Touristen – in der eigenen Stadt meiden sie sie eher“ (Klaus Selle, Professor für Planungstheorie und Stadtentwicklung, RWTH Aachen).

Es kommt daher darauf an, Erfahrungen mit Vielfalt in Gebieten, die als sozial benachteiligt gelten, in die Gesamtstadt und in die bürgerlichen Milieus hinein zu tragen. Eine besondere Bedeutung könnte hierbei Lotsen-, Mentoren- und Patenprogrammen, aber auch Freiwilligendiensten zukommen, wenn es gelingt, Brücken zwischen verschiedenen Lebenswelten, Milieus, Kulturen und Quartieren zu errichten und die öffentliche Debatte durch Beispiele guter Praxis anzuregen.

Literatur

Alle, Katrin/ Deiß, Marion/ Hinderer, Nele/ Hinz-Rommel, Wolfgang/ Kallfaß, Sigrid/ Klie, Thomas/ Müller, Martin/ Postel, Angela/ Roß, Paul-Stefan/ Vandamme, Ralf 2014: Engagementstrategie Baden-Württemberg – Lebensräume zu „Engagement-Räumen“ entwickeln. Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung. Stuttgart: Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren.

Amin, Ash 2010: Cities and the ethic of care for the stranger. Joint Joseph Rowntree Foundation/ University of York Annual Lecture 2010. York: Joseph Rowntree Foundation

Amin, Ash 2012: Land of Strangers. Cambridge/Malden: Polity

Anheier, Helmut K./ Hurrelmann (Hrsg.) 2014: Die Hauptstädter. Berlin – 25 Jahre nach dem Mauerfall. Die Hertie Berlin Studie 2014. Hamburg: Hoffmann und Campe

Aumüller, Jutta/ Gesemann, Frank 2014: Forschungs-Praxis-Projekt „Integrationspotenziale ländlicher Regionen im Strukturwandel“. Abschlussbericht. Darmstadt: Schader-Stiftung

Baur, Christine 2013a: Schule, Stadtteil, Bildungschancen. Wie ethnische und soziale Segregation Schüler/-innen mit Migrationshintergrund benachteiligt. Bielefeld: transcript

Baur, Christine 2013b: Die Verantwortung der Schulen für die Integration der Stadtgesellschaft in Deutschland. In: Martin Kronauer/ Walter Siebel (Hrsg.): Polarisierte Städte. Soziale Ungleichheit als Herausforderung für die Stadtpolitik. Campus: Frankfurt am Main, S. 90-106

BBE [Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement] 2012: Engagement für Bildung – Bildung für Engagement. Engagement macht stark! Berlin: BBE – Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

BBSR [Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung]/BMUB [Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit] (Hrsg.) 2014: Orte der Integration im Quartier, 44/2. Berlin/Bonn

Beck, Sebastian 2009: Migranten-Milieus. Ein Kompass für die Stadtgesellschaft. Berlin: vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung

Beck, Sebastian 2011: Migranten und Engagement: Die Milieuperspektive. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, 24/2, S. 24-37

Beck, Sebastian 2012: Berliner Milieus im Wandel. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, BerlinPolitik im Forum Berlin. Internet: <http://library.fes.de/pdf-files/do/08855.pdf>

Beer, Ingeborg 2013: Quartiersentwicklung als Diversitäts- und Teilhabestrategie: Zwischen traditionellen Integrationsdiskursen und gelebten Migrationsrealitäten. In: Olaf Schnur/ Philipp Zakrzewski/ Matthias Drilling (Hrsg.): Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer VS, S. 41-53

Beetz, Michael/ Corsten, Michael/ Rosa, Hartmut/ Winkler, Torsten 2014: Was bewegt Deutschland? Sozialmoralische Landkarten engagierter und distanzierter Bürger in Ost- und Westdeutschland. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa

Bertelsmann Stiftung/ Staatsministerium Baden-Württemberg (Hrsg.) 2014: Partizipation im Wandel. Unsere Demokratie zwischen Wählen, Mitmachen und Entscheiden. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Bestmann, Stefan/ Häsel-Bestmann 2012: Sozialraumorientiertes Übergangsmanagement. Praxishandbuch zum Jugendmentoring beim Berufseinstieg am Beispiel von „Hürdenspringer“. Berlin: RabenStück

Bestmann, Stefan/ Häsel-Bestmann, Sarah/ Bindel-Kögel, Gabriele/ Büchel, Daniel 2014: Mentorenkonzepte in der Schule. In: Hartnuß, Birger/ Hugenroth, Reinhild/Kegel, Thomas (Hrsg.): Schule der Bürgergesellschaft. Bürgergesellschaftliche Perspektiven für moderne Bildung und gute Schulen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau, S. 201-216

Bleckmann, Peter/ Durdel, Anja (Hrsg.) 2009: Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

BMFSFJ (Hrsg.) 2012: Für eine Kultur der Mitverantwortung. Erster Engagementbericht. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland – Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen. Berlin: BMFSFJ

BMFSFJ 2012: Ergebnisse der Freiwilligenbefragung 2012 im Rahmen des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Internet: http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/documents/10180/74510/Ergebnisse_%20Freiwilligenbefragung_2012.pdf?type=application/pdf&size=324,1KB. Zugriff am 26.11.2013

BMFSFJ 2013a: Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II. Schwerpunktthema Freiwilliges Engagement – Konzept. Verfügbar im Internet unter: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/freiwilliges-engagement>. Zugriff am 26.11.2013

BMFSFJ 2013b: Newsletter zum Thema Integration und Bildung, August 2013, Internet: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/aktueller-newsletter-august-2013->. Zugriff am 26.11.2013

BMFSFJ 2013c: Themendossier Freiwilliges Engagement, Internet: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/freiwilliges-engagement1>. Zugriff am 17.11.2014

BMVBS [Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung] (Hrsg.) 2010: Miteinander Stadt Entwickeln. Stadtentwicklung, Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

BMVBS (Hrsg.) 2012a: Integration und Stadtteilpolitik. Abschlussbericht des ExWoSt-Forschungsfeldes. BMVBS Online-Publikation 28. Bearbeitung: STADTRAUMKONZEPT GmbH, Dortmund Marion Kamp-Murböck in Kooperation mit: ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH, Dortmund Prof. Dr. Rainer Danielzyk. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

BMVBS (Hrsg.) 2012b: Jugendfonds als Instrument der Stadtentwicklung. Berlin: BBSR

BMVBS (Hrsg.) 2013: Orte der Integration im Quartier. Ein ExWoSt-Forschungsfeld. ExWoSt-Informationen 44/1. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Bock, Stephanie/ Reimann, Bettina/ Beckmann, Klaus J. 2013: Auf dem Weg zu einer kommunalen Beteiligungskultur: Bausteine, Merkposten und Prüffragen. Anregungen für Kommunalverwaltungen und kommunale Politik. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (difu)

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE), Newsletter Nr. 1 vom 11.1.2013, Schwerpunkt-Thema: Kommunale Engagementförderung und Partizipation

Dettling, Daniel/ Gerometta, Julia (Hrsg.) 2007: Vorteil Vielfalt. Herausforderungen und Perspektiven einer offenen Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Deutscher Städtetag (Hrsg.) 2013: Beteiligungskultur in der integrierten Stadtentwicklung. Arbeitspapier der Arbeitsgruppe Bürgerbeteiligung des Deutschen Städtetages. Berlin: Deutscher Städtetag

Diller, Angelika 2006: Eltern-Kind-Zentren – Grundlagen und Rechercheergebnisse, Studie des DJI Deutsches Jugendinstitut im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München.

Drilling, Matthias/ Schnur, Olaf (Hrsg.) 2009: Governance der Quartiersentwicklung. Wiesbaden: VS Research

Drilling, Matthias/ Schnur, Olaf (Hrsg.) 2012: Nachhaltige Quartiersentwicklung. Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven. Wiesbaden: VS Research

Düsener, Kathrin 2010: Integration durch Engagement? Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion. Bielefeld: transcript

Emminghaus, Christoph/ Staats, Melanie/ Gess, Christopher (Hrsg.) 2012: Lokale Infrastruktur für alle Generationen: Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Bielefeld: wbv

Empirica [Marie-Therese Krings-Heckemeier/ Meike Heckenroth/ Timo Heyn] 2013: ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“. Dokumentation 3. Erfahrungswerkstatt am 14./15. Mai 2013. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung

Fehren, Oliver 2008: Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediärer Instanz. Berlin: edition sigma

Fehren, Oliver 2009: Wie kommt die Bürgergesellschaft in den Sozialraum? Engagementförderung in benachteiligten Stadtteilen. In: betrifft: Bürgergesellschaft, 31. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung

Fischer, Jörn 2011: Freiwilligendienste und ihre Wirkung – vom Nutzen des Engagements. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 24.11.2011

FOCO [Forum Community Organizing]/ Stiftung Mitarbeit (Hrsg.) 2014: Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn: Stiftung Mitarbeit

Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis 2013: Vielfalt nutzen. Diversity Management und Service Learning an Grundschulen in Sachsen-Anhalt. Halle (Saale): Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis

Geiling, Heiko/ Gardemin, Daniel/ Meise, Stephan/ König, Andrea 2011: Migration – Teilhabe – Milieus. Spät-aussiedler und türkeistämmige Deutsche im sozialen Raum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Gemeinnützige Hertie-Stiftung 2008 (Hrsg.): Hertie-Berlin-Studie 2009. Wissenschaftliche Leitung: Klaus Hurrelmann und Michael Zürn in Kooperation mit Hartmut Häußermann und TNS Infratest Sozialforschung. Frankfurt am Main: Hoffman und Campe

Generali Zukunftsfonds 2014: Monitor 06: Generali Engagementatlas 2015, Vom Wildwuchs zu Engagementlandschaften. Köln: Generali Zukunftsfonds

Gensicke, Thomas 2008: Das Typische an Berlin. In: Gemeinnützige Hertie-Stiftung (Hrsg.): Hertie-Berlin-Studie 2009. Frankfurt am Main: Hoffman und Campe, S. 111-156

Gensicke, Thomas 2012: Was hat zivilgesellschaftliches Engagement mit Bildung zu tun? In: engagement-machtstark! Magazin des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement, Engagement für Bildung – Bildung für Engagement, 2/1, S. 32-35

Gensicke, Thomas/ Geiss, Sabine 2010: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München: TNS Infratest Sozialforschung

Gensicke, Thomas/ Geiss, Sabine 2011: Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in der Bundeshauptstadt Berlin, 1999 – 2004 – 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement (Freiwilligensurvey). Durchgeführt im Auftrag der Senatskanzlei Berlin und der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales Berlin. München: TNS Infratest Sozialforschung

Gerometta, Julia/ Rizk, Vanessa/ Taranzinskaja, Veronika/Wirth, Theresia (Hrsg.) 2007: Fit für Bildung und die Bürgergesellschaft. Erfahrungen und Ergebnisse eines Mentorenprogramms. Berlin: berlinpolis

Gesemann, Frank 2013: Ehrenamtliches Engagement von Migrantinnen und Migranten im Katastrophenschutz. Bestandsaufnahme – Strategien – Handlungsempfehlungen. Ergebnisse der Analyse im Rahmen des Projekts „PROTECT – Lernen und Helfen im Ehrenamt“. Berlin: Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin/ DESI – Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration

Gesemann, Frank 2014: „Nachdem wir eine große ehrenamtliche Gemeinschaft aufgebaut haben, sind auch andere neidisch geworden“. Ergebnisse von Gesprächsrunden mit engagierten Bürgerinnen und Bürgern im Bildungs- und Familienzentrum Hardt in Schwäbisch Gmünd. Berlin: DESI – Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration.

Gesemann, Frank/ Aumüller, Jutta 2013: Potenzialbericht. Erste Ergebnisse der Erhebungen vor Ort. Forschungs-Praxis-Projekt: Integrationspotenziale ländlicher Regionen im Strukturwandel. Darmstadt: Schader-Stiftung.

Gesemann, Frank/ Roth, Roland/ Aumüller, Jutta 2012: Stand der kommunalen Integrationspolitik in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung/ Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

- Gestring, Norbert 2011: Kommunale Konzepte zur Integration von Migranten. In: Hanesch, Walter (Hrsg.): Die Zukunft der „Sozialen Stadt“. Strategien gegen soziale Spaltung und Armut in den Kommunen. Wiesbaden, S. 257-274
- Grgic, Mariana/ Rauschenbach, Thomas/ Steiner, Christine 2014: Das Bildungsengagement in der Zivilgesellschaft. Zivilgesellschaft KONKRET 5. Gütersloh: Bertelsmann u.a. (ZIVIZ)
- Güntner, Simon 2012: Stadtpolitikerneuerung durch das Förderprogramm „Soziale Stadt“? Perspektiven und Grenzen der „Verstetigung“ am Beispiel von fünf Kommunen. In: Zeitschrift für Sozialreform, 58/4, S. 451-479
- Gutknecht, Stefanie/ Rohland, Peter/ Hallenberg, Bernd/ Kuder, Thomas/ Beck, Sebastian 2013: vhw-Kommunikationshandbuch. Praxisbezogene Kommunikation mit den Milieus der Stadtgesellschaft. Berlin: vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung
- Häußermann, Hartmut 2011: Das Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.) 2011: Handbuch Kommunale Sozialpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 269-279
- Hanesch, Walter (Hrsg.) 2011: Die Zukunft der „Sozialen Stadt“. Strategien gegen soziale Spaltung und Armut in den Kommunen. Wiesbaden
- Hanhörster, Heike/ Reimann, Bettina 2007: Evaluierung der Partizipation im Rahmen der Berliner Quartiersverfahren unter besonderer Berücksichtigung der Aktivierung von Berlinerinnen und Berlinern mit migrantischer Herkunft. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Abschlussbericht. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik (difu)
- Hartnuß, Birger 2011: Bürgerschaftliches Engagement und Bildung – Impulse für die Entwicklung kommunaler Bildungslandschaften, in: Ansgar Klein et al. (Hrsg.), Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Berlin, S. 51-64
- Hartnuß, Birger/ Heuberger, Frank W. 2010: Ganzheitliche Bildung in Zeiten der Globalisierung. Bürgergesellschaftliche Perspektiven für die Bildungspolitik. In: Thomas Olk/ Ansgar Klein/ Birger Hartnuß (Hrsg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 459-490
- Hartnuß, Birger/ Hugenroth, Reinhild/ Kegel, Thomas (Hrsg.) 2013: Schule der Bürgergesellschaft. Bürgergesellschaftliche Perspektiven für moderne Bildung und gute Schulen. Schwalbach/Ts.: Wochenschau
- Haumann, Wilhelm 2014: Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Kernergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im August 2013. Berlin: BMFSFJ
- Hoefl, Christoph/ Klatt, Johanna/ Klimmeck, Annike/ Kopp, Julia/ Messinger, Sören/ Rugenstein, Jonas/ Walter, Franz 2014: Wer organisiert die „Entbehrlichen“? Viertelgestalterinnen und Viertelgestalter in benachteiligten Stadtquartieren. Bielefeld: transcript
- Huth, Susanne 2013: Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund. In: eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft, 9. Internet: http://www.buergergesellschaft.de/fileadmin/pdf/gastbeitrag_huth_130524.pdf

- IfS Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik [Reinhard Aehnelt/ Kristin Schwarze/ Emilja Mitrović] 2011: Partizipation vor Ort. Endbericht. Berlin. Internet: <http://www.hamburg.de/contentblob/3361364/data/expertise-partizipation.pdf>
- ISAB [Institut für Sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung] 2014: Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. Köln: Generali Zukunftsfonds
- ISG/WZB [Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik/ Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung] 2011: Zweiter Integrationsindikatorenbericht. Erstellt für die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Köln/Berlin: Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik/ Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- ISSAB [Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung der Universität Duisburg-Essen] (Hrsg.): Engagementförderung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Grundlagen, Praxiserfahrungen, Empfehlungen. Bonn: Stiftung MITARBEIT
- Jakob, Gisela 2010: Infrastrukturen und Anlaufstellen zur Engagementförderung in den Kommunen. In: Olk, Thomas/ Klein, Ansgar/ Hartnuß, Birger (Hrsg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233-259
- Jakob, Gisela 2013: Freiwilligendienste zwischen Staat und Zivilgesellschaft. In: betrifft: Bürgergesellschaft 40. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung
- Kast, Alexandra 2006: Gesellschaftliche Teilhabe sichern. Partizipation von Migrantinnen und Migranten in der „Sozialen Stadt“ Berlin. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung
- Kesler, Christel/ Bloemraad, Irene 2010: Does Immigration Erode Social Capital? The Conditional Effects of Immigration-Generated Diversity on Trust, Membership, and Participation across 19 Countries. In: Canadian Journal of Political Science, 43/2, S. 319-347.
- Klatt, Johanna 2013: „Sachen für Deutsche“? – Zur Perspektive von Migrantinnen und Migranten auf soziales Engagement und Bürgergesellschaft. In: Olaf Schnur/ Philipp Zakrzewski/ Matthias Drilling (Hrsg.): Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer VS, S. 135-149
- Klatt, Johanna/ Walter, Franz (Hrsg.) 2011: Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld: transcript
- Klein, Ansgar/ Fuch, Petra/ Flohé, Alexander (Hrsg.): Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge
- Koch, Liv-Berit 2009: Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln“. Abschlussbericht. Berlin: Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich
- Koopmans, Ruud/ Dunkel, Anna/ Schaeffer, Merlin/ Veit Susanne 2011: Ethnische Diversität, soziales Vertrauen und Zivilengagement. Berlin: WZB
- Koopmans, Ruud/ Lancee, Bram/ Schaeffer, Merlin (Hrsg.) 2015: Social Cohesion and Immigration in Europe and North America: Mechanisms, Conditions, and Causality. Abingdon, England/New York: Routledge

Kotlenga, Sandra/ Müller, Doreen 2012: Engagement von Bewohnerinnen und Bewohnern in benachteiligten Stadtteilen, in: Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, Heft 3, S. 215-224

Kotlenga, Sandra/ Müller, Doreen/ Scholz, Carmen/ Simon, Heribert/ Wölfe, Daniel 2011: AKZENT. Akzente setzen – Zukunft entwickeln. Bewohnerengagement erkunden und unterstützen. Projektzusammenfassung. Göttingen/ Hannover: 2011 Zoom – Gesellschaft für prospektive Entwicklungen/Landesarbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte Niedersachsen

Krings-Heckemeier, Marie-Therese/ Heyn, Timo/ Kleinhans, Katrin/ Wilbert, Katrin [empirica] 2010: Migration/Integration und Stadtteilpolitik – Städtebauliche Handlungsansätze zur Förderung der Integration. Berlin: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, BMVBS-Online-Publikation, Nr. 08

Krummacher, Michael 2007: Stadtteil- bzw. Quartiermanagement in benachteiligten Stadtteilen: Herausforderung für eine Zusammenarbeit von Stadtplanung und Sozialer Arbeit. In: Baum, Detlef: (Hrsg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften Baum, S. 360-375

Krummacher, Michael 2011: Quartiermanagement in benachteiligten Stadtteilen. In: Dahme, Heinz-Jürgen/ Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.): Handbuch Kommunale Sozialpolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 318-329

Kuklinski, Oliver 2008: Topographie des Engagements in Hannover-Badenstedt. Hannover/ Berlin: PlanKom/ vhw

Mata, Fernando/ Pendakur, Ravi 2014: Diversity and Giving or Receiving Help among Neighbours. In: Social Indicator Research 118, S. 329-347

Matthies, Aila-Leena/ Kauer, Kathleen (Hrsg.) 2004: Wiege des sozialen Kapitals. Bürger-Engagement und lokale Ökonomie in einem ostdeutschen Stadtteil. Bielefeld: transcript

Merkel, Janet [unter Mitarbeit von Jens Adam] 2014: Berliner Bezirke und Kieze im Wandel. In: Anheier, Helmut K./ Hurrelmann (Hrsg.) 2014: Die Hauptstädter. Berlin – 25 Jahre nach dem Mauerfall. Die Hertie Berlin Studie 2014. Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 167-201

Mewes, Alexander 2013: Stadtgesellschaft und Zuwanderung. Zur Logik sozialräumlichen Integrationshandels in der Einwanderungsgesellschaft. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft

Montag Stiftung Urbane Räume (Hrsg.) 2013: Neue Partner für die Quartiersentwicklung. Die KALKschmiede in Köln. Autoren: Frauke Burgdorff/Christian Holl. Bielefeld: transcript

MPG [Max-Planck-Gesellschaft] 2014: Deutschland wird vielfältiger – Forscher spüren den Ursachen und Folgen der Migration nach. GEOMAX, 020. München: Max-Planck-Gesellschaft

Munsch, Chantal 2010: Engagement und Diversity. Der Kontext von Dominanz und sozialer Ungleichheit am Beispiel Migration. Weinheim/München: Juventa

Munsch, Chantal (Hrsg.) 2003: Sozial Benachteiligte engagieren sich doch. Über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/ München: Juventa

- Olk, Thomas/ Gensicke, Thomas 2013: Stand und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde. Berlin: Bundesministerium des Innern
- Olk, Thomas/ Stimpel, Thomas 2012: Kommunale Bildungslandschaften. Bildungspolitische Reformpotenziale durch Kooperation und Vernetzung formeller und informeller Lernorte. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS), 3, S. 135-142
- pädquis 2008: Der Weg zum Familienzentrum – Eine Zwischenbilanz der wissenschaftlichen Begleitung, im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Penta, Leo (Hrsg.) 2007: Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt. Hamburg: Körber-Stiftung
- Petermann, Sören 2011: Räumlicher Kontext, migrationsbezogene Vielfalt und Kontakte zu Ausländern in der Nachbarschaft. Göttingen: www.mmmg.mpg.de/workingpapers
- Petermann, Sören 2015: Persönliches Kapital in Stadtgesellschaften. Wiesbaden: Springer VS
- Petermann, Sören/Schönwälder, Karen 2012: Vielfalt als städtische Normalität. Göttingen: Max-Planck-Institut zur Erforschung multiethnischer und multiethnischer Gesellschaften
- Petermann, Sören/ Schönwälder, Karen 2014: Immigration and social interaction: Do diverse environments matter? *European Societies*, 16/4, S. 500-521
- Picot, Sibylle 2012: Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung
- Prigge, Rolf/ Schröder, Jendrik 2010: Quartierszentren in der Stadtgemeinde Bremen. Bremen/ Boston: Kellner Verlag
- Putnam, Robert 2007: E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. In: *Scandinavian Political Studies*, 30/2, S. 137-174
- Ramm, Beate 2009: Das Tandem-Prinzip. Mentoring für Kinder und Jugendliche. Hamburg: Körber-Stiftung
- Reinecke, Meike/ Staats, Melanie/ Jablonski, Nina/ Henekle, Anna Iris 2012: Mehrgenerationenarbeit – Lokale Infrastruktur für alle Generationen: Ergebnisse aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. In: *Informati-
onsdienst Altersfragen*, 39/3, S. 17-25
- Rösener, Britta 2008: Topographie des Engagements in Aachen-Ost. Aachen/Berlin: RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung/vhw
- Rösener, Britta/ Selle, Klaus 2010: Engagement im Quartier und kommunale Bürgerorientierung. Realitäten, Potenziale, Impulse. Dokumentation eines Verständigungsprozesses. Berlin: vhw - Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung
- Roller, Claudia 2012: Mobile Gesellschaft und Soziale Arbeit. Inklusionsprozesse und Partizipation von Allochthonen und Autochthonen in einem peripheren lokalen Milieu. Wiesbaden: Springer VS

- Roth, Roland 2011: Das Politikfeld kommunale Engagementförderung – eine Bilanz. In: Klein, Ansgar/ Fuchs, Petra/ Flohé, Alexander (Hrsg.): Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, S. 27-35
- Roth, Roland 2013: Fonds und Budgets – unterschätzte Formen wirksamer politischer Beteiligung, vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS), S. 7-10
- Sauer, Martina 2011: Partizipation und Engagement türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der elften Mehrthemenbefragung 2010. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Essen: Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung
- Sauter, Matthias 2006: Mobilisierung vom Bewohnerengagement im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“: Anspruch und Wirklichkeit. In: Selle, Klaus (Hrsg.): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen. Erfahrungen. Folgerungen. Detmold: Rohn, S. 318-330
- Sauter, Matthias 2008: Integration und Engagement bei jugendlichen Migranten – Rahmenbedingungen und Handlungsempfehlungen. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS), 4, S. 199-202
- Sauter, Matthias 2009: Soziale Stadt: Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS) 4, S. 209-213
- Schaeffer, Merlin 2014: Ethnic Diversity and Social Cohesion: Immigration, Ethnic Fractionalisation and Potentials for Civic Action. Farnham, England/Burlington, USA: Ashgate
- Selle, Klaus 2013: Über Bürgerbeteiligung hinaus: Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? Analysen und Konzepte. Detmold: Rohn
- Selle, Klaus/ Hüttinger, Helene 2008: Engagement im Quartier und kommunale Bürgerorientierung. Zwischenbilanz eines vhw-Kooperationsprojektes. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS), 2, S. 105-109
- Schnur, Olaf (Hrsg.) 2008: Quartiersforschung zwischen Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Schnur, Olaf 2008: Gute Beziehungen, schlechte Beziehungen: Lokales Sozialkapital und soziale Integration von Migranten im Quartier. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung (FWS), 6-7, S. 138-144
- Schnur, Olaf/ Markus, Ilka 2010: Quartiersentwicklung 2030: Akteure, Einflussfaktoren und Zukunftstrends – Ergebnisse einer Delphi-Studie. In: Raumforschung und Raumordnung, 68, S. 181-194
- Schnur, Olaf/ Zakrzewski, Philipp/ Drilling, Matthias (Hrsg.) 2013: Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur. Wiesbaden: Springer VS
- Schwarze, Kristin 2012: Impuls „Partizipation vor Ort“ – Expertise im Auftrag des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge und der Freien und Hansestadt Hamburg. Internet: http://www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2012/07/nl_13_schwarze.pdf
- Speck, Karsten/ Backhaus-Maul, Holger/ Friedrich, Peter/ Krohn, Maud 2012: Freiwilligenagenturen in Deutschland. Potenziale und Herausforderungen einer vielversprechenden intermediären Organisation. Wiesbaden: Springer VS

- Städtetag Baden-Württemberg (Hrsg.) 2013: Kommunale Anlaufstellen für Bürgerschaftliches Engagement. Stuttgart: Städtetag Baden-Württemberg
- Staubach, Reiner/ Kabis-Staubach, Tülin/ Martha, Thomas 2008: Topographie des Engagements in der Dortmunder Nordstadt. Dortmund/Berlin/Aachen: Planerladen/vhw/RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung
- Stolzenberg, Regina/Berg, Giselind 2013: Empowerment von Müttern als Beitrag zu gesunden Kindern in sozial belasteten Regionen. In: Migration und Soziale Arbeit, 35/4, S. 306-312
- Strauß, Christian 2009: Integrierte Quartierkonzepte: Beitrag der Stadtentwicklungsplanung zum Umgang mit dem demografischen Wandel. In: Drilling, Matthias/Schnur, Olaf (Hrsg.): Governance der Quartiersentwicklung. Wiesbaden: VS Research, S. 147-168
- Sturgis, Patrick/ Brunton-Smith, Ian/ Read, Sanna/ Allum, Nick 2010: Does Ethnic Diversity Erode Trust? Putnam's 'Hunkering Down' Thesis Reconsidered. In: British Journal of Political Science, 41, S. 57-82
- Tibussek, Mario 2009: Netzwerkmanagement: Steuerung in Bildungslandschaften. In: Bleckmann, Peter/ Durdel, Anja (Hrsg.): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden, S. 203-219
- Thies, Reinhard/ Potz, Petra/ Neumeier, Monika 2009: Aktivierung von Zivilgesellschaft in der Sozialen Stadt. In: vhw – Forum Wohnen und Stadtentwicklung, 4, S. 202-205
- Unionhilfswerk 2012: Hürdenspringer 1:1 Jugendmentoring. Evaluationen 2010-2011. Internet: http://www.huerdenspringer.unionhilfswerk.de/wp/wp-content/uploads/2014/05/H%C3%BCrdenspringer_Evaluationsberichte_Abschlussbericht.pdf. Zugriff am 26.11.2013
- Universität Hamburg 2009: Eltern-Kind-Zentren in Hamburg – Bericht der Evaluation 2008/09, im Auftrag der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
- Van Rießen, Anne/ Bleck, Christian 2013: Zugänge zu „Möglichkeitsräumen für Partizipation“ im Quartier? Erfahrungen mit sozialräumlichen Methoden in der Arbeit mit Älteren. In: sozialraum.de. Internet: <http://www.sozialraum.de/zugaenge-zu-moeglichkeitsraeumen-fuer-partizipation-im-quartier.php>
- Vetter, Angelika (Hrsg.) 2008: Erfolgsbedingungen lokaler Bürgerbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Walther, Uwe-Jens/Güntner, Simone 2007: Soziale Stadtpolitik in Deutschland: Das Programm „Soziale Stadt“. In: Baum, Detlef (Hrsg.): Die Stadt in der Sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 389-400
- Weiß, Wolfgang W. 2011: Kommunale Bildungslandschaften. Chancen, Risiken und Perspektiven. Weinheim/ München: Juventa
- WZB [Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Projektgruppe Zivilengagement] 2009: Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Wolf, André Christian/ Zimmer, Annette 2012: Lokale Engagementförderung. Kritik und Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS

Zimmer, Annette/ Backhaus-Maul, Holger 2012: Engagementförderung vor Ort – Was gilt es in den Blick zu nehmen? Eine Arbeitshilfe für lokale Entscheidungsträger. Münster

Zimmermann, Karsten 2011: Der Beitrag des Programms „Soziale Stadt“ zur Sozialen Stadtentwicklung. In: Hanesch, Walter (Hrsg.): Die Zukunft der „Sozialen Stadt“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 181-201

Anhang

Liste der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, Gesprächsrunden und schriftlichen Stellungnahmen

Stefanie Adler, BaS – Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros, Projektleitung Geschäftsstelle „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ im Programm „Soziales Wohnen – Zuhause im Alter“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Telefoninterview am 19.05.2014

Dr. Mehmet Alpбек, Bundesgeschäftsführer FÖTED-Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland, Projektleiter Strukturförderung; Gespräch am 24.04.2014

Eva-Maria Antz, Stiftung Mitarbeit, Arbeitsbereich „Bürgerschaftliches Engagement stärken“; Telefoninterview am 20.06.2014

Emine Başaran, Quartiersmanagerin, Quartiersmanagement Wrangelkiez; Gespräch am 12.02.2014

Birgit Bormann, Stadtteilkordinatorin Hardt, Stadt Schwäbisch Gmünd; Gesprächsrunden am 10. und 11.03.2014 in Schwäbisch Gmünd;

Monika Brunst, Caritasverband für die Stadt Köln e.V., Freiwilligenzentrum Mensch zu Mensch; Telefoninterview am 07.05.2014

Daniel Büchel, Projektleiter Freiwilligenmanagement, Unionshilfswerk Berlin gGmbH; Gespräch am 05.03.2014

Volker Dubberke, Fachbereichsleiter, Fachbereich Stadtentwicklung, Stadt Nienburg/Weser Telefoninterview am 12.05.2014

Ute Ledwoyt, Quartiersmanagerin und stellvertretende Vorsitzende Kubis e.V., Verein für Kultur, Bildung und Sozialmanagement in Wiesbaden, Freiwilligenzentrum Wiesbaden; schriftliche Beantwortung der Forschungsleitfragen am 21.11.2013

Dieter Lehmann, Leiter des Amts für Soziales in Schwäbisch Gmünd, Gesprächsrunden am 10. und 11.03.2014 in Schwäbisch Gmünd

Tanja Löhr, Quartiermanagement der Stadt Peine für das Soziale Stadtgebiet Peine Süd, Caritasverband für den Landkreis Peine e.V.; schriftliche Beantwortung der Forschungsleitfragen vom 16.10.2013

Britta Schätzel, Soziale Stadt – Stadtteilentwicklung in Rosenheim, Koordinierungszentrum Bürgerschaftliches Engagement, Stadt Rosenheim; Gespräch am 14.05.2014

Markus Runge, stellvertretender Geschäftsführer, Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V., Mitglied im Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (bagfa); Gespräch am 16.05.2014

Dr. Frank Jost, wissenschaftlicher Mitarbeiter, vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V., Telefoninterview am 05.05.2014

Dr. Ansgar Klein, Geschäftsführer des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement (BBE), Telefoninterview am 22.04.2014

Elke Kurzbuch, Stadtverwaltung Freiberg, Dezernat Stadtentwicklung und Bauwesen, Stadtentwicklungsamt; schriftliche Beantwortung der Forschungsleitfragen vom 09.10.2013

Cemalettin Özer, Geschäftsführender Gesellschafter, MOZAIK gemeinnützige Gesellschaft für interkulturelle Bildungs- und Beratungsangebote mbH, Telefoninterview am 20.04.2014

Bettina Reimann, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Deutsches Institut für Urbanistik (difu), Gespräch am 15.01.2014

Tanja Rutkowski, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB), Moderatorin Stadtteilprojekt Essen-Altenessen-Süd / Nordviertel, Universität Duisburg-Essen, Telefoninterview am 19.05.2014

Matthias Sauter, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung (ISSAB), Arbeitsbereich Forschung, Universität Duisburg-Essen, Telefoninterview am 19.05.2014

Klaus Selle, Professor für Planungstheorie und Stadtentwicklung, RWTH Aachen, Telefoninterview am 06.05.2014

Sabine Süß, Leiterin der Geschäftsstelle Stiftungsverbund Lernen vor Ort, Gespräch am 23.06.2014

Şükran Topuz, Projektkoordination, Stadtteilmütter und Stadtteinväter Kreuzberg, Diakonisches Werk Berlin-Stadtmitte e.V., Gespräch am 13.02.2014

Gesprächsrunden mit ehrenamtlich Engagierten und Mitgliedern der Projektgruppe im Bildungs- und Familienzentrum Hardt in der Stadt Schwäbisch Gmünd am 10./11. März 2014



**DESI – Institut für
Demokratische Entwicklung
und Soziale Integration**

BBSR-Forschungsvorhaben „Engagement im Quartier“

Fragebogen zur Online-Befragung von Freiwilligenorganisationen

**Herzlich willkommen zu unserer Befragung von Freiwilligenorganisationen!
Wir freuen uns, dass Sie sich die Zeit nehmen, um unsere Fragen zu beantworten.**

Bitte füllen Sie den Fragebogen vollständig aus, nur so kann er von uns verwendet werden. Er ist sorgfältig programmiert, um Ihnen die Benutzung zu erleichtern und wird zum vollständigen Ausfüllen ungefähr 20 Minuten in Anspruch nehmen.

Alle Ihre Angaben werden streng vertraulich behandelt, die Auswertung erfolgt ausschließlich mit anonymisierten Daten, so dass keine Rückschlüsse auf Ihre Organisation möglich sein werden.

Der Fragebogen ist in zwei Hauptteile untergliedert:

- (A) die Rahmenbedingungen von Freiwilligenorganisationen und
- (B) das Engagement in sozial benachteiligten Quartieren.

Es handelt sich um insgesamt 40 Fragen, die sich auf verschiedene Themenkomplexe beziehen:

- Grunddaten (Fragen 1 bis 8);
- Engagementbereiche und Ressourcen (Fragen 9 bis 17);
- Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen von Freiwilligenorganisationen (Fragen 18 bis 22);
- Freiwilliges Engagement in Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen (Fragen 23 bis 26);
- Grundlagen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements (Fragen 27 bis 33) sowie
- Erfolgsfaktoren und Hindernisse des freiwilligen Engagements (Fragen 34 bis 40).

**Das DESI-Team wünscht Ihnen eine anregende Auseinandersetzung
mit den Fragen und gutes Gelingen bei der Beantwortung des Fragebogens!**

A. Kontext der Freiwilligenorganisation

Grunddaten

1. **Name der Freiwilligenorganisation:**

2. **Kommune, Bundesland:**

3. **Ist die Tätigkeit Ihrer Organisation gesamtstädtisch oder vor allem auf einzelne Stadtteile ausgerichtet?**

- gesamtstädtisch
- einzelne Stadtteile, und zwar _____

4. **In welchem (ehemaligen) Gebiet bzw. in welchen (ehemaligen) Gebieten des Städtebauförderungsprogramms „Soziale Stadt – Investitionen im Quartier“ ist Ihre Organisation aktiv:**

5. **Typ der Freiwilligenorganisation (es sind mehrere Antworten möglich)**

- Freiwilligenagentur
- Freiwilligenzentrum
- Freiwilligenbörse, Ehrenamtsbörse
- Kontakt-, Koordinierungs-, Vermittlungsstelle
- Bürgerbüro, Bürgertreff
- Bürgerstiftung
- Mehrgenerationenhaus
- Stadtteilzentrum
- Migrantenorganisation
- Sonstige, und zwar _____

6. **Wer ist Träger Ihrer Freiwilligenorganisation?**

- Eigenständiger Verein
- Wohlfahrtsverband
- Kommune
- Trägerverbund
- Sozialunternehmen
- Kirche
- Sonstige, und zwar _____

7. Ist Ihre Freiwilligenorganisation Mitglied in einer überregionalen Dachorganisation?

- ja nein → bitte weiter mit Frage 9

8. Falls ja, in welcher überregionalen Dachorganisation ist Ihre Organisation Mitglied? (es sind mehrere Angaben möglich)

- in einer Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen
 in der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen
 im Verbund Freiwilligen-Zentren im Deutschen Caritasverband
 in einer Migrantendachorganisation
 in einer anderen überregionalen Dachorganisation_____

Engagementbereiche und Ressourcen

9. Wie wichtig sind die folgenden Einsatzbereiche in Ihrer Organisation für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen?

Kreuzen Sie bitte auf einer Antwortskala von 1 bis 5 an, wie wichtig die genannten Einsatzbereiche für den Einsatz und die Vermittlung von Freiwilligen sind. Der Wert 1 heißt, dass die Einsatzbereiche für die Vermittlung von Freiwilligen unwichtig sind, während der Wert 5 bedeutet, dass diese Einsatzbereiche für die Vermittlung von Freiwilligen außerordentlich wichtig sind. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstufen.

Das bürgerschaftliche Engagement ist für das Themenfeld....	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
Sport und Bewegung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule oder Kindergarten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bildungsarbeit für Erwachsene	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kirche / Religion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kultur und Musik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbsthilfe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nachbarschaftshilfe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freizeit und Geselligkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Seniorenarbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Interkulturelle Begegnungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umwelt – und Tierschutz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gesundheitsbereich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Politik und politische Interessenvertretung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

10. Welche der Arbeitsbereiche deckt Ihre Freiwilligenorganisation zurzeit ab?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- Information, Beratung und Vermittlung von Freiwilligen
- Öffentlichkeitsarbeit für das freiwillige Engagement
- Vernetzung im Freiwilligensektor
- Projektentwicklung zum freiwilligen Engagement
- Fort- und Weiterbildung im Freiwilligensektor
- Freiwilligendienste
- Zusammenarbeit mit Organisationen
- Sonstige, und zwar _____

11. Wie hoch war das Jahresbudget Ihrer Freiwilligenorganisation im letzten Jahr?

- bis zu 10.000 Euro
- 10.001 bis 50.000 Euro
- 50.001 bis 100.000 Euro
- über 100.000 Euro

12. Aus welchen Mitteln setzt sich Ihr Jahresbudget zusammen?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- Kommunale Mittel
- Landesmittel
- Bundesmittel
- EU-Mittel
- Mitgliedsbeiträge
- Honorare/Dienstleistungen
- Stiftungsmittel
- Spenden
- Sponsoring
- Verfügungsfonds/Quartiersfonds
- Mittel der Arbeitsförderung
- Sonstige Mittel, und zwar _____

13. Wie hoch war der Anteil der nicht projektgebundenen Mittel (institutionelle Förderung) Ihrer Organisation im letzten Jahr?

- 0 Prozent
- 1 bis unter 25 Prozent
- 26 bis unter 50 Prozent
- 51 bis unter 75 Prozent
- 76 bis 100 Prozent

14. Wie viele hauptamtliche MitarbeiterInnen hat Ihre Organisation (insgesamt in Vollzeitäquivalenten)?

- keine Personalstelle
- bis zu einer Personalstelle
- bis zu zwei Personalstellen
- mehr als zwei Personalstellen

15. Erhält Ihre Organisation Unterstützung durch die Kommune?

- ja nein → bitte weiter mit Frage 17

16. Falls ja, in welcher Form?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- ideelle Unterstützung durch (Ober-)BürgermeisterIn
- Bereitstellung von Finanzmitteln
- fachliche Unterstützung durch Ämter und Abteilungen
- Bereitstellung von Räumlichkeiten
- kommunale Maßnahmen zur Förderung freiwilligen Engagements
- andere Unterstützungsformen, und zwar _____

17. Welche Freiwilligen engagieren sich besonders in Ihrer Organisation?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- Kinder und Jugendliche
- Ältere Bürger (55+)
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Besser gebildete und gut situierte Gruppen
- Bildungsferne Bevölkerungsgruppen
- Arbeitslose
- Menschen mit Behinderungen
- andere Zielgruppen und zwar _____

B. Engagement und Engagementförderung in sozial benachteiligten Quartieren

Angebote, Kooperationspartner und Zielgruppen von Freiwilligenorganisationen

18. Wie wichtig ist für Ihre Organisation die Förderung des freiwilligen Engagements in sozial benachteiligten Gebieten?

- gar nicht wichtig
- nicht so wichtig
- eher wichtig
- sehr wichtig
- außerordentlich wichtig

19. Wie wichtig sind die genannten Angebote für die Praxis Ihrer Organisation in sozial benachteiligten Quartieren?

Kreuzen Sie bitte auf einer Antwortskala von 1 bis 5 an, wie wichtig die genannten Angebote für die Arbeit Ihrer Organisation in sozial benachteiligten Gebieten sind. Der Wert 1 heißt, dass das Angebot für die Arbeit Ihrer Organisation in sozial benachteiligten Quartieren unwichtig ist, während der Wert 5 bedeutet, dass das Angebot außerordentlich wichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstimmen.

Das bürgerschaftliche Engagement ist für das Themenfeld....	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
Sport und Bewegung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schule oder Kindergarten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Außerschulische Kinder- und Jugendarbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bildungsarbeit für Erwachsene	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kirche / Religion	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kultur und Musik	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbsthilfe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Nachbarschaftshilfe	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freizeit und Geselligkeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Seniorenarbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Interkulturelle Begegnungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Umwelt – und Tierschutz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gesundheitsbereich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Politik und politische Interessenvertretung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstige bürgerschaftliche Aktivitäten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

20. Wie wichtig ist nach Ihrer Einschätzung das bürgerschaftliche Engagement in den unterschiedlichen Bereichen für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere?

Kreuzen Sie bitte auf einer Antwortskala von 1 bis 5 an, wie wichtig Ihrer Einschätzung nach das bürgerschaftliche Engagement für den genannten Bereich ist. Der Wert 1 heißt, dass das bürgerschaftliche Engagement in den genannten Bereichen für die Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere unwichtig ist, während der Wert 5 bedeutet, dass das bürgerschaftliche Engagement außerordentlich wichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstimmen.

Das bürgerschaftliche Engagement ist für	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
...die Verbesserung der Bildungschancen vor Ort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...die Beförderung der Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt vor Ort	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...die Verbesserung der Integration und der Teilhabechancen von MigrantInnen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...die Verbesserung der Partizipation von MigrantInnen an Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...die Förderung der interkulturellen Öffnung von Verwaltungen, Einrichtungen und Diensten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...die Förderung des nachbarschaftlichen Miteinanders im Quartier	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

21. An welche Zielgruppen richten sich Ihre Angebote in sozial benachteiligten Stadtteilen in erster Linie?

- an die gesamte Wohnbevölkerung
- an jüngere Bewohner (Kinder und Jugendliche)
- an Seniorinnen und Senioren
- an Menschen mit Migrationshintergrund
- an Arbeitslose
- an besondere Zielgruppen und zwar an _____

22. Mit welchen Einrichtungen oder Organisationen kooperiert Ihre Organisation in sozial benachteiligten Quartieren? (es sind mehrere Angaben möglich)

- Kindertageseinrichtungen
- Schulen
- Jugendfreizeiteinrichtungen
- Einrichtungen der Erwachsenenbildung
- Nachbarschaftsheime/Stadtteilzentren
- Mehrgenerationenhäuser
- Quartiersmanagement
- Bürger- und Stadtteilinitiativen
- Selbsthilfekontaktstellen
- Migrantenselbstorganisationen
- Seniorenbüros
- Kirchengemeinden
- Moscheevereine
- Wohlfahrtsverbände
- Unternehmen
- Hochschulen
- Sonstige Einrichtungen oder Organisationen, und zwar _____

23. Unterstützt Ihre Organisation Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Quartieren mit ehrenamtlichen Angeboten?

- ja nein → bitte weiter mit Frage 25

24. Wenn ja, um welche Formen von Angeboten handelt es sich?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- Lesepaten in Kindertageseinrichtungen
- Lesepaten in Schulen
- Elternlotsen in Kindertageseinrichtungen
- Elternlotsen in Schulen
- Ehrenamtliche Lotsen beim Übergang Schule-Beruf
- Mentoren- und Patenprogramme für Gleichaltrige (peer to peer)
- Mentoren- und Patenprogramme durch Ältere
- Stadtteilmütter
- Integrationslotsen
- Stadtteilkoordinatoren
- Sonstige; und zwar _____

25. Was sind aus Ihrer Sicht Erfolgsfaktoren für eine gelingende Kooperation zwischen Freiwilligenorganisationen sowie Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen in sozial benachteiligten Gebieten?

26. Welche Menschen engagieren sich in den sozial benachteiligten Quartieren, in denen Sie tätig sind (insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration)?

Kreuzen Sie bitte auf einer Antwortskala von 1 bis 5 an, wie sehr sich nach Ihrer Erfahrung Menschen mit den genannten Merkmalen in sozial benachteiligten Gebieten engagieren. Wert 1 heißt, dass das Merkmal für das Engagement in sozial benachteiligten Quartieren unwichtig ist, während der Wert 5 bedeutet, dass das Merkmal das Engagement sehr stark beeinflusst. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstufen.

In sozial benachteiligten Gebieten engagieren sich besonders ...	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
Menschen des Stadtteils	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen aus anderen Stadtteilen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Alteingesessene	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zugewanderte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen ohne Migrationshintergrund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen mit Migrationshintergrund	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Arbeitslose	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erwerbstätige	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Frauen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Männer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Jüngere Menschen (bis 25 Jahre)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen im mittleren Alter (25-55 Jahre)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ältere Menschen (über 55 Jahre)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen ohne Kinder	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Menschen mit Kindern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Grundlagen, Formen und Instrumente des freiwilligen Engagements

27. Auf welchem Wege erreichen Sie Menschen, die zu freiwilligem Engagement bereit sind?

(es sind mehrere Angaben möglich)

- durch persönliche Netzwerke
- über bereits engagierte Bürgerinnen und Bürger
- über Schlüsselpersonen (z.B. Kümmerer)
- durch soziale Netzwerke im Internet
- durch lokale Medien (Zeitungen etc.)
- durch gezielte Werbeaktionen (Stände bei Festen etc.)
- durch eigene Webseiten und Online-Auftritte
- über das Quartiersmanagement
- über Kooperationspartner (z.B. Kirchen/ Moscheen, Vereine)
- über die Schulen, Kindertageseinrichtungen
- über andere Einrichtungen des Stadtteils und zwar _____
- über andere Wege und zwar _____

28. Können Sie uns Beispiele guter Praxis zur Gewinnung von freiwillig Engagierten nennen?

29. Welche Erwartungen verbinden nach Ihren Erfahrungen die Freiwilligen mit dem bürgerschaftlichen Engagement im Stadtteil?

Kreuzen Sie bitte auf einer Antwortskala von 1 bis 5 an, wie wichtig Ihrer Erfahrung nach die genannten Erwartungen für die Freiwilligen sind. Der Wert 1 heißt, dass die Erwartung den Freiwilligen unwichtig ist während der Wert 5 bedeutet, dass diese Erwartung den Freiwilligen außerordentlich wichtig ist. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Antwort abstimmen.

Den Freiwilligen ist wichtig,	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
etwas für das Gemeinwohl tun zu können	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas gestalten und bewirken zu können	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
anderen Menschen helfen zu können	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eigene Interessen zu vertreten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
dass ihnen die Tätigkeit Spaß macht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit anderen Menschen zusammenzukommen, die ihnen sympathisch sind	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen zu <u>erweitern</u>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten zu haben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
für ihre Tätigkeit auch Anerkennung zu finden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eigene Kenntnisse und Erfahrungen <u>einzubringen</u>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ressourcen/Mittel zur Verfügung zu haben, um eigene Ideen zu verwirklichen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

30. Wie wichtig sind Quartiersmanagement und integrierte Stadtteilentwicklungskonzepte für Ihre Arbeit mit den Freiwilligen? Bitte bewerten Sie die Wichtigkeit wieder auf der Skala von 1 bis 5.

	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
Quartiersmanagement	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Integriertes Stadtteilentwicklungskonzept	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

31. Falls Sie die Rolle von Quartiersmanagement und integrierten Konzepten als sehr oder außerordentlich wichtig bewerten, würden wir uns über Ihre Erläuterungen freuen!

32. Wie wichtig ist der Bundesfreiwilligendienst für Ihre Arbeit?

- unwichtig
- nicht so wichtig
- eher wichtig
- sehr wichtig
- außerordentlich wichtig

33. Falls Sie die Rolle des Bundesfreiwilligendienstes als sehr oder außerordentlich wichtig bewerten, würden wir uns über Ihre Erläuterungen freuen!

Erfolgsfaktoren und Hindernisse des freiwilligen Engagements

34. Welche Rahmenbedingungen begünstigen nach Ihrer Erfahrung das bürgerschaftliches Engagement in Ihrem Quartier?

Kreuzen Sie bitte auf der bereits bekannten Skala von 1=unwichtig zu 5=außerordentlich wichtig an, wie Sie die Wichtigkeit der genannten Rahmenbedingungen beurteilen.

	unwichtig	nicht so wichtig	eher wichtig	sehr wichtig	außerordentlich wichtig
	1	2	3	4	5
Beteiligung an Leitbildentwicklung im Quartier	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sozialräumliche/stadtteilbezogene Angebote und Dienstleistungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Stadtteilkoordination/Quartiersmanagement	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kommunale Engagementförderung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Netzwerke und Strukturen der Engagementförderung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bürgerbeteiligungsformen (wie Bürgerhaushalt etc.)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziale Mischung der Wohnbevölkerung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbstorganisation der Bewohner/innen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hohe Identifikation mit dem Quartier	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zahlreiche Gemeinschaftseinrichtungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gute Verkehrsanbindungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
EU-, Bundes- und Länderprogramme (z.B. Soziale Stadt, ESF-Programme)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zivilgesellschaftliche Programme und Projekte (z.B. zur Förderung von Toleranz)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

35. Gibt es noch andere, hier nicht genannte Rahmenbedingungen, die Sie als besonders wichtig und unterstützend für Ihre Arbeit im Quartier erleben?

36. Welche besonderen Hindernisse sehen Sie beim Engagement in benachteiligten Stadtteilen?

(es sind maximal drei Angaben möglich)

- Konzentration benachteiligter Bevölkerungsgruppen
- Hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung
- Hohe Belastungen durch private Situation (z.B. Elternschaft und Familienarbeit)
- Fehlende Netzwerke und Strukturen
- Fehlende Gemeinschaftseinrichtungen
- Schlechte Verkehrsanbindungen
- Häufig wechselnde Projekte
- Mangelnde finanzielle Unterstützung
- Sonstiges, und zwar _____

37. Welche besonderen Hürden sehen Sie für Menschen mit Migrationshintergrund in sozial benachteiligten Stadtteilen, sich vor Ort stärker zu engagieren?

(es sind maximal drei Angaben möglich)

- Mangelnde Sprachkenntnisse
- Niedriger Bildungsstatus
- Hohe Arbeitslosigkeit
- Unsicherer Aufenthaltsstatus
- Hohe Belastungen durch private Situation (z.B. Elternschaft und Familienarbeit)
- Geringe Selbstorganisation von MigrantInnen im Quartier
- Geringer Quartiersbezug sozialer Netzwerke
- Mangelnde interkulturelle Öffnung der Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements
- Mangelnde interkulturelle Öffnung von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen
- Mangelnde Qualifizierungsangebote
- Sonstiges, und zwar _____

38. Welche besonderen Erfolgsfaktoren begünstigen nach Ihren Erfahrungen das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund insbesondere in den Bereichen Bildung und Integration in sozial benachteiligten Stadtteilen?

(es sind maximal drei Angaben möglich)

- Starkes Engagement in der Kommune in der lokalen Integrationspolitik
- Interkulturelle Öffnung der Strukturen des bürgerschaftlichen Engagements
- Interkulturelle Öffnung von Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen im Quartier
- Finanzielle Förderung (z.B. Quartiersfonds) für eigene Projekte der Engagierten
- Anerkennung und Wertschätzung des Engagements von Migrantinnen und Migranten
- Aktive und auf die Zielgruppe ausgerichtete Kommunikationsstrategien
- Gezielte Einbindung und Förderung von Migrantenorganisationen
- Angemessene Aufwandsentschädigungen
- Bedarfsorientierte Qualifizierungsmaßnahmen
- Sonstiges, und zwar _____

39. Bitte nennen Sie uns, falls vorhanden, Beispiele guter Praxis zur Förderung des Engagements von Migrantinnen und Migranten!

40. Gibt es besondere Erfahrungen oder Beispiele guter Praxis zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Engagementförderung in Ihrer Kommune, die Sie uns noch mitteilen möchten?
